SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Gottschaldtisches

Ehren- und Gedächtniß-Mahl.

Dem weyland

Hoch-Edlen, Vesten und Rechts-Wohlgelahrten Herrn,

H E R R

Johann Georgen Gottschalden,

Fürnehmen Rechts-Consulenten, auch Erb- Lehn- und Gerichts-Herrn, auf Wittichsthal, Breitenbach, Schlössel und Habichtsberg ꝛc.

Als Derselbige,

im 57. Jahr seines Alters, am 19. Mertz 1749. in Christo seelig entschlafen,

durch eine, hierauf, am 23. dieses,

bey sehr zahlreichen und feyerlichen Leich-Begängniß,

gehaltene Leichen-Predigt,

Trost- und Trauer-Rede,

auch

damahls, und nachhero, in beträchtlicher Anzahl,

eingesendete Lob- Trauer- und Trost-Gedichte;

Und zugleich

Desselbigen Hoffnungs-voller und einzigen Jungfer Tochter,

Jungfer

Johannen Reginen,

Welche, im 8. Jahr Ihres Alters,

den 2. Jun. 1728. zur Vollkommenheit gelanget,

Durch die, bey damahliger

Derselben feyerlichen Leich-Bestattung,

gefertigten, und hier beygefügten

Gedächtniß-Schrifften,

errichtet und dargestellet.

Schneeberg, gedruckt bey Carl Wilhelm Fulden.

† † †

Ich sahe
Gottschaldts Bild,
und
Seiner Tochter Schatten:
Wie? dacht ich,
könnte wohl
der Tod
was feiners gatten?
Des Vaters Züge
sind die alte Redlichkeit;
Der Tochter Bildniß
ist der Unschuld selbst geweyht.
Lernt,
Die ihr es beschaut,
aus diesen beyden Bildern,
die innere Gestalt,
von ihren Wesen,
schildern.
Noch eines fehlet hier,
Die Mutter
seht ihr nicht,
Der jetzt,
als Wittwen, nun
Ihr Gottschaldt
selbst gebricht.
Doch wisst, auch ohne Bild,
Dieselbige
zu kennen,
man darff,
statt dessen,
nur Verstand und Tugend nennen;
So seyd ihr ungefährt,
und kennt SJE nach den Leben.
Den Trost,
den SJE bedarff,
wird GOttes Geist Ihr geben.

† † †

Bey Durchsehung dieser abzudruckenden Trost- und Gedächtniß-Schrifften,
bezeigte, durch diese Betrachtung, sein Mitleiden und
Hochachtung der Frau Wittwen,

M. C. G. G. Pfr. z. S...

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id377557447/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Gewißheit der Seeligkeit, durch den Glauben an Christum,

wurde,

Als Der

Hoch-Edle, Hochachtbare und Rechts-Wohlgelahrte

Herr,

Herr Johann George Gottschaldt,

Fürnehmer Rechts-Consulent, und Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach, Schlössel, und des freyen Guthes Habichtsberg ꝛc.

den 19. Martii 1749.

in seinem Erlöser Glaubens- und Hoffnungs-voll verschieden,

Der abgelebte Leichnam aber,

den 23. ejusdem,

in das Gottschaldtische Begräbniß,

zu seiner künfftigen Ruhe gebracht worden,

bey der darauf,

in der Kirchen zu Johann Georgen Stadt,

gehaltenen Leichen-Predigt,

aus dem, von dem Wohlseeligen selbst erwählten Texte:

Rom. VIII. v. 34.

Wer will verdammen ꝛc.

Bey volckreicher Versammlung,

vorgestellet,

von

Georg Christoph Wagnern,
Past. Subst.

Des Wohlseeligen

Tot: Tit:

Herrn Johann George Gottschaldts

hinterlassener und Hochbetrübten Frauen Wittben,

Der

Hoch-Edlen, Hoch- Ehr- und Tugendbelobten Frauen,

FRAUEN

Marien Reginen,

gebohrner Fischerin,

übergiebet,

auf DERO Verlangen,

gegenwärtige Leichen-Predigt,

mit herzlichem Wunsche:

Daß der GOTT alles Trostes

das schmerzlich verwundete Wittben-Herz

wiederum kräftigst verbinden und heilen,

auch mit seinem Göttlichen Troste

iederzeit reichlich erfüllen und erfreuen

wolle,

DERO

zu Gebeth und Dienstergebenster,

G. C. W.

Mein

Mein Weg geht iezt vorüber,
O Welt! was acht ich dein:
Der Himmel ist mir lieber,
Da will ich trachten ein;
Mich nicht so sehr beladen,
Weil ich wegfertig bin:
In GOttes Fried und Gnaden,
Fahr ich mit Freud dahin. Amen!

Geliebte, und zum Theil Hochbetrübte Zuhörer!

Je genauer eine Seele, durch den Glauben, mit Christo vereiniget; desto heftiger, ist, zu allen Zeiten, ihr Verlangen nach einem seeligen Ende, um nur bald in dessen Gemeinschafft zu kommen, und ihren Erlöser von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Dieses lehret Pauli Exempel. Lebte Christus einmahl in seinem Herzen durch den Glauben, so hieng ihm eine heilige

Sterbenslust nur allzusehr an. Das Seyn bey Christo, war sein einziges Wünschen und Begehren. Dessen eigenes Geständniß hiervon lautete also: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.** Phil. 1, 23.

So lange wir, um der Sünde willen, mit eben diesem Apostel seufzen müssen: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts gutes; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? so lange sind und bleiben wir unzehlichen Elend in der Welt unterworffen. Wünschet sich nun ein Mensch in Ansehung des leztern, zumahl, wenn noch über dieses solcher Wunsch mit der größten Ungedult begleitet wird, den Tod, so ist sein Verhalten nicht allerdings zu loben. Denn ein solcher wiedersezet sich dem Göttlichen Willen, der doch allezeit heilig, gerecht und gut ist. Er giebt wohl mit seinem Heilande zuerkennen, wie er des bittern Creuzes-Kelchs überhoben werden möchte: indessen aber ist er keinesweges gesinnet wie derselbe, welcher zugleich hinzusezte: **Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.** Luc. 22, 43. Kommt hingegen dergleichen Begierde zu sterben, aus inniglicher Belustigung an der zukünftigen himmlischen Herrlichkeit her, wie bey Paulo, der allbereit etwas davon nur mochte gesehen haben, als er bis in den dritten Himmel entzücket gewesen, so ist sie zu loben. Es kan heissen: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.**

Es nennet der Apostel seinen Tod einen Abschied. Denn obgleich das im Grundtext befindliche Wort eigentlich eine Auflösung heisset; so hat es doch auch iene Bedeutung. Und solche finden wir beym Luca am 12, 36. wo es heisset: **Seyd gleich denen Menschen, die auf ihren Herrn warten, ποτε ἀναλυσῃ, wenn er aufbrechen,** d. i. wenn er Abschied nehmen wird. Denn freylich sind fromme und gläubige Christen, hier in der Welt, vor nichts anders als Reisende anzusehen. Sie sind vor Fremde zu achten, welche allhier keine bleibende Stätte haben, sondern nur die zukünftige suchen müssen. Im Tode treten sie allererst den Weg zu ihrer rechten und beständigen Heimath an. O! wie freuen sie sich da auf ihre künftige Wohnung, die nicht mit Händen gemacht, die ewig bleibt im Himmel. Ja sie freuen sich

schon

schon zum voraus, daß sie allda nicht nur in die seelige Gesellschaft aller heiligen Engel und Auserwählten, sondern auch so gar zu ihrem Erlöser, zu ihrem besten Freund und Bruder kommen, und in dessen Gemeinschaft unaussprechliche Freude, und tausendfaches Vergnügen erlangen sollen. Wenn demnach dieses Paulus im Geist sich vorstellen mochte, so rief er für groser Sehnsucht darnach, also aus: **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.**

Und dergleichen sehnliches Verlangen abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, hatte auch der **Wohlseelige**, den wir heute zu seiner künftigen Ruhestätte begleitet haben. Es ist derselbe der **Hoch-Edle, Hochachtbare und Rechts-Wohlgelahrte, Herr Johann Georg Gottschaldt, Fürnehmer Rechts-Consulent und Besizer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel** ꝛc. Gleich vom Anfang an, da GOTT den **Wohlseeligen** auf das Siech- und Kranckenbette legte, bis auf die lezten Augenblicke seines Lebens, war Dessen einziges Wünschen nach nichts anders, als nach einem seeligen Ende. Man meine nicht, ob habe die Ungedult die Lust zu sterben in ihm gewürcket, oder der Verdruß zu diesem mühseeligen Leben: Keines von beyden! Eine ganz ausnehmende und besondere Gedult, die iedermänniglich bewundern mußte, war bey Ihn in der größten Schwachheit und Unbehülfflichkeit, zu spüren. Uber Mangel und Dürftigkeit, oder was sonsten vieler Menschen Leben recht mühseelig und elend macht, hatte Er, wie Er selbsten sagte, und seinem GOtt herzlich dafür danckte, nicht zu klagen Ursache. Indem Er, wie in seinem ganzen Leben, also auch bis diese Stunde sehr vieles Gute von GOtt empfangen. HErr, rühmte er mit Jacob, **ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast.** Gen. 32, 10. Vielmehr rührte bey unserm **Wohlseeligen** das sehnliche Verlangen, aufgelöset und bey Christo zu seyn, auch aus einer inniglichen Belustigung an der zukünftigen himmlischen Herrlichkeit und Seeligkeit her, deren er sich, kraft seiner gläubigen Vereinigung mit Christo, seinem Heilande, getröstete. Nach welcher er sich in seiner Seelen versichert hielte, daß ia auch Ihm sein Heiland durch seinem

Tod, Leben und volle Gnüge erworben; wie nicht weniger, daß er, zu seinem Trost, wieder von den Toden auferstanden, und sich darauf zur Rechten GOttes gesezet. Welche Uberzeugung seines Herzens, von der auch Ihme durch Christum erworbenen, und Ihm ganz gewiß bevorstehenden Seeligkeit, Er zu dem Ende, durch den, schon vor vielen Jahren erwehlten, schönen Leichentext sattsam zuerkennen gegeben, und welchem wir auch voriezo mit mehrern nachdencken wollen. GOTT lasse indessen diese Betrachtung gereichen zu seiner allerheiligsten Ehre, denen **Hochbetrübten** zu besondern Trost, und uns allen zu seeliger Erbauung!

TEXT:

Rom. 8. v. 34.

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ia vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns.

Geliebte, und zum Theil Hochbetrübte Zuhörer!

Da der **Wohlseelige Herr Gottschaldt,** den Innhalt dieses seines verlesenen Leichentextes selbsten sehr wohl erwogen und eingesehen, dahero auch eigenhändig aufgezeichnet und verlanget, daß

am

am Tage seiner Beerdigung, in öffentlicher Gemeinde des HErrn, aus demselbigen möchte vorgestellet werden:

Die Gewißheit der Seeligkeit, durch den Glauben an Christum,

so wollen wir zugleich dabey anmercken, wie sich solche gewisse Seeligkeit bey Gläubigen gründe:

I. auf Christi verdienstlichen Tod,
II. auf dessen siegreiche Auferstehung,
III. auf dessen kräftige Fürbitte.

Du aber, mein Heyland! der du tod warest, und wieder lebendig worden, der du alle unsere Feinde besieget, und zum Schemel deiner Füsse geleget hast; ia, der du nunmehro zur Rechten deines Vaters sizest, und, zu unserm Trost, für uns bittest: Tröste in dieser Stunde alle, die höchlich betrübet sind, lasse endlich auch uns allen dein Antliz leuchten, so genesen wir. Amen!

Geliebte, und zum Theil Hochbetrübte!

Die Gewißheit der Seeligkeit, gründet sich bey Gläubigen, vors erste, auf Christi verdienstlichen Tod. Wer will verdammen? fraget Paulus, und antwortet auch sogleich darauf: Christus ist hie, der gestorben ist. Es ist hier die Rede, wie wir hören, vom verdammen und sterben, deren keines von GOtt, dem höchsten Gut, kömmt.

Denn, gleich im Anfang, wie er alles sehr gut geschaffen, so hat er auch den Menschen in keinen verdammlichen, sondern höchst glückseeligen Zustand versezet. Er hat unsern Seelen sein Bild eingepräget. Das Bild seiner Weißheit, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ja, **GOtt hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben; und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist.** Buch der Weißh. 2, 23. Alleine, wer weiß nicht? was vor eine betrübte Veränderung gar bald, bey dem Sündenfall, mit uns allen vorgegangen ist? Da nicht nur die uns anerschaffene Herrlichkeit hinweg gefallen; sondern wir auch des Todes schuldig worden sind. Der gerechte Ausspruch GOttes gienge allerdings in seine Erfüllung: **Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.** Gen. 2, 17. Und zwar erfolgte sogleich der geistliche Tod, indem die geschenckte Göttliche Gnaden-Kräfte verlohren giengen, und wir zu allem wahrhaftig Guten untüchtig wurden. Hiernächst, da uns GOtt, vermöge des anerschaffenen Ebenbildes, am Leibe unsterblich gemachet, wartet nunmehro auch auf uns der zeitliche Tod. **Es ist der alte Bund: Du mußt sterben.** Sir. 14, 18. **Du bist Erde, und solst zur Erden werden!** wird einem ieden, gleichsam mit dem ersten Anfang seines Lebens, zugeruffen. Gen. 2, 19. Denn ob wohl Henoch und Elias nicht gestorben, sondern lebendig gen Himmel gehohlet worden: haben sie dennoch, bey plözlicher Veränderung, etwas dem Tode ähnliches, sonder Zweifel, empfunden. Auch noch hieran, nemlich am geistlichen und leiblichen Tode, ware es nicht genug, sondern auch der ewige Tod bekam Gewalt über uns. Und wir würden alle denselben wahrhaftig haben leiden und ausstehen müssen, wo sich nicht Christus, der eingebohrne Sohn GOttes, unser erbarmet, und zu dem Ende menschliche Natur angenommen, damit er leiden und sterben, dem Tode hinwiederum die Macht nehmen, dargegen das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bringen möchte. 2. Tim: 1, 10.

Da also Christus nicht nur wahrhafftig gestorben, sondern auch, da die Göttliche Natur, alles dasjenige, was die menschliche gethan und erlitten, als ihr eigenes angenommen; nicht weniger, da sie solchem Leiden eine unendliche Kraft beygeleget: so hat er dadurch zuwege

bracht,

bracht, daß wir, durch den Glauben an ihn, das geistliche Leben empfangen, und ein ieder Gläubiger mit dem Apostel sagen kan: **Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich iezt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.** Gal. 2, 20. Christus, hat ferner, durch sein verdienstliches Leiden und Tod, den zeitlichen Tod dergestalt geändert, daß er Frommen nicht mehr eine Strafe, sondern ein angenehmer Schlaf wird, aus welchem sie, zu einem andern und bessern Leben, wiederum sollen erwecket werden. Und wie sollte ihnen die ewige Verdammniß und der andere Tod etwas schaden und anhaben können? **Nachdem Christus auch diesem ein Gift, und der Höllen eine Pestilenz worden.** Os. 13, 14.

Gründet sich demnach, eine durch den Glauben mit Christo vereinigte Seele, auf dessen verdienstlichen Tod: ey! wer wollte derselben die Seeligkeit absprechen? Wer wollte dieselbe unter die Verdammten zehlen? Sintemahl ia nichts verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind. Röm. 8, 1. O nein! sie kan, wie zu allen Zeiten, also auch, wenn es zum Abschied aus der Welt gehet, getrost mit Paulo fragen und antworten: **Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist.** Sie kan den Tod, als einen von GOtt abgeschickten Bothen, ansehen, der sie heim und ins himmlische Vaterland ruffet. Sie kan ihn freudig bewillkommen, die Hand biethen, und sprechen:

Komm, o Tod! du Schlaffesbruder,
Komm, und führe mich nur fort:
Löse meines Schiffleins Ruder,
Bringe mich an sichern Port.
Es mag, wer da will, dich scheuen,
Mich, kanst du vielmehr erfreuen:
Denn durch dich, komm ich hinein,
Zu dem schönsten JEsulein.

Ja ich sage noch mehr: Der Tod ist der rechte Brautführer einer gläubigen Seelen, der sie in die Arme ihres himmlischen Bräutigams

JEsu Christi liefert. Der sie liebreich annimmt, und spricht: **Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme her.** Cant: 2, 10. Dem sie dargegen, alsbald, für Freuden antwortet:

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende:
Er wird mich doch, zu seinem Preiß,
Aufnehmen in das Paradeiß,
Des klopf ich in die Hände.

Es gründet sich aber eine gläubige Seele, wegen der Gewißheit ihrer Seeligkeit, nicht nur auf Christi verdienstlichen Tod, sondern auch auf dessen **siegreiche Auferstehung. Ja vielmehr, der auch auferwecket ist,** spricht Paulus. An der Gewißheit der Auferstehung Christi, ist uns allen gelegen. So bald diese in Zweifel gezogen wird; so bald fället das übrige, was wir von JEsu bekennen und annehmen, auf einmahl übern Haufen. Bey wahren Christen, die weder den Einwürffen ihrer Vernunft, noch anderer Leute, Gehör geben, ist, dahero, ausser allem Zweifel gesezet, daß Christus nicht nur wahrhafftig gestorben, und ins Grab geleget worden; sondern auch wieder aus demselbigen lebendig herfür gangen. Zumahl, da ihnen die heilige Schrift die herrlichsten Beweißthümer hiervon vor Augen leget. Und dieses theils in Fürbildern, theils in andern Zeugnissen. Nur mit wenigen dieses zu berühren, so war ein solches Fürbild, von der Auferstehung JEsu Christi, sogleich der erste Mensch Adam. Indem er nicht nur in einem tiefen Schlaf fiel, und GOtt, indessen, aus der Ribbe ein Weib bildete; sondern auch wiederum erwachte, und ihm solches darauf als eine Braut zugeführet wurde. Hiermit anzudeuten: Wie zwar auch der andere Adam, Christus JEsus, den Tod würde leiden, und nachdem er sich, aus Wasser und Blut, so aus seiner Seite, annoch nach seinem Tode, geflossen, eine geistliche Braut und Kirche erworben; würde er wieder lebendig werden, und sich selbige, durchs heilige Predigt-Ambt, anvertrauen lassen. Wir könnten anführen Noah, wie er nach der Sündfluth aus dem Kasten gegangen, und den Grund zur neuen Welt geleget; Joseph, wie er aus dem

Gefäng-

Gefängniß gelassen, und darauf herrlich erhöhet worden, und andere mehr, welche, in gewisser Maße, Christi zukünftige Auferstehung vorgebildet haben, wo es anders die Zeit leiden wollte. Wir beruffen uns, zu dem Ende, nur noch auf den Propheten Jonam, zumahl, da sich der Mund der Wahrheit selbsten darauf bezogen. **Denn gleichwie Jonas**, sagte Christus, **war, drey Tage und drey Nächte, in des Wallfisches Bauche; also wird des Menschen Sohn, drey Tage und drey Nächte, mitten in der Erden seyn.** Matth. 12, 40. Nicht nur die, am Tage seiner Auferstehung, zu Emahus gewesene Jünger, welche, bey ihrer Zurückkunft, zu den eilfen gesprochen: **Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen.** Luc. 24, 34. Sondern auch viele andere, welche, nach geschehener Auferstehung, ihn gesehen, betastet, und mit ihm geredet haben, sind unverwerfliche Zeugnisse davon. Ja, Paulus gedencket, daß der auferstandene Heiland von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmahl gesehen worden. 1. Cor. 15, 6.

Und zwar, ist Christus auferstanden, nicht aus einer fremden, sondern aus eigener Macht. Heisset es dahero gleich, in unsern Textesworten: **Er sey auferwecket worden;** und anderswo: **Er sey auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters.** Röm. 6, 4. so ist doch zu wissen, daß die Kraft des Vaters und des Sohnes nur eine Kraft sey. **Denn, was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn.** Joh. 5. 19. In dieser Absicht, sagte er auch: **Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.** Joh. 10, 18. **Brechet diesen Tempel, und am dritten Tag will ich ihn aufrichten.** Joh. 2, 19.

Es würde uns auch zu schlechten Trost gereichen, wo Christus im Grabe geblieben. Denn, wie wüsten wir, ob GOtt versöhnet? Ob das ihm von JEsu dargebrachte Lösegeld für unsere Sünden, hinlänglich, ia wohlgefällig gewesen? **Ist Christus nicht auferstanden,** spricht Paulus, **so ist euer Glaube eitel; so seyd ihr noch in euren Sünden.** 1. Cor. 15, 17. Da aber GOtt des Friedens, von den Toden ausgeführet hat den grosen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum: so ist es eine ausge-

machte Sache, daß der unendlich beleidigten Gerechtigkeit eine vollkommene Gnüge müsse geschehen seyn; Daß uns der frohe Eingang in den Himmel eröfnet, daß uns Hofnung gemacht, wie auch wir in unsern Gräbern nicht verbleiben, sondern, dermahleinst, wieder aus denenselben herfürgehen werden.

Bedencket nun dieses abermahls ein gläubiger Christ, so kan er, wie zu aller Zeit, also auch zuförderst bey seinem herannahenden Lebens-Ende, ganz getrost sagen: **Christus ist hie, der gestorben ist, ia vielmehr, der auch auferwecket ist.** Hierzu, hat er auch den sichersten Grund vor sich. Denn wo das Haupt ist, da müssen auch die Glieder seyn. Ja, da, in diesem Stücke, auch dieses Wort der Wahrheit aus JEsu Munde gegangen: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Joh. 14, 19. **Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.** Cap. 11, 25. und so kan er sich darauf steif und fest verlassen, und sagen: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.** Job. 19, 25. Ja,

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd ich im Grab nicht bleiben;
Mein höchster Trost dein Auffarth ist,
Todes Furcht kanst du vertreiben:
Denn, wo du bist, da komm ich hin,
Daß ich stets bey dir leb und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

Endlich, so gründet sich auch eine gläubige Seele auf **Christi kräfftige Vorbitte. Welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns.** Es wird hier GOtt eine rechte Hand zugeschrieben. Alleine, da er ein geistliches Wesen, und nichts cörperliches an ihm ist: so wird dadurch nichts anders, als seine unendliche Gewalt und Majestät, verstanden. Heisset es nun: **Christus ist zur Rechten GOttes**, so ist der Verstand kürzlich dieser: Er herrschet mit dem Vater und dem Heiligen Geist in gleicher Kraft, Majestät und Herrlichkeit.

Dieser

Dieser, zur Rechten GOttes sizende, Mittler, ist daselbst nicht müßig, sondern seine Verrichtung, wie Paulus spricht, bestehet darinnen, **daß er uns vertritt**, oder für uns beständig **bittet.** Und zwar nicht anders, als unser Mittler, Advocat, Hoherpriester, ia als unser Anverwandter, der sich unserer treulich annimmt, und unsere Sache führet. Im Stande der Erniedrigung hat er schon den Anfang mit solcher Vorbitte gemacht. Denn da bath er nicht allein für seine Jünger, sondern auch für die, so durch ihr Wort an ihn gläuben würden. Joh. 17, 20. Wie sich aber damahls seine Vorbitte annoch auf die bevorstehende Aufopferung gründete: so fähret er nunmehro damit fort, nachdem er in den Himmel eingegangen, **um nun zu erscheinen, vor dem Angesichte GOttes, für uns.** Ebr. 9, 24. Er hält, ohne Unterlaß, sein vollkommenes Verdienst dem Vater vor, und läßt sein theures Blut stets um Gnade schreyen, wann unsere Sünden um Rache schreyen, und uns verdammen wollen. Ebr. 12, 24.

Und zwar gehet solche Vorbitte nicht etwan nur einige, sondern alle und iede Menschen an. Denn, wie er für alle gestorben, und für ihre Sünde gnug gethan, so will er auch, daß sein Verdienst einem jeden zu statten kommen solle. Drum spricht Johannes: **Ob iemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher, bey dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde.** 1. Joh. 2, 1. 2. Geschicht es aber dennoch, daß so viele der Kraft seines Verdiensts und seiner Fürbitte nicht theilhaftig werden, sondern verlohren gehen, so liegt die Schuld nicht an dem vorbittenden Hohenpriester, Christo JEsu, auch nicht an GOtt dem himmlischen Vater, ob wolle er das Gebeth seines Sohnes nicht hören; sondern einzig und allein an denen Menschen, welche nicht, durch Buße und Glauben, in die einmahl von GOtt gemachte Heils-Ordnung, treten wollen.

Stehet, im Gegentheil, ein Christ darinnen, nun so hat er sich, wie alles andern Guten, also auch, ganz gewiß, der Kraft der Fürbitte seines JEsu, und mithin der ewigen Seeligkeit, zugetrösten. Ach ja! bleibet ein Christ, durch den Glauben, mit seinem Erlöser vereiniget, so kan ihm, unmöglich, das Ziel seines Glaubens, das da ist der Seelen

Seeligkeit, entgehen. **Denn, wer beharret,** nemlich im Glauben, **bis ans Ende, der wird seelig.** Matth. 24, 13. Und gesezt auch, daß ein solcher iezuweilen, sonderlich bey herannahenden Kampf mit dem Tode, schwach im Glauben werden sollte, so unterlässet JEsus nicht, für ihm zu bitten, daß dessen Glaube nicht aufhöre. Ja, wird er gar in solche Umstände versetzet, daß er sich nicht mehr regen und bewegen, daß er nicht mehr sehen, hören und reden kan, so bringet, auch da noch, Christi kräftige Fürbitte zuwege, daß GOtt der Heilige Geist, bey solcher Schwachheit, in der Seelen mächtig ist, ihr den süssesten Trost einflösset, sie ihres Gnadenstandes bey GOTT versichert, wie sie, in kurzen, vom Glauben zum Schauen gelangen, und zur himmlischen Freude und Herrlichkeit eingehen werde. Daß ich also im geringsten nicht irren werde, wenn ich sage: Wo ein solcher gläubig sterbender Christ, in Ansehung dessen, uns, annoch zu der Zeit, seine Gemüths-Verfassung, mit Worten, entdecken sollte, so würde es heissen:

Meines Bleibens ist nicht hier,
Fort zu meinem Schaz im Himmel;
JESU, du bist alles mir,
Weg, nur weg, du Welt-Getümmel:
Weg, Tod, Satan, Sündenhauff;
JESU, meinen Geist nimm auf!

Du bist ia mein Fleisch und Bein,
Ich halt dich mit Glaubens-Armen,
Du bleibst mein, und ich bleib dein,
Mich umschließt schon dein Erbarmen;
Dein Blut hat gemacht den Kauf:
JESU, meinen Geist nimm auf!

* * *
* * * * * *

Wie sich nun solcher Gewißheit seiner Seeligkeit, durch den Glauben an Christum, beydes im Leben und Sterben, getröstet der **Wohlseelige Herr Gottschaldt,** wie sich Derselbe versichert hielte, daß sein Erlöser, durch seinen verdienstlichen Tod, ihn mit GOtt ausgesöh-

geſöhnet, nach ſeiner ſiegreichen Auferſtehung hingegangen, und ihm eine Stätte im Himmel bereitet, daß er, vermöge ſeiner Hohenprieſterlichen Vorbitte bey GOtt, auch ihm, als einem armen Sünder, den Nuzen derſelben, in der lezten Todes-Stunde, werde zu ſtatten kommen laſſen: nun, ſo ſiehet er in der That, was er niemahls geſehen, ſondern nur geglaubet und gehoffet hat. Was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menſchen Herz kommen iſt, was GOtt bereitet hat. 1. Cor. 2, 9. Er beſizet das Kleinod, wornach er unermüdet gelaufen, um weswillen er, bis ans Ende, Glauben gehalten. Sein JEſus reichet ihm die Crone des Lebens dar, die er einem ieden ſeiner guten Streiter verſprochen: **Sey getreu, bis in den Tod, ſo will ich dir die Crone des Lebens geben.** Apoc. 2, 10. Deren ſie nicht weniger Jacobus verſichert: **Seelig iſt der Mann, der die Anfechtung erdultet; denn, nachdem er bewähret iſt, wird er die Crone des Lebens empfahen, welche GOtt bereitet hat, denen, die ihn lieb haben.** Jac: 1, 12. Er lieget nunmehro in JEſu Armen, und wird getröſtet, wie eine Mutter ihr Kind tröſtet. Bis dermahleinſt der Leib wieder erwecket, mit der Seelen vereiniget, ſchön verkläret und herrlich, gleicher Seeligkeit theilhaftig werden wird.

Wie? ſollten deswegen die Hochbetrübte **Frau Witthe, Herr Bruder, Frau Schweſter,** und andere **vornehme Freunde,** dem **Wohlſeeligen** die erlangte Glückſeeligkeit nicht von Herzen gönnen? Dieſes zu thun, wären ſie gänzlich entſchloſſen, wo nur nicht noch Jammer und Wehmuth ihre Gemüths-Ruhe ſtörete. Denn da verurſachet allerdings der ſo unvermuthete Verluſt des **Wohlſeeligen Ihnen** insgeſammt bange Seufzer, bittere Thränen. Zuförderſt flieſen häufige Thränen die Backen herab, bey der tiefgebeugten **Frau Witthe,** die freylich das **Liebſte** und **Treueſte** auf der Welt, die **Crone** ihres Hauptes, einen wohlmeinenden **Ehe-Herrn,** verlohren. Der Ihr, in die 31. Jahr, mit ganz beſonderer Gewogenheit und Liebe zugethan, da unter beyden, zu allen Zeiten, gleichſam nur ein Herz und eine Seele geweſen. Der Hochbetrübte **Herr Bruder** und **Frau Schweſter,** bejammern einen liebreichen Bruder, zumahl, wenn ſie bedencken, wie unter **Ihnen Dreyen** eine recht angenehme und unverrückte Eintracht geherrſchet. Die ſämmtlich **vornehme Gottſchaldtiſche Familie,** und andere Blutsverwandte, beklagen höchlich,

daß abermahl der Tod zu ihren Fenstern hinein gefallen, und einen aus ihrem Mittel hinweg genommen. Die beyden vornehmen **Herren Consorten** derer Hammerwercke Wittichsthal und Breitenbach, sammt ihren **werthesten Angehörigen**, bedauern gar sehr, daß sie einen lieben Herrn Schwager, Herrn Vetter, und guten Freund, schmerzhaft verlohren. Ich kan auch nicht umhin, zu sagen, wie eine mir nahe verwandte **Person** des Engelschallischen Priester-Haußes, welche, vor einigen Jahren, in das **Gottschaldtische Hauß**, zur Pflege und Vorsorge, aufgenommen worden, den Verlust des **Wohlseeligen** am allermeisten, mit ihrer nunmehro Hochbetrübten **Frau Pathen**, zum öftern, in stiller Einsamkeit beiammern, beseuffzen und beweinen wird. Zumahl, wenn sie erwägen wird, wie sie an **Denselben** verlohren, einen rechten Vater, der sie in der That recht väterlich geliebet und versorget.

Jedoch, lasset das Klagen, stillet die Thränen! Denn, wie GOtt der Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes, insbesondere bey der kummervollen **Naemi**, der freylich ein hartes erzeiget worden, hinführo dennoch in Gnaden seyn; wie er, nach seiner Verheisung, nicht nur ihr **Mann**, Jes. 54, 5. sondern auch Ihr **Schild** und grosser Lohn seyn wird, Gen. 15, 1. wie er **Sie**, da er **Sie** höchlich betrübet, auch wiederum, mit seinem Göttlichen Trost, erfreuen wird: So wird er auch die Wunden, die zugleich auf Seiten derer andern **Hochbetrübten Leidtragenden** geschlagen worden, zu rechter Zeit, kräftigst zu verbinden und zu heilen wissen. **Der HErr verstößet ia nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder, nach seiner grossen Güte. Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.** Thren. 3, 31. sqv. Ja, JEsus, der Ihr bester Freund und Bruder ist, der, durch seinen Mittler Tod, uns allen Leben und volle Gnüge zuwege bracht; der, noch iezo, vermöge seiner kräftigen Vorbitte bey GOtt, uns alles leibliche und geistliche Gute zuzuwenden bemühet ist; wird Sie insgesammt, wo Sie ihn nur vertrauen, und beständig im Glauben anhangen, weder in Zeit noch Ewigkeit einigen Mangel fühlen lassen, irgend an einem Guten. Denn GOtt der HErr ist Sonne und Schild; der HErr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth! wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet.

Amen!

Lebens-

Lebens-Lauff.

****

An seinen Tod gedencken, ehe denn man stirbt, ist so edel und heylsam, als selten und ungewöhnlich. Wir finden, daß die Heiligen GOttes, sich, desfalls, durch ein weißliches Nachdencken, ihres Lebens verflossener Begebenheiten und Umstände fleißig erinnert; und, in Absicht auf dessen Ende, ihre Tage klüglich gezählet haben. Jacob, gedencket des Verlauffs seines Lebens kurtz und gut; Moses, ist so redlich, daß er, in Anführung dessen, auch seine eigene Fehltritte nicht verschweiget; David, dencket fleißig an die vergangenen Zeiten, mit Reue an seinem Theil, und mit Dancksagung gegen GOttes wunderbahre Wege und herrliche Führungen zurücke; Paulus beschreibet uns seine Leiden und Trübsaalen; Und endlich Johannes, die Wunder-Geschichte und Offenbahrungen des letztern Antheils seines Lebens.

Es würden sich Beyspiele genug, aus denen Kirchen- und Weltlichen-Geschichten, von gleicher Gattung, finden und anführen lassen, wenn es nöthig wäre, dem Exempel, welches wir vor uns haben, hierdurch ein Ansehn zu geben. Doch dieses ist an sich hinreichend, die Erfahrung zu bestätigen: Wie es auch noch, in diesen verdorbenen Zeiten, gleichwohl Männer gebe, welche eben so vernünfftig und Christlich, als die ruhmwürdigen Vorfahren unserer Zeiten, dencken und handeln könnten.

Kurtz, unser **Wohlseeliger Herr Gottschaldt** ist vorjezo das neuste Beyspiel von solchen. Er hat nicht allein, vor geraumer Zeit, sich seinen ausnehmend schönen, und jezo abgehandelten, Leichen-Spruch, aus dem 8. des Briefs an die Römer, im 34. v. erwählet und aufgezeichnet; sondern auch die Einrichtung solcher Abhandlung hierüber selbsten an die Hand gegeben. Ja, Ihm haben wir gleichmäßig die anjezo mitzutheilenden Umstände seines wohlgeführten Lebens-Verlauffs,

wie er solche aufrichtig abgefasset, und in vollkommenen Aufsatz hinterlassen, als ein Muster löblicher Nachfolge, zu dancken.

Löbliche Beschäfftigung, unter so vielen äusserlichen Hindernissen und Zerstreuungen eines immer beschäfftigten Lebens! Man kan hieraus, mit gnüglichem Grunde, absehen: Er habe ans Ende gedacht, dasselbe zum Rathgeber seiner Handlungen gemacht, den Tod nicht gescheuet, und das eitle Leben nicht zur Ungebühr geliebet. Doch, hier sind seine eigene Nachrichten und Worte, als die besten Zeugen seines Hertzens:

* * *
* * * * * *

Ich erblickte das Licht dieser Welt zu Eybenstock, den 3. April Anno 1692. Wie ich nun, sowohl dem allerhöchsten GOtt, als meinen lieben Eltern, meine natürliche Geburth zu dancken habe, welche waren, **Herr Friedrich Gottschaldt**, J. U. Candidatus, auch Erb-Lehn- Gerichts- und Hammer-Herr zu Wildenthal und Muldenhammer, und die Mutter, **Frau Maria Regina**, eine gebohrne **Schindlerin**, Herrn **M. Friedrich Schindlers**, gewesenen Conrectoris zu Schneeberg, Tochter: Also waren diese allezeit GOtt vor Augen habende Eltern äusserst beflissen, mich zur heiligen Tauffe zu befördern, und mich in das Buch des Lebens bringen zu lassen; wodurch Sie mich zu einem Kinde der Seeligkeit gemachet. Ich bin nicht vermögend, dieses zu vergelten, aber der HErr aller HErren hat es Ihnen allbereit vergütet, da er Sie Beyderseits zu seinem Stuhl gesetzet, allwo Sie nun, als ein Palm-Baum, ohn Ende, grünend verbleiben. Meine Tauff-Zeugen waren: Der **Hochwohlgebohrne Herr, George Günther**, Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachßen ꝛc. Hochbestalter Amts-Hauptmann zu Augustusburg; ingleichen **Ihro Wohl-Ehrwürden, Herr M. Gottfried Jentsch**, wohl meritirter Pastor in Eybenstock, und die **Wohl-Edle, Frau Maria Catharina Pöckelin**, Tit. Herrn Friedrich Pöckels, vornehmen Rechts-Consulentens zu Schneeberg, Eheliebste. Nach jezigen Stylo, sollte ich nun wohl viel sagen, von meinen Groß- und Ur-Groß-Eltern, sowohl väterlicher als mütterlicher Seite; alleine ich halte

halte solches dieserwegen vor unnöthig, weilen meinen Anverwandten allbereit bekandt, daß Sie allerseits ehrliche und rechtschaffene Leute gewesen (*); denen Nichtbefreundeten aber verdrüßlich fallen dürffte, wenn man sie mit unbekandten Nahmen, und Ihren Elogiis aufhalten wollte: da mir auch besonders wissend, wie allerseits Anwesenden, sowohl ich, als mein gantzes Geschlecht, jeden bekandt ist. Will also nur auf die Fortsetzung meines Lebens-Wandels, nach der heiligen Wiedergeburth, schreiten, und da ließ mich meine, anietzo in GOtt ruhende, **Mama, Frau Maria Regina Gottschaldtin**, da mein seeliger **Herr Vater**, kurtz nach meiner Geburth, in Zeit von anderthalben Jahr, dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hatte, in allen GOtt wohlgefälligen Sitten und Tugenden erziehen, sparte bey der Education gantz keine Kosten, hielte mir, und meinen andern Geschwister, beständig Privat-Informatores, bis der letztere, Herr M. Gottfried Junghanß, mich geschickt befand, Anno 1706. auf das Lyceum nach Schneeberg zu bringen, allwo ich denn meine Studia, unter der Aufsicht und Sorgfalt des damahligen Rectoris, Herrn **Johann Dopperts**, anfieng, würde auch solche allda ferner proseqviret haben; alleine meine **Mama**, da meine Schwester, **Frau Johanna Rosina Blüherin**, bey welcher mein Logis hatte, damahls, von Schneeberg wieder nach Wildenfelß sich begabe, hielte vor besser, daß ich anno 1709. auf

(*) Der **Herr Groß-Vater**, väterlicher Seite, war: **Herr Michael Gottschaldt**, Erb- und Hammer-Herr zum Wilden- und Windischthal, wie auch wohl meritirter Stadt-Richter zu Eybenstock;

Die **Frau Groß-Mutter**, väterlicher Seite, **Frau Anna Polyxena**, eine gebohrne **Sehligin**;

Der **Herr Groß-Vater**, mütterlicher Seite: **Herr M. Friedrich Schindler**, wohlverdienter Conrector des Lycei zu Schneeberg;

Die **Frau Groß-Mutter**, mütterlicher Seite: **Frau Anna Magdalena**, eine gebohrne **Pöckelin**, aus Schneeberg;

Der **Hr. Ur-Groß-Vater**, väterlicher Seite: **Herr Bartholomäus Gottschaldt**, Bürger und Handelsmann zu Pirna, sonst aus dem Königreich Böhmen, von Groß-Cotta, gebürtig.

Ferner hat man, zum **Ur-Groß-Vater**, mütterlicher Seite, zu rechnen: **Herr Christoph Schindlern**, ehemahligen Pastorem Primarium zu Schneeberg;

Zur **Ur-Groß-Mutter**, dieser Seits aber, **Frau Regina**, gebohrne **Heydin**, weyland Herrn M. **Fabian Heydens**, Pastoris Primarii in Schneeberg, eheleibliche Tochter;

Zum **Ur-Ur-Groß-Vater**, väterlicher Seite, zehlen wir endlich: **Herrn Urban Gottschaldt**, Bürgern und Handelsmann zu Groß-Cotta, in Böhmen.

dasGymnasium nach Altenburg ziehen, und allda meine Studia weiter fortsetzen sollte; allwo auch noch bis 1711. verbliebe, da mich geschickt befand, ad Altiora, auf der Universität zu Wittenberg, zu schreiten. Allda ich denn, in Philosophicis, unter andern, dem Herrn Adjuncto **Becker**, in Jure, tam Civili, in genere, qvam Saxonico, dem Herrn Reichs-Hoff-Rath, Herrn **Johann Balthasar von Wernern**, in Jure Feudali, Tit. dem Herrn Appellations-Rath **Horn**, in Jure Publico, Tit. dem Herrn Hoff-Rath, **Grübnern**, meine Fundamenta ehrerbiethigst und gehorsamst zu dancken habe. Da ich, zwey und ein halb Jahr, denen Studiis Juridicis, in Wittenberg, obgelegen, so begab ich mich auf die Academie nach **Jena**, allwo ich denn des Herrn Hoff-Rath **Friesens**, in Jure Feudali, des Herrn **Burckhardt Struvens**, in Jure Publico, und des Herrn Hoff-Rath **Ditmars**, in Jure Civili, Manuduction zu rühmen habe, deren mich zweyer Jahre bedienet. Weiln nun die Theoria, absqve Praxi, todt und erloschen bleibet, so wendete mich, von dar, nach **Leipzig**, um allda ad Praxin mich zu habilitiren, und unterwarff mich dem Examini einer Hochlöblichen Juristen-Facultät allda, den 6. Sept. 1715. und nach erhaltenen Testimonio, wurde ich, noch in solchem Jahr, auf allergnädigsten Königl. Befehl, ad Praxin admittiret, welche denn in Schwartzenberg zu exerciren anfieng. Anno 1718. veränderte ich meinen ledigen Stand, und ließ mich mit der damahligen Jungfer, **Maria Regina Fischerin**, weyland **Herrn Johann Christoph Fischers**, vornehmen Hammerwercks-Besitzers zu Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel, eintzigen Jungfer Tochter, in ein Christlich Ehegelöbniß ein, so auch, besagten Jahres, den 12. Jul. zu Johann Georgen Stadt, durch Priesterliche Copulation, vollzogen wurde. In welcher Ehe uns zwar der Allerhöchste mit einer Tochter geseegnet und erfreuet hatte, so den Nahmen in der heiligen Tauffe, den 22. Octobr. 1720. **Johanna Regina**, bekommen, welche aber GOtt, anno 1728. den 2. Jun. nach seinem unerforschlichen Rath, von dieser Zeitlichkeit wieder abforderte, und zu sich nahm. Ob uns Eltern nun wohl dieser Todes-Fall höchst schmertzlich fiele; so haben wir uns doch dem allweisen Rath GOttes in Gedult ergeben, wohl wissende, daß, was GOtt thue, alles wohl gethan sey. Worbey uns besonders zu einem nicht geringen Soulagement dienete, daß wir, unsers Orts, nichts hatten ermangeln lassen, was zu

des

des nunmehro seeligen, und in der höchsten Glorie stehenden Kindes, damahliger Auferziehung und adhibirung behöriger Vorsorge und Medicamenten, in seiner langwierigen Kranckheit, vor nöthig und dienlich erachtet wurde. GOtt hatte aber beschlossen, was Menschen, durch Sinn und Witz, nicht zu ändern vermögen; Nach welcher Tod wir denn weiter ohne Leibes-Erben geblieben. Ob mich nun wohl von dieser Glückseeligkeit und Vergnügen entfernet gesehen, so kan ich doch des Allerhöchsten Gnade nicht gnugsam preisen, daß er mich mit einer vernünfftigen, lieben, treuen und tugendhafften Ehe-Gattin begnadiget hat: Denn, ich muß Ihr, ohne allen eitlen Ruhm, dieses nachsagen, daß Sie jederzeit mich, als sich selbst, geliebet. Sie ist mir eine grosse Stütze in meiner sehr mühsamen Arbeit und Haußhaltung gewesen: Den Seegen, so mir GOtt verliehen, schreibe ich meistentheils Ihrem alltäglichen, inbrünstigen und eiffrigen Gebet zu. Sie war mir ein Trost, bey denen mir, vielmahls, vorgefallenen Drangsaalen; Ja, ich glaube festiglich, daß Sie, durch ihr stetes anhaltendes andächtiges Gebet zu GOtt, mir vieles Unglück abgewendet; hergegen, Glück und Wohlergehen bey GOtt dadurch erlanget hat. Nun, der HErr aller HErren lasse es Ihr, in Zeit und Ewigkeit, davor wohl gehen; Er sey Ihre Sonne und Schild, und lasse es Ihr niemahls mangeln an irgend einem Guten! Dieses wäre also mein geführter Lebens-Wandel auf Erden. Nunmehro verlange ich aufgelöset, und bey JEsu zu seyn.

Nun gute Nacht, du Erde,
Du Himmel, sey gegrüst,
Wo ich getröstet werde,
Mit dem, was ewig ist.

So fahr ich hin zu JEsu Christ,
Meine Arme thu ich ausstrecken:
So schlaff ich ein, und ruhe fein,
Kein Mensch kan mich aufwecken.
Denn JEsus Christus, GOttes Sohn,
Der wird die Himmels-Thür aufthun,
Mich führn zum ewigen Leben.

Darzu helffe mir die hochgelobte Dreyfaltigkeit, GOTT Vater, Sohn, und Heiliger Geist. Amen!

Mit diesem hertzlichen Wunsch und Seuffzer, hat zwar der **Wohlseelige** seinen selbst beschriebenen Lebens-Lauff geendiget; dem wir aber, ohne Verletzung der Wahrheit, und ohne Heucheley, ferner beyfügen können: Daß sich sein Glaube, auch in Ausübung Christ-anständiger Tugenden, thätig erwiesen; wie denn sein Umgang mit jedermann, insonderheit aber seinen guten Freunden und Bekandten, liebreich und angenehm, die Liebe, gegen seine getreue und über Desselben zu frühzeitiges Absterben vorjezo höchst schmertzlich betrübte, **Frau Ehegattin**, so den dadurch erlittenen Verlust am meisten empfindet, und bitterlich beweinet, gantz ausnehmend, und seine Redlichkeit aufrichtig und ohne falsch war. So lange es auch seine Leibes-Constitution gestattete, besuchte Er das Hauß des HErrn, und den öffentlichen Gottesdienst, mit gebührender Andacht, fleißig; Und ob Er gleich, bey zwey Jahren her, wegen beständiger Maladien, sich meistens zu Hauße innen halten müssen: so unterließ Er doch nicht, durch Lesung der heiligen Schrifft und anderer geistreichen Bücher, sowohl Absingung geistlicher Lieder, sich in seinem Christenthum, je mehr und mehr, zu erbauen, auch durch öfftern Gebrauch des Heil. Nachtmahls, seinen Glauben zu stärcken, und, durch dieses Göttliche Liebes-Pfand, sich der zukünfftigen Seeligkeit zu vergewissern; maaßen Er denn solches, nur noch am abgewichenen 4ten dieses Monats, auf seinem Krancken- und Sterbe-Bette, auf bezeigtes sehnliches Verlangen darnach, und bußfertige Zubereitung darzu, zum letzten mahl genossen, und sich zu seinen bevorstehenden Tode geschickt gemacht. Denn was Dessen erlittene Kranckheit, und den darauf erfolgten seeligen Hintritt aus dieser Vergänglichkeit anbetrifft: so ist Derselbe, schon seit vielen Jahren, nicht alleine mit einer wässerichen Geschwulst an denen Schenckeln, sondern auch, zum öfftern, mit Asthmatischen Zufällen und Steckflüssen, überfallen worden, weswegen sich auch Derselbe, eine geraume Zeit her, selten in die freye Lufft hat begeben dürffen; jedoch sind die übrigen Leibes-Umstände, den gantzen letzten Herbst und Winter durch, ziemlich leidlich gewesen, bis endlich, am verwichenen 3. Mart. unser **Wohlseeliger Herr Gottschaldt**, wieder alles Vermuthen, von einer Apoplexia serosa, welche eine Lähmung der gantzen lincken Seite nach sich gezogen, überfallen worden. Bey diesen bedencklichen Umständen, wurde nicht nur Herr L. Zeuner, aus Eybenstock, sondern auch, auf desselben Ansuchen, Herr D. Themel,

aus Annaberg, dem Herrn Patienten mit heylsamen Consiliis und Medicamenten zu assistiren, herbey geruffen. Man konnte sich auch, in denen ersten Tagen, zur Genesung gute Hoffnung machen, weil sich, unter GOttes Seegen, und fleißigen Gebrauch kräfftiger Medicamente, theils die Lähmung der Zunge und Pharyngis, würcklich verlohr, theils auch die Fühlung in dem gelähmten Arm und Schenckel, ziemlicher massen, wieder fand; und obgleich am 6. hujus, des Nachts, ein starcker Fieber-Paroxysmus ausbrach, so wurde doch der Herr Patient, hiervon, auf dem Gebrauch eines Medicamenti diapnoici, und durch die darauf folgende starcke Transpiration, bald wieder befreyet. Diese leidlichen Umstände dauerten auch, bis am 11. dieses Monaths, als an welchem Tag der Herr Patient nicht alleine, gegen 2. Stunden, ausser dem Bette bleiben kunnte, sondern auch einen Brief abzufassen, vollkommene Kräffte hatte. Doch, eben bemeldeten Tages, überfiel Denselben, auf einmahl, eine so grosse Schwachheit in allen Gliedern, daß, sowohl von dem Herrn Patienten, als auch von denen Anwesenden, das Lebens-Ende vermuthet wurde, ohnerachtet zwar dieser Paroxysmus, nach einigen Stunden, remittirte, auch, in denen zwey folgenden Tagen, ein ziemlich ruhiger Schlaff erfolgte: so muste man doch, wegen der, am rechten Schenckel, gäntzlich zurück getretenen Geschwulst, nichts anders, als betrübte Folge, erwarten; wie denn auch, am verwichenen Dienstag, Nachmittags, nachdem der Herr Patient eine Stunde ruhig geschlaffen, auf einmahl sehr hefftige Spasmi, im Unterleibe, mit einer Angustia Præcordiorum, ausbrachen, worauf die Leibes- und Seelen-Kräffte, nebst der Respiration, immer mehr und mehr abnahmen, bis endlich, Mittwochs, frühe gegen 6. Uhr, die Seele, durch einen sanfften und seeligen Tod, unter anhaltenden Gebet, und Vergiessung häuffiger Thränen der Anwesenden, ohne die geringste Bewegung, zu sonderbahren Trost der **Hochbetrübten Frau Wittve**, und Erbauung aller Umstehenden, von ihrem Cörper aufgelöset wurde. Worbey dieses billig noch zu gedencken, daß der **Wohlseelige** die letzte Leitung und Führung GOttes, da er Ihn, durch eine plötzliche Kranckheit, auf das Siech-Bette warff, als einen Winck GOttes, dadurch er Ihn zu sich ruffte, annahm; Umb deswillen, hat er auch, wenn Ihn seine vertrauten Freunde besuchten, besonders, da seine Unpäßlichkeit anhielte, nichts als ein seeliges Ende verlanget. Eines behielte er sich nur vor, das war

dieses; Er sagte: Meinen JEsum laß ich nicht, und ersuchte die Umstehenden, den schönen Glaubens-Gesang, der mit diesen Worten sich anfängt, anzustimmen, welches auch geschehen, wie sie Ihm denn nicht sattsam fürbeten können. Besonders verlangte er solches von der ietzt tieffgebeugten **Frau Wittbe**, als seiner hertzinnigst geliebten **Ehegattin**; und ob ihr wohl, wegen dem sonderlichen Leide, sehr schwer fiele, diese Todtes-Bereitung zu übernehmen, so überwand doch die zärtliche Liebe zu den **Wohlseeligen** alles. Denn da ihre Liebe, wie Er in seinem eigenhändigen Aufsatz gerühmt, gantz sonderbahr war, und Sie hingegen auch seine ungemeine Liebe und ausnehmende Vorsorge, die er jederzeit vor Sie getragen, nicht sattsam rühmen kan; also war Sie auch nicht im Stande, ihrem **Hertzlichgeliebten** solchen letztern Liebes-Dienst abzuschlagen. Er erkannte auch dieses, abermahls, mit Gegenliebe, und nachdem Er Ihr nochmahls den Seegen ertheilet, den letzten Abschieds-Kuß, unter einen sanfften Händedrücken, gegeben, und sich, unter Erzeigung einer ausserordentlichen grossen Gedult, mit der, (mit welcher Er, 31. Jahr, eine ungemein liebreiche gute Ehe geführet,) auf solche Weise, geletzet, verlangte Er, daß man Ihn, da Er mit GOTT umgieng, nicht mehr stöhren sollte, Er wollte nun schlaffen. Und siehe, es wiederfuhr Ihm das, was die Schrifft von den Vätern des Glaubens saget: Er entschlieff; Da Er sein Alter gebracht, auf 57. Jahr, weniger 15. Tage. Sanffter Schlaff! Heilige Ruhe! Denn der **Wohlseelige** kan uns, aufs kräfftigste, überführen, daß der Geist GOttes den Tod der Kinder GOttes, mit Recht, einen Schlaff und Ruhe nennet:

Und, so haben wir denn ein eigenhändiges Zeugniß, bis zu dessen endlichen Beschluß, von dem Leben eines unserer Mitbrüder, der sich selbst gekannt, und vor GOtt, aller Barmhertzigkeit und Treue, so er an Ihm, von Jugend auf, gethan, viel zu geringe erkannt hat. Laßt uns seiner rühmlichen Anleitung hierunter, fleißig, und insgesammt, nachfolgen! Laßt uns GOtt, um Trost und Aufrichtung der äusserst betrübten **Frauen Wittwen**, und gesammter **Fürnehmen Anverwandten**, so wie vor uns, um die unschätzbare Wohlthat bitten: **Lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!** Und laßt uns, hierzu ermunternde, auf sein Grab blicken, und, in Betrachtung seines guten Beyspiels, dasselbige mit der Aufschrifft bemercken:

Seine Ruhe wird Ehre seyn!

Lob-

Lob- und Trauer-Rede,

welche,

bey angestellten Leichen-Begängnisse,

Des weyland

Hoch-Edlen, Hochachtbahren und Rechts-Wohlgelahrten Herrn,

Herrn Johann George Bottschaldts,

Berühmten Rechts-Consulentens, und der Haminerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel, fürnehmen Besitzers,

Nachdem Derselbe,

am 23. Martii 1749.

in Sein Erb-Begräbniß zur Ruhe gebracht,

in der Kirche zu Johann Georgen Stadt, gehalten worden,

von

M. Johann Kunad,

Diac: in Johann Georgen-Stadt.

* *

) o (

Allerseits, nach Stand und Würden, Hochgeehrteste

Anwesende,

Insonderheit Hochbetrübte Leidtragende!

Edle Gemüther erheben sich stets, über dasjenige, was niedrige Seelen gemeines an sich haben. In ihren Gedancken, in ihren Entschliesungen, in ihren Angeben, in ihren gantzen Thun und Bezeigen, leuchtet etwas hervor, welches vom gemeinen Wesen sich mercklich unterscheidet. Wer gelernet hat, die menschlichen Gemüther zu erforschen, und aus sichern Merckmahlen, die innerlichen Neigungen, und die wahren Eigenschafften des Geistes zu entdecken, der wird, durch Beyhülffe der Erfahrung, als ei-

ner geschickten Lehrmeisterin, in Dingen, worzu ein fleißiger Umgang mit Menschen nöthig ist, so viel abnehmen, daß ein grosser Hauffe der Sterblichen fast zu nichts, als niedrigen Dingen, scheinet gebohren zu seyn. Ihr Gemüth ist stets erfüllet mit Uberlegungen, die wenig Uberlegung brauchen; sie sind furchtsam, sich an Dinge zu wagen, welche nicht immer vorkommen, und was sie fürzunehmen im Stande sind, müssen Sachen seyn, ohne weitere Aussicht, ohne bedenckliche Folgen, und worzu ein mäßiger Verstand und ordentliches Nachsinnen, das allen Menschen gegeben ist, zureichet.

Hingegen wird man auch, an einigen Gemüthern, etwas Erhabenes erblicken, woraus man sehen kan, daß Geist, Lebhafftigkeit, Einsicht und Verstand in solchen Personen wohne. Ihre Urtheile sind gründlich, und der Sache gemäß; was sie angeben, kommt geschickt heraus. In Uberlegungen sind sie reifflich, in Entschliessungen behend, in Unternehmung wichtiger Dinge unerschrocken, in deren Ausführung aber unermüdet und glücklich. In verdrüßlichen und verwirrten Dingen wissen solche Gemüther sich bald zu helffen. Widerwärtigkeiten machen sie sich nicht gantz unleidlich, sie bleiben allemahl im Stande, sich zu fassen, und auch harte Verhängnisse erwarten sie getrost, nehmen sie behertzt an, tragen sie mit gesetztem Muthe, überwinden sie mit Gedult, und siegen endlich über das Unglück selbst mit Freuden.

Es ist nicht allen Menschen gegeben, sich also zu bezeigen, sondern es ist etwas besonders, wer sich darinnen hervor thut. Alle Menschen aber müssen doch von denenjenigen, die einen so edlen Geist besitzen, wohl urtheilen. Es hat sich noch niemand unterfangen, das Niederträchtige zu rühmen, und eine Lob-Rede zu halten, auf einen Geist, an dem nichts edles, nichts erhabenes, hervor leuchtet. Es wird aber auch niemand die Schwachheit begehen, und der Edelmüthigkeit den Ruhm, welchen sie sich schon längst, bey der vernünfftigen Welt, erworben hat, streitig machen. Die klügsten Völcker, haben ihr, unter denjenigen Tugenden, die einen verständigen Mann zieren, und wohl anstehen, einen hohen Rang eingeräumet; sie haben erkannt, wie sie mit viel andern guten Eigenschafften in trefflicher Verwandniß stehe; sie haben

ein-

eingesehen, daß diese Tugend des Geistes ein rechter Zaum sey, welcher von niederträchtigen Unarten und unanständigen Ausschweiffungen zurücke halte; Sie haben wahrgenommen, daß viel Gutes niemahls zum Vorschein kommen würde, wenn es nicht Gemüther gäbe, die mit edeln Gaben versehen sind. Ich will nicht behaupten, daß Völcker, denen eine höhere Erleuchtung abgegangen, in allen Stücken, vollkommen nach der Wahrheit geurtheilet, und daß sie nicht aus einigen Tugenden mehr Wesens gemachet, als sie in der That verdienen. Hier aber haben wir auch nicht Ursache, ihnen zu widersprechen, sondern die Natur der Sache lässet uns nicht anders urtheilen, als daß ein edler Geist was ruhmwürdiges sey.

Unsere Betrachtungen, über das Edelmüthige, werden noch viel edler, wenn wir zeigen können, daß auch das Christenthum mit dieser Tugend vollkommen wohl bestehe. Werde ich unrecht thun, wenn ich die wahre Stärcke des Glaubens eine geistliche Edelmüthigkeit nenne, die von dem Einfluß einer höhern Gnade hervor gebracht wird? Der Ursprung des Glaubens ist zwar allezeit Göttlich, der Gegenstand pur geistlich und himmlisch, sonst hat der Glaube eine starcke Aehnlichkeit mit derjenigen Tugend, die man Edelmüthigkeit nennet; und was wir da in kleinen erblicken, das lässet sich gleichsam in grossen sehen, an dem Glauben eines Christen. Was sind Glaubens-Helden anders, als edle Geister, welche sich über die Niedrigkeit schwachgläubiger Seelen weit empor schwingen? Und, so wenig alle Menschen mit einer natürlichen Hoheit des Gemüths versehen sind, so wenig ist auch der starcke Glaube jedermanns Ding. Sollten wir einem vernünfftigen Heyden erzehlen, worzu sich Abraham, auf Befehl GOttes, wegen seines einigen Sohnes, entschlossen, so würde er, um der Aehnlichkeit willen, dasjenige einen edeln Muth nennen, was wir der Stärcke seines Glaubens zuschreiben. Ich sage noch mehr, die größten Pflichten der Gottseligkeit haben was edelmüthiges an sich. Man sondere nur den Begriff des natürlichen ab, so wird keine Schwierigkeit übrig bleiben. Sich selbst verleugnen, die Welt überwinden, über die Eitelkeit sich erheben, an höhere Betrachtungen den Geist gewöhnen, bey dem Uberfall des Leidens sich standhafft, und im Kampff selbst ritterlich beweisen, das ist nicht

allen gegeben, die es aber thun können, beweisen, mit ihrem Exempel, daß die Gottseligkeit mit der Edelmüthigkeit sich verbinde, und in den angenehmsten Verständniß lebe.

Nachdem mir hochgeneigt aufgetragen worden, an gegenwärtig **vornehme Trauer-Versammlung** eine geziemende Danck-Rede zu halten, so achte es vor eine Schuldigkeit, **Ihnen, Hochgeehrteste Anwesende**, zu Gemüthe zu führen, wie Sie heute einem Manne, von edeln Geiste, die letzte Ehre erweisen, nehmlich dem **Wohlseeligen *Tit.* Herrn Johann George Gottschaldt,** berühmten Rechts-Consulenten, und derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel in Unter-Wiesenthal, vornehmen Besitzer. Ich sage also, GOtt hatte Ihn mit einem edeln Gemüthe versehen, welches nicht allein alle die, so mit Ihm freundschafftlichen Umgang zu pflegen, das Vergnügen gehabt, sondern auch ein jeder, mit welchem Er in Handlungs-Sachen und Hauß-Wesen viel zu thun hatte, so lange wird zu rühmen wissen, als sein Nahme unter uns im Gedächtnisse bleibet. Sieht man aus eines Menschen seinen Veranstaltungen gar bald, von was vor einem Gemüthe er sey, so muß man dem **Wohlseeligen Herrn Gottschaldt** die Ehre lassen, daß Er in allen seinen Anstalten eine edle Klugheit habe spüren lassen. Ich lasse diejenige, welche mehrere Einsicht, als ich, besitzen, wie viele Vorsicht, Mühe und Geschicklichkeit, zu glücklichen Umtrieb der Hammerwercke, erfordert werde, anjetzo urtheilen, ob Derselbe nicht alle diejenigen erforderlichen Eigenschafften besessen, dadurch Er sich schon längst, bey jedermann, den Ruhm eines verständigen und erfahrnen Hammer-Herrns zuwege gebracht. In Handlungs-Angelegenheiten liebte Er Gerechtigkeit, als eine edle, und zu dergleichen Verrichtungen unentbehrliche, Tugend. In seinen Versprechungen war Er gesetzt, und beständig; hatte Er sein Wort von sich gegeben, so war Er viel zu edel, dasselbe wiederum zurücke zu ziehen. Diejenigen, so Ihm, den Geblüt oder Gemüth nach, verwandt sind, haben allezeit an dem **Wohlseeligen Herrn Gottschaldt** eine edle Aufrichtigkeit wahrgenommen. Sein Freundschafftliches Bezeigen beruhete nicht in leeren Worten, sondern Er machte sich ein Vergnügen, seine Freundschafft, mit der That, zu bezeigen.

zeigen. Kluge, und zu rechter Zeit wohl angebrachte, Freygebigkeit, die ein sicher Merckmahl eines edeln Gemüthes ist, war Ihm so eigen und natürlich, daß Er niemahls den Vorwurff einiger Niederträchtigkeit sich machen ließ. Unser Gottes-Hauß weiß seine Gütigkeit zu rühmen; die Armen bedauern seine Mildthätigkeit, jedermann lobt seine Billigkeit.

Man wird offtmahls bey Gemüthern, die viel edles Wesen besitzen, dennoch die Anmerckung machen, daß, so schön sie auch, in glücklichen Umständen sich rühmlichst hervor thun, so verliehrt sich doch ein guter Theil ihrer Edelmüthigkeit, wenn das Verhängniß etwas hartes über sie beschliesset, sie haben Mühe anzuwenden, wenn sie nicht gäntzlich aus den Schrancken eines gesetzten Wesens heraus fallen wollen, daferne hefftige Unglücks-Stürme loßbrechen, und dem Geiste gewaltig zusetzen, und selben beunruhigen. Unserm **Wohlseeligen Herrn Gottschaldt** hat zwar die Güte des Himmels allezeit sehr wohl gewollt. Sie hat Ihn mit einem so reichen Maaße der Glückseligkeit auf der Welt begnadiget, daß es schiene, als wenn die Vorsicht selbst einen Wohlgefallen habe, ihre Gaben an ein edel Gemüth zu bringen. So wenig aber der Himmel stets ohne finstere Wolcken ist, so wenig wollte auch GOTT unsern **Wohlseeligen Herrn Gottschaldt** mit Angst und Noth gäntzlich verschonet lassen. Kleine Widerwärtigkeiten, davon auch das Leben der Glückseligsten in der Welt nicht gantz frey ist, achte anietzo zu berühren vor unnöthig, indem ich mit dem Abriß eines edeln Gemüthes beschäfftiget bin. Solche Kleinigkeiten, sind nicht die rechten Proben, wobey eine wahre Edelmüthigkeit sich zeigen kan. Aber, o! daß ich nichts sagen dürffte, was die Wehmuth in den hochbetrübten Hertzen rege machen kan! Doch, wie kan ich Sein Ende mit Stillschweigen übergehen, wobey Sein Geist zu dem alleredelsten Kampff aufgefordert wurde? Es befande sich der **Wohlseelige Herr Gottschaldt** in einem leidlichen Zustande, so, daß man Ursache hatte, GOtt zu dancken, und sich zu erfreuen, als Ihn, auf einmahl, die Hand des Höchsten zum Lager, zu einen sehr beschwerlichen Lager brachte; und weil man, nicht ohne Ursache, an Dessen Aufkunfft

zweiffelte, liesse Ihm GOtt, solchergestalt, den Schluß des Lebens, durch diesen traurigen Vorbothen, andeuten. Man muß gestehen, es gehöret kein gemeiner Muth dazu, äusserlich in einem guten Wohlstande sich befinden, und, ohne vorher gegangene langwierige Kranckheit, seinen Tod freudig und getrost erwarten. Aber, was vor edele Gedult ließ der **Wohlseelige Herr Gottschaldt** bey Seiner Kranckheit, und bey Seinen größten Schmertzen, spüren? Mit was rühmlichen Entschlusse machte sich Sein Geist von der Erde gäntzlich loß? Wie wuste sich Sein Glaube hinan zu schwingen an die Höhen einer überirrdischen Glückseligkeit? Er übergab sich so freudig, so willig, in die Hand des Höchsten, als eifrigst Dessen vornehme Familie, mit Bitten und Thränen, die Huld von GOtt zu erlangen bemühet war, daß sie Dessen Leben noch einige Jahre beylegen möchte. Dessen Kampff im Tode war edel, der Sieg glücklich, der Lohn herrlich.

Wenn ich den Schmertz, über den tödtlichen Hintritt des **Wohlseeligen Herrn Gottschaldts**, in den Gemüthern der **Hochbetrübten** beschreiben soll, so werden meine Worte zu wenig seyn. Die häuffigen Thränen, und das Händeringen, sind die unverwerfflichsten Zeugnisse Ihres gerechten Jammers. Die gnädige Vorsicht, hatte, unter andern Stücken irrdischer Glückseligkeit, dem **Wohlseeligen Herrn Gottschaldt**, durch die glücklichste Wahl, eine so hochgeschätzte Person, an der nunmehro **Hochbetrübten Frau Wittwe**, an die Seite geführet, welche, wegen Ihrer selbst eigenen ungemeinen Gaben, Dessen edeln Gemüthe vollkommen anständig war. Die angenehmste Übereinstimmung Ihrer beyden Hertzen, war der Grund zu einer unverbrüchlichen Liebe, die Sie, nicht allein bey guten Tagen, sondern auch, bis an den Tod, einander bewiesen; wie denn die **Hochbetrübte Frau Wittwe**, währender Kranckheit Ihres hertzlich geliebtesten **Ehe-Herrns**, mit Hindansetzung Ihrer eigenen Ruhe und Gesundheit, alle nur ersinnliche Wartung Demselben angedeyen lassen. Ich kan mir vorstellen, was bey nunmehro erfolgter höchst schmertzlicher Trennung, vor ein edler Streit in Ihrem Hertzen sich spüren lasse. Liebe und

Weh-

Wehmuth zur einen Seite, Gedult und Ergebenheit in GOttes Willen zur andern Seite, die kämpffen mit einander. Die Liebe erstattet, mit gantz wehmüthigen Thränen, die letzte Pflicht; doch, von einem Hertzen, darinnen so edle Eigenschafften wohnen, kan man sich die stärckste Hoffnung machen, daß der Schmertz die Ergebenheit in den Willen GOttes nicht gantz verdringen werde. Hier haben Sie, **Hochbetrübte Frau Wittwe**, eine zwar traurige, und doch sehr geschickte Gelegenheit, wobey Sie Ihre schöne Erkäntniß prüfen, und die edelsten Proben Ihrer, durch Fleiß und Ubung, erlangten guten Wissenschafft, ablegen können. Der **Hochbetrübte Herr Bruder** und **Frau Schwester**, können Ihren Jammer um so viel desto weniger bergen, je hertzlicher die Liebe gewesen, welche dieses Kleeblat zusammen gehalten. Sie sind nachdencklich und geschickt genug, mit einer edlen Gedult, aus demjenigen, was Sie anjetzo betrübet, ohne meine Worte, so viel heraus zu ziehen, was zu Ihrer wahren Beruhigung dienen kan. Sie sehen die Hand GOttes, Sie verehren seinen wunderbahren Rath, Sie unterwerffen sich seinem unerforschlichen Willen, mit Christlicher Großmuth. Die **vornehmen Anverwandten des Gottschaldt-Fischerischen Haußes**, nehmen schmertzlichen Antheil, an diesem höchstbetrübten Todtes-Fall, da Sie eine der schönsten Zierde Ihrer Familien sincken sehen. Gewöhnet sich endlich das Gemüth, bey vielen harten Proben, auch die betrübtesten Schickungen, mit edler Standhafftigkeit, zu überwinden, so kan es Ihnen um so viel desto weniger hieran fehlen, da Sie, seit kurtzer Zeit, viele traurige Veränderungen, in **Dero vornehmen Familien**, erfahren müssen.

Die Erinnerung dessen erlaubet mir nicht, zu schliessen, ohne einen hertzlichen Wunsch beyzufügen, daß doch der GOtt alles Trostes, sonderlich der **Hochbetrübten Frau Wittwen**, gnädigst beystehen, Ihren Schmertz mindern, Ihre Gesundheit erhalten, Ihre Tage vermehren, und Ihr Wohl befestigen wolle; zugleich aber auch seinen Seegen gebiethen, daß er sich, nach viel erlittenen Ungemach, über das **geehrteste Gottschaldtische Hauß**, mit beständigem Wachsthum ausbreite. Und ich werde viel, mit wenigen Worten,

ausdrücken, wenn ich wünsche, daß Dero vornehme Familie sey, wie ein Luſt-Garten mit edeln Früchten!

Sie, Hochgeehrteſte Anweſende, werden meinem Wunſche beytreten. Dero anſehnliche und vornehme Begleitung iſt ein Zeichen ihrer Liebe, und wie Sie ein unvergeßliches Andencken der Aſche des Wohlſeeligen Herrn Gottſchaldts widmen wollen. Die Hochbetrübten Leidtragenden nehmen es dafür an, und erkennen ſolches mit verbindlichſten Danck. Sie wünſchen, dahero, Ihnen alles ſelbſt beliebige Wohlergehen, und werden keine Gelegenheit verabſäumen, zu zeigen, wie Sie hinwiederum Dero Gewogenheit in unvergeßlichen Andencken behalten.

Diese

Gerechten Seufftzer und heisse Thränen

vergosse,

Bey dem Grabe

Ihres geliebtesten Ehe-Gattens,

Herrn,

Herrn Johann George

Gottschaldts,

und wollte hierdurch zugleich,

in tiefffster Wehmuth, Ihres empfindlich gerührten Hertzens,

Dessen letztes Denck- und Ehrenmahl,

aus wahrer Liebe und Hochachtung

stifften,

Maria Regina, verwittw. Gottschaldtin,

geb. Fischerin.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id377557447/41 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

† † †

Ach! rollet nur, ihr heissen Zähren!
Jedoch ihr seyd noch kaum geschickt,
Den tiefen Jammer zu erklären,
Der mein beklemmtes Hertze drückt.
Ihr stellt den Schmertz, der mich durchwühlet,
Doch nur gantz unvollkommen dar:
Wer meine Wehmuth selbst nicht fühlet,
Wird sie durch euch kaum halb gewahr.

Mein Leben stirbt, mein Haupt erbleichet,
Mein Ancker bricht von Sturm und Wind,
Mein Schild zerfällt, mein Schutz entweichet,
Mein Labsal und mein Schertz zerrinnt;
Die Stütze, die mein Wohl getragen,
Zerschellt, und wirft die Bürde ab.
Und, ach! was soll ich endlich sagen?
Mein Alles sinckt ins düstre Grab.

Wie, wenn der Blitz die Wolcken theilet,
Und Knall auf Knall die Lufft erfüllt,
Und furchtsam durch die Thäler heulet,
Und schrecklich durch die Wälder brüllt;
Wie, wenn hier Tann und Buche splittert,
Und Gipffel, Ast und Zweig verliehrt,
Der bleiche Wandrer taumelnd zittert,
So bin anjetzt auch ich gerührt.

Erblaßtes Haupt, entseelter Gatte,
Mein Trost in Kummer und Gefahr,
Der mir vor allem, was ich hatte,
Das unschätzbarste Kleinod war!
Dein Sarg hüllt mich in Boy und Schleyer,
Der meinen Schmertz erklären mag,
Dein Tod verkehrt mir Fest und Feyer
In einen bittern Trauertag.

Der nahe Lenz erweckt die Seelen,
Und reitzt in voraus manche Brust:
Doch mich muß seine Ankunfft qvälen;
Sein Anbruch raubt mir meine Lust;
Sein Fortgang soll mit tausend Zähren
Nun auch von mir begleitet seyn.
Doch, Deine Liebe zu verehren,
Ist dieser Zoll noch viel zu klein.

Wie zärtlich war Dein treues Herze
Beständig gegen mich gesinnt?
Wie tröstlich warst Du mir im Schmerze,
Der sich doch jezuweilen findt?
Wie suchtest Du, durch manch Ergötzen,
Mir liebreich und voll Huld zu seyn?
Ach! Deine Gunst ist kaum zu schätzen;
Sie schließt zu viel auf einmahl ein.

Ists möglich, daß mich Deine Bahre
Nicht selbst vor Gram zur Leiche macht:
So wird hinfort durch meine Jahre
Noch dieser Treue oft gedacht.
Oft werden Deine zarten Triebe
Mir lebhafft noch vor Augen stehn;
Oft werd ich Deine keusche Liebe
Mit Thrän und Seufzer noch erhöhn.

O! höchste Schickung, darf ich fragen?
Warum du mich so tief verletzt?
Warum mich deine Hand geschlagen,
Und in so bangen Schmerz gesetzt?
Jedoch, wer darf dein Fügen stöhren,
Das stets gerecht und heilig heißt?
Ja! deine Hand muß man verehren,
Auch, wenn sie uns mit Wermuth speist.

Gnug, daß der Geist des liebsten Gatten
In Salems Sterngefilde lacht,
Wo Ihn kein Schmerz noch Trauerschatten
Hinführo mehr bekümmert macht.
Dahin werd einst auch ich gelangen,
(O welche Anmuth nimmt mich ein!)
Dort werd ich Ihn entzückt umfangen,
Und ewig Ihm zur Seiten seyn.

Lob- Trauer- und Trost-

Gedichte,

womit

Den Wohlseeligen

Herrn Bokkschaldk

schmertzlich betrübte Anverwandte,

und

aufrichtig gerührte Freunde,

auch im Tode, beehren,

und zugleich,

Der Hochbetrübten Frauen Wittwen

ihr hertzliches Mitleiden,

zu DERO

und Ihrer aller gemeinschafftlichen Trost,

bezeigen wollen,

In folgender Ordnung Nachstehende.

):(❁):(

Rollet, ihr gerechten Thränen,
Hin zu Eures Bruders Grab;
Fließt, bey unverstellten Sehnen,
Da ich niemand nicht mehr hab,
Den ich noch kan Bruder nennen:
Denn ob GOtt wohl ihre Zahl
Mir sehr reichlich wollen gönnen;
Sterben sie doch allzumahl.

HERR, wo sind nunmehr die Neune,
Denen du mich zugesellt?
Sieh, ich bin nun ganz alleine
Aller Wehmuth ausgestellt;
Alle Freud, die ich gekennet,
Wird zu Gall in meiner Brust,
Da auch Dieser sich getrennet,
Der sonst meine Augenlust.

Himmel, darf ich etwas fragen?
Warum gehet die Natur,
Jetzt bey diesen Trauertagen
Nicht die sonst gewohnte Spur?
Ich kam eher auf die Erden,
Folglich sollt ich eher noch,
Als wie Er, versencket werden,
In das finstre Todtenloch.

Netzt,

Netzt, bethränte Augenlieder,
Netzt ihr alle Brüder ein?
Und soll ich denn aller Brüder
Nun ihr Todtengräber seyn?
Hartes Schicksal! kalter Schauer!
Der mich darbey überläuft;
Da bey so verkehrter Trauer,
Sich bey mir der Kummer häuft.

Die sonst jünger sind von Jahren,
Und im schlechtern Alter stehn,
Pflegen bey der Aeltern Bahren
In verhüllten Flor zu gehn:
Aber hier will sichs verkehren;
Du gehst vor, ich folge nach,
Um nur mir den Schmerz zu mehren,
Den ich über alle trag.

Doch der Himmel will mir sagen,
Was er dießmal dadurch thut:
Ich, ich muß den Leibrock tragen
Unter meiner Brüder Blut,
Um dieselben einzuseegnen;
Und wenn dieses nun geschehn,
Soll auch mir alsdenn begegnen,
Was an Ihnen ich gesehn.

Nun ich thue nach dem Willen
Deß, der dieses Leid gesandt;
Meine Pflicht nun zu erfüllen,
Seegnet Dich Herz, Mund und Hand:
Deine Ruhe sey geseegnet,
Die Gebeine ruhen wohl;
Alles, was Dir hier begegnet,
Werde Deines Ruhmes voll.

HErr, gedencke seiner Wercke,
Wo Er gut und recht gethan:
Denn zu unsers Glaubens Stärcke
Schreibst du es in Himmel an.
Nun so schreib, mit tausend Seegen,
Meines Bruders Namen ein;
Und rück mich Ihm bald entgegen,
Zeuge seiner Freud zu seyn.

EY! so eilt, ihr letzten Stunden!
Da mein Geist sich von mir reißt;
Ich seh mich alsdenn verbunden
Mit des liebsten Bruders Geist:
Er hat mich zurück gelassen,
Einsam, furchtsam, und betrübt;
Ach! mein Herz kan sich nicht fassen,
Weil es Ihn zu sehr geliebt.

NOch ein Beyspiel meiner Schmertzen
Zeigt sich an der **Wittwen** Haupt;
Es dringt auch zu Ihren Herzen
Schmerzen, den Sie niemahls glaubt.
Bild der auserwählten Frauen,
Die für Wehmuth ganz zerfleußt!
GOTT wird Ihren Jammer schauen,
Der Sie so am Herzen beißt.

DIeser Jammer bringet Klagen,
Und stellt Sie dem Schicksal aus;
Denn es will gar vieles sagen:
Ich hab keinen Mann im Hauß!
Aber muß Sie nicht gestehen,
Es sey auch sehr hart und schwer,
Wenn auch ich muß einsam gehen,
Und hab keinen Bruder mehr.

Liebsten Schwäger, Ihre Zähren
Zeigen auch von Ihren Leid;
Solche wollen sich vermehren,
Wenn Sie dencken an die Zeit,
Da Er aller Ihren Willen,
Mit dem besten Rath und That
Hat gesuchet zu erfüllen;
Ach, daß dieß ein Ende hat!

Freund, Consort, und wer Ihn liebet,
Schenckt ein Thränlein Eurem Freund;
Er hat Euch ja nie betrübet,
Er hats herzlich gut gemeynt:
Eure Mienen wollen sagen,
Daß Euch Euer Herze schwer:
Aber ich, ach! ich muß klagen:
Ich hab keinen Bruder mehr!

So klagte bey dem Grabe seines geliebtesten
und seeligen Herrn Bruders,
M. Johann Jacob Gottschaldt,
Palt. zu Schöneck.

Harter Schluß, daß Sarg und Bahre,
Was jemahls lebt, von hinnen rafft!
Der Jüngling stirbt, bey muntrer Krafft,
So wie der Greis, im spätsten Jahre;
Selbst der Monarch, dem Stein und Gold
Voll Anmuth um den Scheitel strahlen,
Muß endlich der Natur den Sold,
So wie der ärmste Bettler zahlen.

Ach! daß der Tod die Tugend schonte!
Ach! daß doch seine strenge Wuth,
Nur der verruchten Lasterbrut
Mit Fall und Grufft und Moder lohnte!
Doch, Wunsch und Seufftzer bleiben leer.
Die Tugend muß den Kelch auch trincken,
Sie muß, gleichwie das Lasterheer,
Zuletzt in Staub und Schatten sincken.

Erblaßter Gottschaldt, Dein Exempel
Macht uns die Wahrheit, leider! neu,
Daß auch die Tugend sterblich sey.
Dein Herze war ein Tugend-Tempel:
Hier hatte sie Altar und Heerd;
Hier sahen alle, die Dich kennen,
Wie selbst der Wahrheit Mund bewährt,
Der Tugend täglich Opffer brennen.

Ja! Gottesfurcht und Freundschafftstriebe,
Und Großmuth und Gelassenheit,
Bey mancher Unglücks schwangern Zeit,
Und Redlichkeit und Menschenliebe,
Bewohnten Deine fromme Brust,
Wovon wir manches Beyspiel haben.
O welch ein köstlicher Verlust!
Dieß alles wird mit Dir begraben.

Doch, welcher Wahn bethört die Sinnen,
Daß Wort und Urtheil straucheln muß!
Nein! Eilt gleich, nach der Vorsicht Schluß,
Dein tugendhaffter Fuß von hinnen:
So stirbt doch seine Tugend nicht.
Sie lebt in alle Ewigkeiten,
Und pflegt den Geist, voll Schmuck und Licht,
In jene Höhen zu begleiten.

Gebeugte Schwester, nimm die Lehre
Zum Balsam Deiner Wunden an,
Wer hier der Tugend Werck gethan,
Den krönt sie dort mit Preiß und Ehre.
Dein Gottschaldt ist in Sions Glantz
Durch sie nunmehr auch eingegangen,
Und kan hinfort, mit Palm und Kranz,
Vor GOtt und tausend Engeln prangen.

Zu Bezeugung hertzlichen Beyleides, und Würckung einiges Trostes, schrieb dieses, der schmertzlich betrübten Frau Wittwe, ein treuer Bruder,

Christian Gottlob Fischer.

Esaia

Esaia XXXVIII. 1.

Bestelle dein Hauß, denn du wirst sterben.

Winseln, Klage, Händeringen,
Kan uns schlechten Nutzen bringen,
Wenn der Tod uns überfällt;
Wer sich erst zum Sterben schicket,
Wenn der Fallstrick ihn berücket,
Hat sein Hauß sehr schlecht bestellt.

Aber, wer an Tod gedencket,
Und den Sinn gen Himmel lencket,
Weil die Kräffte munter seyn;
Wer bey Zeiten Rechnung machet,
Eh der Bau des Leibes krachet,
Den schreibt man zum Klugen ein.

Das sind nur erweckte Seelen,
Die das beste Theil erwehlen;
Deren Hertz allein begehrt,
Weil ihr edler Geist unsterblich,
Und die schnöde Welt nicht erblich,
Was im Himmel ewig währt.

Solche sorgen auch, aus Liebe,
Daß die Ihrgen nichts betrübe,
Und was ihren Nutz erhält;
Brünstig beten, weißlich rathen,
Sind beständig ihre Thaten:
Also wird ihr Hauß bestellt.

Leser, wilt du von mir wissen,
Wer sich dieser Pflicht beflissen?
Komm mit mir zu **Gottschaldts** Grab,
Zu des morschen Leibes Tempel,
Lerne, was vor ein Exempel
Uns sein Tod und Leben gab.

Seiner Seelen edle Sorgen
Wurden nicht zum letzten Morgen
Dieses Lebens ausgesetzt;
Nein, in seinem gantzen Leben,
Hat er sich GOtt übergeben,
Und an seinem Wort ergötzt.

Sag, du Berg-Volck, sagt, ihr Schmiede,
Ließ auch euers **Gottschaldts** Güte
Euch wohl einmahl unerfreut?
Sein aufrichtiges Erbarmen,
War, auch gegen frembde Armen,
Nie verschlossen, stets bereit.

Er gedachte an das Ende,
Darum gaben Hertz und Hände
Zeugen Seines Glaubens ab,
Und, erbaute sich bey Zeiten,
Recht zum Sterben zu bereiten,
Selbsten dieses kühle Grab.

Also war Sein Hauß bestellet,
Und wer so, wie **Gottschaldt**, fället,
Fällt gewiß in GOttes Schooß;
Wo sich unser Geist erqvicket,
Wo uns keine Kranckheit drücket,
Und man alles Kummers loß;

Freundin, Schwester, du Betrübte!
Wenn ich Dich nicht innigst liebte,
Schwieg mein Kiel zu dieser Zeit;
Aber, da Du Wittwe worden,
Und ich selbst von diesem Orden,
Tröst ich Dich in Deinem Leid.

Mercke nur die klugen Lehren,
Die Dein Ehgemahl ließ hören,
Bey dem Abschied aus der Welt,
Daß Du möchtest ruhig leben;
Wer muß hier nicht Beyfall geben,
Daß er sein Hauß wohl bestellt.

Drum vermindre deinen Kummer,
Reiß Dich aus des Schwermuths Schlummer,
Dencke an den letzten Kuß,
Der von Deinem **Liebsten** kame,
Als Er von Dir Abschied nahme,
Bey den bangen Lebens Schluß.

Denck an seine letzten Reden,
Diese können Dir, in Nöthen,
Ein recht kräfftig Labsal seyn;
Endlich, sprach Er, laßt mich schlafen,
Und hiermit lieff Er in Hafen
Jenes Lebens schlaffend ein.

Nun so schlaf, **erblaßter Schwager!**
Da, nach kurtz gehabten Lager,
Dich Dein Heyland aufgelößt;
Wir, **Betrübte!** wollen schweigen,
Denn GOTT wird gewißlich zeigen,
Daß ers sey, der Wittwen tröst.

Mitleidend und aufrichtig schrieb dieses,

Johanna Sophia, verwittwete **Gottschaldtin**,
gebohrne **Kreßin.**

(o)

*** *** ***

Als ich die Trauerpost bekommen,
Herr Gottschaldt sey aus aller Noth
Von dieser Welt hinweg genommen,
Durch einen sanft und seelgen Tod;
So kan ein jeder mein Entsezen
Gar leicht aus dem Verluste schäzen.

Mein bester Freund ist mir entgangen,
Ein hochgeschäzter braver Mann,
Desgleichen, unter andern allen,
Ich schwerlich wieder haben kan;
Vergnügt erschienen alle Stunden,
So lang ich mich bey Ihn befunden.

Ganz ungemein war seine Liebe,
Die ich stets gegen mich verspürt;
Sie gieng aus einem reinen Triebe,
Der ganz nichts Falsches mit sich führt,
Sie floß aus einem treuen Munde,
Sowohl als aus des Herzens Grunde.

Mein Wohlseyn war Ihm angelegen,
Als wär ich gar sein leiblich Kind;
Er führte mich auf solchen Wegen,
Wo man das wahre Glücke find;
Von Ihm kam allzeit gutes Rathen,
Das sich verknüpfte mit den Thaten.

An Gütigkeit mußt es nicht fehlen,
Sein Wohlthun war auf mich gericht,
Und wenn ich alles will erzehlen,
Erreich ichs doch mit Worten nicht;
Solch Herze zeiget sich bey Leuten
Gar selten in den iezgen Zeiten.

Wenn ich sonst keine Proben hätte,
Muß dis ein Liebeszeichen seyn,
Daß Er auf Seinem Sterbebette
So väterlich gedencket mein;
Betrübt sich, daß mit Seinem Seegen,
Er meiner ferner nicht kan pflegen.

Nun, treuster Pfleger und Verwandter,
So gehst Du durch den Tod von mir?
Du, mein Versorger und Bekannter,
Wie schmerzlich sehn ich mich nach Dir!
Wer mein Gemüthe könnt ergründen,
Der würde nichts, als Jammer, finden.

Wie kan ich anders mich bezeigen,
Indem mir fast mein Herze bricht?
Ich mag nun reden, oder schweigen,
So stillt sich doch die Wehmuth nicht;
Denn was mir Großes ist entnommen,
Wird in der Welt nicht wieder kommen.

Doch ist, mit noch viel grösserm Leide,
Die fromme Wittwe selbst bekränckt;
Da nun Ihr Schuz, Ihr Scherz und Freude
Ins finstre Grab wird eingesenckt.
Man sieht hier Thränenbäche fliessen,
Die aus den Herzen sich ergiessen.

Wenn sich die Mutterhände ringen,
Verrathen sich der Seelen Pein,
Aus welcher tausend Seufzer dringen,
Die Ihres Kummers Zeugen seyn;
Zerreissen zwey liebreiche Herzen,
So sind es wohl die tiefsten Schmerzen.

Nur wolle Sie dabey bedencken,
Daß Sie auch eine Christin sey;
Wenn GOttes Hände Gall einschencken,
So fügen Sie auch Honig bey:
Ergiebt Sie sich nur seinen Willen,
So kan er alle Thränen stillen.

Dem Liebsten ist sehr wohl geschehen,
Was fragt Er nach der Eitelkeit,
Da Er kan seinen GOTT ansehen,
In einer ewgen Seeligkeit;
Wie lieblich wird Sie Ihn umfangen,
Wenn Sie daselbst wird angelangen.

Ich, nebst der Meinen, muß bekennen,
Daß Sie als Mutter sich bezeigt,
Wie wir Sie billig sollen nennen,
Die iederzeit uns wohl geneigt:
Daher wir auch die Hofnung fassen,
Sie werd uns, künftig, nicht verlassen.

Was wir nun Guts empfangen haben,
Es mag gleich groß seyn, oder klein,
Wird, mit den Toden, nicht begraben,
Es soll bey uns unsterblich seyn;
Wir wollens in die Herzen schreiben,
Und dafür ewig danckbar bleiben.

Hiermit wollte seine schmertzliche Klage und kindlich geführte Wemuth an Tag legen,

Johann Gottlob Blüher.

*** *** ***

Wie mancher harter Fall hat mich bisher erschreckt,
Wie mancher frühe Tod hat meine Brust gerühret?
Ich bin ja fort und fort mit Boy und Flor bedeckt,
Und sonsten auch sehr tieff ins Creutz hinein geführet,
Ich weine bey dem Tranck, ich speise Thränen-Brod,
Ich trage meine Last, und fühle meine Noth.

In diesem Labyrinth hat mich dieß offt erfreut,
Daß mir den Faden selbst mein **theurer Vetter** reichte,
Und mir durch seine Treu und Wohlgewogenheit,
Wenn alles wiedrig schien, des Schicksals Ausgang zeigte.
Und iezt erschallt die Post, ach welche neue Noth!
Mein Gottschaldt, was? **mein Freund!** Ja, ja, der ist schon todt.

Hier sinckt die matte Hand, hier pocht und schlägt das Hertz,
Die Augen wollen zwar mit Thränen sich ergiessen,
Ihr Licht verdunckelt sich, doch vor dem grossen Schmertz,
Den dieser Tod erregt, kan nicht ein Tropffen fliessen.
Mein Lager drückt mich hart, noch härter der Verlust,
Denn der vermehrt die Noth, und kränckt die matte Brust.

Der **Vater** starb mir weg, wer nahm sich meiner an?
Die **Gattin** mußte ich betrübt zum Grab begleiten,
Wer stund mir damahls bey? **Herr Gottschaldt** hats gethan:
Er war mein **Mund** und **Rath**, und ließ, zu allen Zeiten,
Mir rechten Vaters Sinn, und ächte Treue sehn.
Ach Schade! daß der Mann schon soll zur Ruhe gehn.

Sehr **tiefgebeugte Frau**, ich weiß, Du stimmst mir bey,
Daß Dir des Liebsten Tod Dein halbes Hertz entrissen.
Dein Schluchzen zeigt uns an, wie Dir zu Muthe sey,
Daß Du den besten Schatz, Dein Ehgemahl, sollst missen.
Du gehst, und willst den Freund mit Deinem Trost erfreun,
Inzwischen bricht der Tod selbst in Dein Hauß hinein.

So rührt Dich GOttes Hand, **Du Freundin in der Noth,**
Da Deine treue Hand mich suchte zu erqvicken,
GOTT schläget Deinen Mann, und sucht Ihn durch den Tod,
Nach kurtz erlittnen Schmertz, auf ewig zu beglücken.
Du klagst, ich klage mit, da GOttes weiser Rath
Schon manchen werthen Freund von uns genommen hat.

Doch, was hilfft unser Ach! Hier hilfft kein Gut und Geld,
Wir können unserm Tod durch keine Kunst entfliehen.
GOTT ists, der uns gebeut, und wenn es ihm gefällt,
So bald muß unser Geist aus seiner Hütte ziehen.
Dieß überlegt ein Christ, und folget hertzlich gern,
Er lebet nicht ihm selbst, er lebt und stirbt dem HErrn.

Da nun Dein **Ehgemahl** sich dieser Welt entreißt,
So wirff nur einen Blick noch auf Sein Krancken-Bette,
Denck, **Hochbetrübte Frau:** ob Sein erlößter Geist
Sich länger in der Welt zu seyn gewünschet hätte,
Da nichts als Qvaal und Furcht den Leib gefesselt hält,
Hingegen jene Lust den Geist zufrieden stellt?

Mir selbsten geht sein Tod gewiß von Hertzen nah,
Mein Schmertz erneuert sich. Denn wieder alles Hoffen,
Ist dieser treue Rath, **mein Gottschaldt,** nicht mehr da.
Und ob Er schon vor sich den besten Tausch getroffen,
So kränckt es doch mein Hertz, und dringt durch Marck und Bein;
Denn Gottschaldts Freundschafft wird nunmehr sehr rar und klein.

Doch, seh ich diesen Tod nach GOttes Weißheit an,
So muß ich nur die Hand auf meine Lippen drücken.
Herr Gottschaldt, der sich hier so ächt herfür gethan,
Heißt mich, mit stillem Geist, in diesen Abschied schicken.
Er kranckt, er stirbt, und eilt aus seinem **Wittichsthal,**
Doch nach des Höchsten Winck, in frohen Himmels-Saal.

So ziehe denn von uns, such Dir ein besser Loos,
Laß Deine Seele iezt den frohen Wechsel preisen.
Schlaft, starre Glieder, sanfft, im kühlen Erden-Schooß,
Dieß alles soll Dich nicht aus dem Gedächtniß reissen.
Mein Hertze schliesset Dich bis an mein Ende ein,
Und GOtt wird auch mit Dir, **Betrübte Gattin**, seyn.

Hiermit wollte seinen Schmertz und Kummer-volles Hertze, bey dem Tode seines seeligen Herrn Vetters, der hinterbliebenen Frau Wittwe zu Trost, zeigen,

Carl Heinrich Gottschaldt.

Welch Verhängniß reißt die Glieder
In das tiefste Trauren nieder?
Welch ein unvermuther Tod,
Bringt uns wieder neue Noth?
Und, ach! wie viel neue Klagen,
Hört man von dem Schicksal sagen?
Was desselben strengste Wuth
Uber **Gottschaldts** Häußer thut;
Da doch wenig Zeit verflossen,
Da die Grufft erst zugeschlossen;
Dennoch sieht man abermahl
Neue Thränen, neue Qvaal,
Neues Scheiden von Geliebten,
Aengstlich Klagen der Betrübten;
Und wie man die Hände ringt,
Da man Sarg und Bahre bringt.
Dieser Anblick reißt die Wunden,
Die noch keine Lindrung funden,
Mir vom neuen wieder auf,
Und vermehrt der Thränen Lauff;
Da **mein Vetter**, ach! **mein Pathe**,
Der mit Vater-treuem Rathe,
Meinen Kummer stillend macht,
Wird ins finstre Grab gebracht.
Fließt ihr Thränen, rinnt ihr Augen;
Euch kan nichts, als Tröstung, taugen.
Ach! bejammert den Verlust,
Der Euch bestens ist bewust.

Ein geliebter Mann und Bruder,
Dem das schwere Sorgen-Ruder
Stets in festen Händen war,
Liegt iezt auf der Todten-Bahr.
Sollte das nicht billig kräncken,
Wenn so ohne alles Dencken,
GOTT uns mit Gewalt entreißt
Das, was man das Beste heißt.
Doch, sein Rath ist uns verborgen,
Schlägt GOtt heut, so heilt er morgen;
Denn die starcke Allmachts-Hand
Ist von uns nie abgewandt.
Drum, o **Wittwe**, still Dein Klagen,
Deine Zähren, und Dein Zagen,
Die so hart betroffne Pein,
In gemeßne Schrancken ein.
Theure Freundin, werthe Pathe,
Ziehe diesen Trost zu Rathe,
Den Dein Mund mir leztens sprach,
Da ich sonder Tröstung lag.
Schicke Dich in GOttes Willen,
Der weiß Harm und Gram zu stillen;
Und, erlaube, stell Dich mir
Mehr zu einem Beyspiel für.
Und **Ihr, Höchstbetrübten Freunde,**
Nehmt von dem, der mit Euch weinte,
Und fast nicht mehr sprechen kan,
Nur ein Wort zur Tröstung an.
Seyd versichert, daß das Hertze
Gleich mit Euch, in tiefstem Schmertze,
Von den Thränen übergvillt,
Und in Boy und Flor verhüllt.
Weinet, klaget, ringt die Hände,
Uber diß beschloßne Ende;
Doch bedenckt, daß GOttes Hand
Diesen Schmertz Euch zugesandt.
Richtet Euch nach dem Geschicke;
Gönnt **Gottschaldten** Sein Gelücke,
Das vor Ihn in Ewigkeit,
Bloß zu seinem Dienst bereit.

Du hingegen, theure Seele,
Du verläst die Schmertzens = Höhle,
Und steigst zu dem Sternen = Pol,
Wo Dir ewig gut und wohl.
Alle Qvaal hast Du bestritten,
Die Dein Cörper offt erlitten,
Wenn Er von der Schmertzen = Schaar
Oeffters matt und krafftloß war.
Ruhe dann in dem Gefilde,
Wahrer Muster Tugend = Bilde,
Bis aus dieser finstern Grufft
Dich die Stimme GOttes rufft.
Wir, die wir bey Deiner Leichen
Fast vor Thränen gantz erbleichen,
Stellen Deiner Tugend Zier
Uns zu einen Beyspiel für.

So thränete, bey dem Grabe seines seeligen Herrn
Vetters und Pathens,

Christian Heinrich Gottschaldt.

Soll die Traurigkeit auch dichten,
Soll sie Dir ein Mahl errichten?
Gönner, da Du nun versenckt,
Wird mein Geist ganz eingeschränckt,
Richte mich mit weisen Lehren,
Die von Deinem Herzen sind,
Dann kan ich dem Trauren wehren,
Welches meinen Geist entbindt.

Nein! Ihr ruht, entseelten Beine,
Würdig, daß ich euch beweine.
Frölichkeit entferne dich!
Kummer, ziehe wieder mich!
Hab ich nicht den Tod verachtet,
Der den Menschen folgen muß?
Hab ich nicht den Schmerz verlachet,
Bey dem fest gesezten Schluß?

Doch da wancken alle Lehren,
Wenn sie stürmisch auf uns kehren;
Nur der Schmerz in fremden Blut
Mehrt den Vorsaz und den Muth.
Weißheit, öffne deine Schäze,
Die die Menschheit noch nicht kennt,
Daß die Wahrheit deiner Säze,
Uns erweckt, uns rührt, entbrennt.

Edle Frau, von vieler Tugend,
Gieb ein Beyspiel unsrer Jugend;
Wisch den Nebel vom Gesicht,
Der uns deine Sonne bricht.
Herrsche, durch der Großmuths-Triebe,
Aechze nicht ein zärtlich Ach!
Denn wir folgen Deiner Liebe
Mit versenckten Blicken nach.

Und Du, Vater, reibst die Wunden,
Bey den Anbruch trüber Stunden?
Wie! entgeistert Dich ein Blick?
Wend ihn doch auf uns zurück.
Zwar, es stirbt ein Theil des Lebens,
Doch ein Theil lebt noch in Blut.
Welche Sehnsucht ist vergebens?
Die, wo Angst, wo Hoffnung ruht.

Freunde, hemmt das bange Ringen,
Sucht, den Kummer zu bezwingen;
Seht, so ist der Vorsicht Schluß,
Daß ein Mensch von hinnen muß.
Nicht die Nacht, die mich umgiebet,
Mindert in mir Gram und Neid.
Nein! die Vorsicht, die Dich liebet,
Führt mich zum gelaßnen Leid.

Dieses Zeugniß seiner Hochachtung und Traurigkeit
setzet,

M. Immanuel Gottschaldt.

Wie

*** *** ***

Wie viele Menschen giebts, auf diesem Rund der Erden,
Die mit dem Glücke stets in einem Paare gehn,
Die nicht vom Creutz gedruckt, die niemahls traurig werden,
Sich freuen bey der Ruh, und wieder aufzustehn.
Viel werden ziemlich alt, und das bey guten Tagen,
Sie wissen nichts von Furcht, und keinen Augenblick
Erschrickt ihr muntres Hertz; Man höret sie nicht klagen,
Es weichet selbst der Tod von ihrem Hauß zurück.
Hingegen findet man auch viele Leidens-Brüder,
Die die gehäuffte Last des Creutzes nieder beugt.
Wie mancher heischrer Halß singt nichts als Creutzes-Lieder,
Weil immer eine Noth die Hand der andern reicht.
So wie bey schwüler Lufft und schweren Ungewittern,
Der wiederhohlte Blitz und Donner hefftig schreckt,
Ein Schlag dem andern folgt, die kühnsten Menschen zittern,
Das Wild die Höhlen sucht, der Vogel sich versteckt;
So geht es manchem Hauß, kaum ist ein Creutz verschwunden,
Kaum eine Furcht vorbey, so folgt die andre nach;
Hat einer heute schon ein wenig Ruh gefunden,
So hat der andre Tag bald wieder seine Plag.
Und dieses sehen wir nicht bey dem frechen Sünder,
Ach nein, der stehet fest, und lebet höchst beglückt.
Ein Assaph lehret uns, daß GOttes liebste Kinder
Das größte Creutz umgiebt, der schwerste Kummer drückt.
Kommt mit in Hiobs Hauß, betrachtet seine Leiden,
Ein Bothe gehet fort, der andre nahet sich,
Und ihre Jammer-Post beraubt ihn aller Freuden,
Es ist ihm jedes Wort ein rechter Hertzens-Stich.
Doch was bemüh ich mich, Exempel anzuführen,
Die uns des Höchsten Geist in seiner Schrifft erzehlt;
Der Herrscher aller Welt läßt uns ja selbsten spühren,
Daß es, bis ietzo, nicht an solchen Häußern fehlt,
Wo Creutz und Kümmerniß beständgen Sitz genommen,
Und wo die Todten-Bahr des Jahres vielmahl steht.
Ihr Freunde, so bisher in **Gottschaldts** Häußer kommen,
Gesteht und zeugt ja selbst, daß es nicht anders geht.
Hier ist das Creutz zu Hauß, es will nicht wieder weichen,
Wir gehen immerfort in schwartzer Tracht verhüllt,
Man zehlt in kurtzer Zeit, ach leider! sehr viel Leichen,
Und unsre Hertzen sind mit Seufftzen angefüllt.

Dort klagt noch **Neidhartsthal**, und lässet Thränen fliessen,
Schöneck beweinet ja so manches theure Pfand,
Was kürtzlich **Wildenthal** der Erden geben müssen,
Ist im Gedächtniß noch, und allzuwohl bekannt.
Und dürfft ich doch an dich, mein **Eybenstock**, nicht dencken,
Wo meines **Hauptes Cron**, und manche **Freundin** liegt,
So würde Gram und Leid ietzt nicht mein Hertze kräncken,
Und meiner Brüder Creutz durch kräfftgen Trost besiegt.
Bey aller dieser Noth, gabst Du, **erblaßter Vetter**,
Aus angestammter Treu, noch manchen guten Rath,
Dadurch sich viel Verdruß, und manches trübe Wetter,
Zu meinem künfftgen Wohl, vergnügt geändert hat.
Du hast, als **Pathe**, mich von Hertzens Grund geliebet,
Wie sollte denn Dein Tod mir iezt nicht schmertzlich seyn?
Ach der hat, leider! mich recht inniglich betrübet,
Dein Fall drückt meine Brust, gleich einem schweren Stein.
Ich bin verstummt und still, und schweige aller Freuden,
Es reissen sich in mir die alten Wunden auf;
Es hängt mein Saitenspiel ietzt an den dürren Weiden,
Und eine Thränen-Fluth nimmt ihren vollen Lauf.
Wie ist denn Dir dabey, **Betrübte Frau**, zu Muthe?
Dein Hauß war nur allein bisher vom Sterben frey,
Nun aber fühlst Du auch des Höchsten Creutzes-Ruthe,
Und lernst, daß in der Welt gar nichts beständig sey.
Dein **liebster Schatz** erblaßt, und wird von Dir genommen,
Des Hertzens halber Theil wird in den Sand gescharrt;
Doch, wie Du oft zu uns mit Rath und Trost gekommen,
So tröste Dich nun selbst, nach weiser Christen Art.
Hat unsre Freundschafft schon bisher viel Creutz betroffen,
Und hat der blasse Tod so manchen Riß gemacht;
So wollen wir zu GOTT, dem besten Vater, hoffen:
Daß uns sein treues Hertz schon Hülffe zugedacht.
Er ist bey uns im Creutz, und ohne seinen Willen
Geschieht nichts in der Welt, und stirbt kein Menschen-Kind;
Er wird auch Ihre Noth, **gebeugte Wittwe**, stillen,
Denn er bleibt, auch im Creutz, recht väterlich gesinnt.
Er wolle, das bitt ich, den **eingen Stamm** bewahren,
Er setze seinem Ziel noch viele Jahre bey,
Und lasse **Gottschaldts** Hauß den süssen Trost erfahren,
Daß er der alte GOTT, und unser Beystand sey!

Dieses setzte, zu einiger Consolation der Hochbetrübten Frau Wittwe, und Resp. Hochgeschätzten Frau Pathe,

Dietrich Heinrich Gottschaldt.

Trauer-

Trauer-Ode.

Der Schmertz.

Mein Gottschaldt wird mir hingerissen,
Mein Gottschaldt der so redlich war?
Ich soll den treuen Freund vermissen,
Der mir so manche Lust gebahr?
O Hand, durch die mir weh geschicht,
Verschonst du denn der Tugend nicht?

Die Vernunfft.

Die Vorsicht sah mit scharffen Blicke,
Das Elend unsers Lebens ein,
Sie sahs und winckte dem Geschicke,
Es soll von kurtzer Dauer seyn.
Was klagst du nun, verkehrter Wahn,
Die Weißheit deines Schöpffers an?

Der Schmertz.

Du sagst, ein zeitliches Erblassen,
Befreye von gehäuffter Pein;
Den Ausspruch muß ich gelten lassen,
Doch werd ich nun getröstet seyn?
Vermiß ich denn in künfftger Zeit
Nicht seines Zuspruchs Zärtlichkeit?

Die Vernunfft.

Getreue Freunde zu verliehren,
Fällt, meynst du, frommen Hertzen schwer;
Doch laß dich meine Stimme rühren:
Die Vorsicht liebt unendlich mehr,
Und was ihr weiser Rath-Schluß thut,
Das ist unwiedersprechlich gut.

Betrübte, laßt das Trauren schwinden:
Die Zeit, die alles Elend stöhrt,
Die Zeit wird euern Schmertz verbinden,
Der Euch zur Prüfung wiederfährt.
Der Höchste hat dem Vater Brauch:
Was er verwundet, heilt er auch.

Dieses schrieb zu Bezeugung seines hertzlichen Mitleidens, ein naher Anverwandter von dem werthen Gottschaldtischen Hauße.

Christian Friedrich Pitschel,

*** *** ***

So wilst du denn **mein Gottschaldt!** scheiden,
Und von der schnöden Erden fliehn,
GOtt winckt, gleich sieht man dich bereiten,
Und mit gesetzten Ernst bemühn,
Der **Gattin** gute Nacht zu geben,
Die Freundschafft nicht mehr anzusehn:
Du eilest nur nach jenem Leben,
Und nach des Himmels Wohlergehn.

Was fehlt Dir denn? Ists irrdscher Seegen?
Nein; Kan der **Liebsten** Wartung nicht
Zum längern Hierseyn Dich bewegen?
Nein, Fehlts an unsrer Freundschaffts-Pflicht?
Nein; Stehen etwan deine Hütten,
Und sprüht kein Feuer mehr heraus?
Nein, Und was kan Dich denn erbitten?
Sieh nur auf dein betrübtes Hauß.

Mir fehlet nichts, doch laßt mich ziehen,
Weint nicht, und brechet mir mein Hertz;
Es ist ja besser zu entfliehen,
Als zu ertragen Angst und Schmertz:
Die Welt führt uns nur ins Verderben,
Und fesselt uns mit Eitelkeit;
Drum ists ja besser, seelig sterben,
Denn dieses bringt uns wahre Freud.

Dieß ist mein Christliches Entschlüssen,
Mein Leben steht in GOttes Hand,
Und daß wir Menschen sterben müssen,
Ist ja der gantzen Welt bekannt:
Wie wolt ich denn was sondres haben,
Da ich ein Mensch gebohren bin?
Zu dem wird nur der Leib begraben,
Der Geist schwingt sich zum Himmel hin.

GOtt führt uns ja in dieses Leben,
Und rufft uns wieder aus der Welt;
Drum will ich ihn nicht wiederstreben,
Er ist der HErr, was ihm gefällt,
Das soll mir billig auch belieben,
Denn er mir nichts als Gutes schenckt:
Was wollt ihr euch denn jetzt betrüben,
Da man mich in das Grab versenckt?

Wohlan, so will ich Dich nicht stöhren,
Geh ein zu deines HErren Freud.
Doch wirst Du mir noch diß gewähren,
Daß ich, aus reiner Danckbarkeit
Und treuer Pflicht, bey deinem Grabe
Die Güter möge wissend thun,
Die ich an Dir verlohren habe,
Und jetzt in deinem Sarge ruhn.

Du warst ein Bild erfahrner Männer,
Ein Muster ächter Redlichkeit;
Der Erden Schätze weiser Kenner,
Ein treuer Freund zu jeder Zeit:
Ja was noch mehr, **mein andrer Vater,**
Der mir unzehlich Guts gethan.
Du warst mir offt ein treuer Rather,
Und nahmst dich meines Hauses an.

Ja, wer mit Dir bekannt gewesen,
Versagt mir seinen Beyfall nicht;
Die Menschen so du dir erlesen,
Die dein Gewerbe ausgericht,
Stehn gantz erstarrt bey deiner Bahre,
Und wissen kaum, was jetzt geschehn;
Sie dencken schon an künfftge Jahre,
Und wie es ihnen werde gehn.

Wer will mir denn die Thränen wehren,
Da mir der Todt den **Gönner** raubt?
Drum flieſſet immer hin ihr Zähren,
Benetzt das Grab, es iſt erlaubt;
Ich weiß ſonſt keine beßre Gabe
Vor meines **Gottſchaldts** Freundſchafftspflicht:
Und weil ich noch den Odem habe,
Vergeß ich deiner Treue nicht.

Ein Wort ſoll noch den Kummer ſtillen,
Gebeugte Gattin nimm es auf;
Dein **Schatz**, ſtarb nach des Höchſten Willen;
Der hatte ſeinen Lebens-Lauff
Von Ewigkeit das Ziel geſetzet,
Drum gieb dich in Gedult darein;
Und wie er dich jetzund verletzet,
So wird er auch **Dein** Helffer ſeyn.

Die willige Folge eines Chriſten bey dem Göttl. Winck im Todte, wolte bey dem ſeel. Abſterben, Herrn Gottſchaldts der betrübten Wittwe zum Troſt zeigen,

L. Joh. Paul Zeuner.

Sagt, was ihr wollt, von Welt und Erde,
Sie bleibt ein Irrgang voll Gefahr!
Da, bey Laſt, Mühe und Beſchwerde,
Das wahre Glück nur allzu rar!
Wo Kummer, Harm und Sorge wacht,
Und uns unendlich müde macht.

Dir zwar und Deinen Mit-Gewercken,
Wohlſeeliger! gelung es hier:
Man kunte, mit Vergnügen mercken,
Auch ſelbſt der **Irrgang** diene Dir;
Da Eiſen-Stein, nicht nach und nach,
Nein ſtets, auf dieſen Wercke brach.

Wie mächtig, derb und wie beträglich,
War nicht der Gang, er lößte sich,
Zu **Euren** Vortheil, recht behäglich;
Ja was? das Glück verfolgte dich:
Nicht als ein Feind, der Dich vertrieb,
Nein, als ein Freund der bey Dir blieb.

Du selbst ersahst des Höchsten Wege,
Und sprachst es öffters rund und frey:
Es wär sein Seegen, der nur lege,
Im Irrdischen, dir vieles bey.
Ihn liest du schalden, nur allein,
Ein **Gottschaldt** in der That zu seyn.

Auch selbst der Irrgang dieser Zeiten
War dir beqvem und förderlich,
Du saheſt schon dabey, von Weiten
Das edelste, vorliegend, sich
Auf deinen gröſten Vortheil ziehn,
Umb dich nach solchen zu bemühn.

So kunte nun der Gang des Lebens
Nicht unterkriechen noch vergehn,
Des Todes Macht selbst war vergebens,
Denn kunteſt Du schon nicht entstehn;
Hat doch dein Führer, der nie irrt,
Ihn selbst durch seinen Rath verwürrt.

Glück auf! der Gang ist nun erbrochen,
Du schreibst hiermit den Irrgang loß,
Da dir ein beßrer zugesprochen;
Wie fällt Dir so ein schönes Looß?
Was dorten nie zusammen bricht,
Erwürbst du hier in einer Schicht.

Laß andre nun den Irrgang bauen,
Dich irrt kein Gang im Fahren mehr:
Du bist vor Ort; wir andern schauen
Noch die Gefahr nur allzusehr:
Die Strecken, und den tiefsten Schacht,
So manchen Angst und bange macht.

Hört schmertzlich weinende Consorten,
Besonders **Höchstbetrübteste!**
So nun hierdurch verwittwet worden,
Wie jetzt sein Bau in Vortheil steh!
Baut Ihr den Irrgang; gut! Er spricht:
Verfehlet nur den Haupt-Gang nicht.

Als Christen, werdet Ihr euch fassen,
Da sich ein Morgen-Gang entblößt,
Den GOttes Geist euch finden lassen;
Der Kummer, der euch qvetscht und stößt,
Wird durch den starcken Trost verdrückt,
Der hier so reich und mächtig blickt.

Müßt Ihr annoch den Irrgang bauen,
Da euch sein Rath und Beystand fehlt;
O! Könnt Ihr nur denselben trauen,
Auf den der **Seelige** gepfält;
So wird euch nichts besorglich seyn,
So bringt euch alles Nutzen ein.

Baust Du besonders, **Hochbetrübte!**
Mit Sorgen, Last und Kümmerniß;
Da der so lang und Treugeliebte
Sich Dir aus Arm und Augen riß:
Als ihn sein Sterben abgelegt,
Und man ihm nach dem Schurffe trägt.

Sieh den Versorger deiner Sache,
Den der das Recht der Witwen spricht,
Er ist bereit zur strengen Rache,
An den der solches beugt und bricht;
O! baue nur getrost, er sagt:
Ich bin dein GOtt, sey unverzagt.

So faß und stille denn die Thränen
Gesammtes Hauß und Wittichsthal;
Sein Seegen bleibet alle denen,
So durch den Glauben allzumahl
Durch dieses Thal des Jammers gehn,
Und so, wie er, in Hoffnung stehn.

Das ist mein Trost, bey deinem Scheiden,
Das mich nicht weniger gerührt,
Ich sehe dich, mit tausend Freuden,
Vor Ort der Seeligen geführt:
Ich dancke dir, aus treuer Pflicht,
Glück auf! ruff ich, zur letzten Schicht!

So bezeigte sein schuldiges Mitleiden, und suchte die schmertzlich betrübte Frau Wittwe und andre Leidtragende aufzurichten,

M. George Friedrich Müller,
Pfarrer zu Ehrenfriedersdorff.

Wie? sinckt mein **Gottschaldt**? fällt sein Haupt darnieder?
Entseelt ein Schlag die Helffte seiner Glieder?
Kan der getreue Mund kein Wort mehr sagen?
Welch harte Plagen!

Doch hört, es regen sich die Lippen wieder;
Er opffert GOtt Buß-Danck- und Lobes-Lieder:
Nur wünscht sein Mund, ach weh mir! bald zu erben,
Ein seelig Sterben.

Der Heyland merckt das Aechzen seines Sohnes,
Sein Ruff erregt den Sitz des höchsten Thrones,
Ein Göttlich Wort hohlt die erlößte Seele,
Aus ihrer Höhle.

Mein **Gottschaldt** stirbt! Kan ich aufrecht noch stehen?
Soll mir zugleich nicht alle Krafft vergehen?
Was stirbt mit Ihm? Mein **Gönner**, mein **Berather**,
Mein andrer Vater.

Bethränte **Gattin!** Deiner Hände winden,
Dein banges Hertz, Dein ängstliches Befinden,
Dein trüber Blick nach dem Dir so **Getreuen**,
Kan der erfreuen?

Sagt, werthen **Freunde!** was habt ihr verlohren?
Den **Jonathan** der Euch sich gantz verschworen:
Den treuen **David**, der in fremden Landen
Euch beygestanden.

Kein **Nabals** Geist hielt seine Hand gebunden,
Elisä Rathschlag war ihm stets gefunden,
Ein **Barsillai** wieß ihm sichre Spuhren,
Auf seinen Fluren.

Er trat vor GOtt, mit Beten und mit Singen,
Sich und dem Nächsten Wohl und Heyl zu bringen,
Die Furcht des Höchsten, Redlichkeit und Liebe,
War sein Getriebe.

Ach! daß kein starcker Geist mein Rohr beseelet,
Der **Gottschaldts** Ruhm der Nachwelt nicht verhöhlet!
Ihr, grossen Dichter! Ihr müßt seine Gaben,
In Demant graben.

Vergönnt nur, daß ich mich zur Baare setze,
Und meine Brust sich auf der Welt noch letze!
Laßt mich, bey den entgeisterten Gebeinen,
Aus Liebe weinen.

Sein Bild will ich tief in mein Hertz einprägen,
Mit allem Ruhm, biß in die Grufft, erwägen;
Wie Hertz und Hand, die Nachwelt soll es lesen,
Mir lieb gewesen!

Nun sehnet sich mein Geist nach jenen Auen,
Ihn, meinen Gottschaldt, wiederum zu schauen,
Wo banger Schmertz, wo Neid und Leid verschwunden,
Wo überwunden.

Dort, wo die Schaar der Väter Heilig singet,
Der Engel Chor die reinen Flügel schwinget,
Dich, Gottschaldt, Aeltern, Brüder, Kind begrüssen
Und seelig küssen:

Wo Gottschaldts Geist in GOtt verewigt lebet,
Wo Gottschaldts Geist vor GOttes Augen schwebet,
Wo Gottschaldts Geist, von JEsu schön gezieret,
Schon triumphiret.

Beglückter Ort, den Gottschaldt nun erwehlet,
Nur Eitelkeit wird in der Welt gezehlet;
Allweisester gieb daß wir unsern Willen
In deinem stillen.

Gebeugte Gattin! merck des Himmels Schlüssen,
Offt ist nur bitter was wir kosten müssen;
Die Würckung aber, wo wir sie erst kennen,
Recht gut zu nennen.

Du weist, was GOtt was Schrifft, was Wohl und Himmel:
Du kennst die Welt, ihr nichtiges Getümmel;
Du wählst gewiß was dir dein Heyland giebet,
Der dich ja liebet.

Ihr, Werthen Freunde! küßt des Höchsten Fügen;
Kan uns die Schwachheit wohl nach Wunsch vergnügen?
Wohl! **Gottschaldt** ist nun in der Engel Orden
Vollkommen worden,

Johann Adam Zürckler,
Rector zu Werdau.

Wie wenn ein rüstig Schiff aus seinen Hafen läufft,
Ein holder Wind sogleich, in dessen Seegel wehet,
Der heitre Himmel nie geschwärtzte Wolcken häufft,
Kein Wetter sich erhebt, kein harter Sturm entstehet;
Der Feind und Räuber ihm stracks aus dem Wege weicht,
Und, kurtz, das Glücke selbst die gantze Fahrt regieret,
Biß es, zu rechter Zeit, den sichern Port erreicht,
Die Seegel einwärts zieht, und seinen Lauff vollführet:
So ward bis in den Todt, von erster Kindheit auf,
Wie Du dich gegen mir, offt selber ausgedrücket,
Beglückter Gottschaldt, auch dein gantzer Lebens=Lauff,
Von Deinem guten GOtt, aufs günstigste beglücket.
Ist es ein sondres Glück, wenn man von Eltern stammt,
Die schon ein rühmlicher und alter Ursprung ehret,
Und die ein edler Trieb zu allem angeflammt,
Was sie verdient gemacht und ihren Preiß vermehret:
So führst Du dein Geschlecht von solchen Männern her,
Die nicht seit Gestern erst sich aus dem Staub erhoben,
Die Berg= und Hammer=Bau und andre Thaten mehr,
Die Sie mit Ruhm vollbracht noch in dem Grabe loben.
Der Nahme **Gottschaldt** grünt in dieser Berg=Refier,
So wie ein Ceder=Baum, nun schon seit langen Zeiten=
Von dem bekamst du Ruhm, er aber auch von dir,
Du suchtest seinen Glantz noch weiter auszubreiten.

Wie glücklich hatte Dich die gütige Natur,
Dem Leib und Geiste nach, gebildet und geschmücket!
An beyden sahe man die offenbahrste Spuhr,
Von ihrer seltnen Huld, die wenige beglücket.
Der Cörper zeigte sich, wie ein erhabner Bau,
An welchem Kunst und Witz ein Meisterstück bereitet.
An selbem paßete nur alles gantz genau,
Wie? war nicht Zug auf Zug aufs richtigste geleitet?
Aus Deinen Augen brach ein schön vermischter Blick,
In dem sich mit dem Ernst die Freundlichkeit verbande,
Er trieb der Schuldigen erschrocknen Blick zurück,
Da er das Angesicht der Unschuld auf sich wande.
Wie heiter, aufgeweckt und munter war dein Geist!
Er war dem Himmel gleich, wenn ihn nicht Wolcken schwärtzen.
Sein ausgeklärtes Licht durchbrach was dunckel heist,
Er wuste, mit Bedacht und Artigkeit, zu schertzen.
Er war erhabner Art, und reich am Edelmuth,
Und pflegte alles wohl und scharff zu überlegen.
Sein Urtheil war gegründt, und die Entschliessung gut:
Von dieser mocht ihn nicht ein jeder Wind bewegen.
Das, was er wohl bedacht und sich zum Zweck erwehlt,
Wust er mit starcken Muth und Eyfer durch zutreiben,
Trotz aller Hinderniß, die niedre Seelen qvält,
Und ihnen nicht erlaubt, bey ihren Schluß zu bleiben.
Dein edler Geist war es, der Dich mit jederman
Gebührend umzugehn, geschickt und fertig machte,
Der Dir der höhern Gunst, die so viel nützen kan,
Der Niedern Ehr und Furcht, der Gleichen Freundschafft brachte.
Wie glücklich warst Du nun bey der Beschaffenheit!
Jedoch das Glücke hat noch mehr dich angelachet;
Dein gantz Betreiben war, ein Werck der Gütigkeit,
Da Du vor anderer und eigen Wohl gewachet.
Der hohe Ofen gieng, wenn man nur zugestellt,
So fort nach Hertzens Wunsch, und gab ein rohes Eisen,
Im reichen Uberfluß, das sich im Schmieden hält,
Und das die Käuffer stets als gut und tüchtig preisen.
Die Hütten stunden nie, sie sprieten Tag und Nacht:
Dieweil der Blasebalg in ihre Feuer bliesse:
Der Feyerabend ward vom Stabschmidt nie gemacht,
Wenn ihn nicht dann und wann das Wasser feyern hiesse.

Das Eisen ward gesucht, und weit und breit verführt,
Wie selten blieb davon was auf dem Lager liegen!
Daneben ward denn auch, Blech-Feuer stets geschürt,
Und sahe man auch da die Funcken immer fliegen.
Auf deinen Wercken war von besten Eisenstein,
Und andern Zugehör ein Uberfluß vorhanden.
Die Fürsicht stimmete zu deinen Wünschen ein,
Daß auf dem Irrgang sich die rechten Gänge fanden.
Der hat schon manches Jahr ergiebig sich erzeigt,
Manch Fuder Eisenstein hat man aus ihm gegraben.
GOtt gebe, daß sein Gang sich nicht zur Sohle neigt,
Daß die Gewercken noch sehr lange Ausbeuth haben!
Der Irrgang förderte dein liebes Wittichsthal,
Dein Schlössel, Breitenbach und andre Hammerwercke,
Hielt er im guten Gang: Ich weiß unzähligmahl,
Erhubest du darum der Fürsicht Huld und Stärcke.
Was du auch unternahmst, das muste glücklich seyn,
Und wollt auch dis und das dich nicht nach Wunsch vergnügen
So brachts ein anderes gedoppelt wieder ein;
Und so must alles sich zu deinem Glücke fügen.
Noch eins, beglückter Mann, ist, was dein Glück erhöht,
So lange du bey uns in dieser Welt gewallet;
Das war dein Ehestand: Wems durchaus glücklich geht,
Doch in der Ehe nicht, dem wird sein Glück vergallet.
Drum preiß ich dein Geschick, das einer Gattin dich,
Im Frühling deiner Zeit, so glücklich beygesellet,
Die eine Männin ist, die stets mit Klugheit sich,
Gefällig dir gemacht, ja die GOtt selbst gefället.
Du danckst ja deinem GOtt, recht hertzlich in der Schrifft,
In der du deinen Lauff, mit eigner Hand, beschrieben,
Für diesen edlen Schatz: das Lob, so sie betrifft,
Wird einst die Nachwelt sehen und sie deswegen lieben.
Du rühmst da, nicht zum Schein, des Witzes Seltenheit,
Die Treue, Häußlichkeit, und noch viel andre Gaben,
Besonders ihr Gebeth: das Glück, so dich erfreut,
Willst du, aus diesem Qvell, nächst GOtt empfangen haben.
So lebtest du mit ihr und Sie mit Dir vergnügt,
Und das zwar eine Zeit, von mehr als dreyßig Jahren,
Die aber, weil euch selbst das Glück zusamm gefügt,
Dir, glücklichs Ehe-Paar, nur eintzle Tage waren.

Wie aber, war Dein Glück Dir auch zuletzt getreu?
Auch da hat Dir es noch im vollsten Glantz geschienen.
Die Vorsicht wieß auch hier, wie günstig sie Dir sey,
Und lies, was Unglück hieß, Dir selbst zum Glücke dienen.
Ein Schlag traf Dich zwar schnell, jedoch nicht unverhofft,
Du hattest diesen Sturm schon längst voraus gesehen.
Das Stecken Deiner Brust verkündigte zu oft;
Es dürffte Dir so was vielleicht gar bald geschehen.
Daher gedachtest Du wohl öffter an den Tod,
An jenen lezten Feind, als es ein andrer meynte,
Du sprachst, und schicktest Dich schon auf die letzte Noth,
So oft ein Freund mit Dir vertraulich sich vereinte.
Du sorgtest für Dein Hauß, noch zu beqvehmer Zeit,
Und suchtest alles wohl in Richtigkeit zu bringen:
So fand Dich denn der Tod, indem er kam, bereit,
Und mochte nach und nach sich immer zu Dir dringen.
Dein Wahlspruch war: **Wer ist, der mich verdammen will,**
Denn Christus ist ja hier, der längst für mich gestorben,
Und auferstanden ist; der hat ja Heyl die Füll,
Er spricht bey GOTT für mich. So bin ich nicht verdorben.
In JEsu ruhete Dein Glaube gantz und gar.
Die Welt, mit ihrem Wohl, ward aus dem Sinn geschlagen,
Der allergrößte Schmertz, so peinlich er auch war,
Mit GOtt-gelaßnem Muth und starckem Geist ertragen.
So schlossest Du beglückt den Lauff in dieser Zeit;
Der Geist gieng hin zu dem, der Dir das Heyl erworben:
Das war noch mehr als Glück, es war Glückseeligkeit;
Das hies beglückt gelebt, glückseelig auch gestorben.
Jedoch das Glücke folgt Dir endlich auch zur Grufft,
Die, nebst dem Sarge, Du Dir schon vorlängst erbauet.
Denn was vor Ach und Weh erthönt nicht in der Luft,
Da man dort Deinen Leib zum leztenmahl beschauet.
Es jammert zwar kein Kind, jedoch ein grosses Heer,
Das Dich, mit Fug und Recht, als Vater stets verehret;
Das Berg- und Hammer-Volck, und andre Leute mehr,
Die Deine milde Hand recht väterlich ernehret.
Wie starck, **Wohlseel'ger Freund,** ist nicht der Freunde Schaar,
Die bald als Bruder Dich, und bald als Vetter klagen,
Die als Verwandte hin auf Deine Todten-Bahr
Mit vieler Wehmuth sehn, die Schmertz und Kummer tragen!

Wie viele missen nun den allertreusten Rath,
Den sie bey Dir gesucht, und jedesmahl gefunden,
Womit Dein redlichs Hertz, nicht selten, auch die That
Da, wo es nöthig war, aufs gütigste verbunden?
Ich rühme solches Dir selbst aus Erfahrung nach;
Du neigtest Deine Huld zu mir, und zu den Meinen.
Was Wunder? daß Dein Tod fast unsre Hertzen brach;
Was Wunder, daß wir nun bey Deinem Grabe weinen?
Allein, wer weint so sehr, wer ächzt so jämmerlich,
Als Deine Gattin thut, die Dich wie sich geliebet?
Die wird, (ach! **Theure Frau**, es ist mir leid um Dich,)
Durch Deinen frühen Tod, bis auf den Tod betrübet.
Das Glücke, das Dir schien, war Ihr selbst eignes Glück,
Du wolltest Hertz und Glück mit Ihr getheilet haben.
Da man Dich nun begräbt, o trauriges Geschick!
So dünckt Sie, wie Ihr Glück zugleich mit Dir begraben.
Doch, **tiefgebeugte Frau**! bestreite Deinen Schmertz,
Der recht und billig ist, wenn er Dich nicht besieget,
Zeig auch bey diesem Fall, wie sonst, ein männlich Hertz,
Und daß Dein Glaube nicht dem Kummer unterlieget.
Mit Deinem Ehe-Herrn scheint zwar Dein Glück verscharrt:
Allein so scheint es nur; es steht Dir noch zur Seiten.
GOTT ist ein GOTT des Glücks; wer seiner kindlich harrt,
Den muß das Glücke selbst bis in den Tod begleiten.
Erwäge, was Du glaubst, daß, was man Unglück nennt,
Den Freunden GOttes glückt: denn der, von dessen Händen
So Glück als Unglück kömmt, der unser Bestes kennt,
Kan auch das Unglück selbst zum höchsten Glücke wenden.
Dein Liebster lebt, und starb vor vielen höchst beglückt,
Sein Glücke hat sich nun in Seeligkeit verkehret;
Wie kommts nun, daß Dein Hertz ein schwerer Kummer drückt,
Da sonst Sein Wohlergehn stets Deine Lust vermehret?
Gedencke, **Werthe Frau**, wie wallte nicht Sein Hertz,
Wenn Er, in Seiner Noth, Dein Auge thränen sahe!
Sollt' Er sich nun beglückt bey Deinem bangen Schmertz
In Seiner Freude sehn? Wär Er Dir anders nahe.
Sein Finger wiese Dich ja zu dem Himmel hin,
Wenn Du so kläglich thatst, das rege Leid zu stillen:
Erfülltest Du nun sonst in allem Seinen Sinn,
So thust Du auch gewiß hierinne Seinen Willen.

Ich flehe Deinen GOtt, für Dich, Betrübte Frau,
Daß er die Finsterniß mit seinem Licht erleuchte,
Und, wie ein dürres Land, mit einem kühlen Thau,
Dein dürstendes Gemüth mit seinem Trost befeuchte!
Er, als der Wittwen Mann, steh Dir stets männlich bey;
Er sey Dein Schirm und Schild, wenn sich die Feinde regen,
Und Dein sehr grosser Lohn, für alle Deine Treu,
Die Du, als Gattin, hegst, für Wachen, Flehn und Pflegen!
Er wolle Deinen Fuß bald aus den Wassern ziehn,
Die an die Seele gehn, und auf das Trockne heben;
Er laß Dein Glücke so, wie Deines Gottschaldts, blühn,
Und Ihn, auch nach dem Tod, in Dir erneuert leben!

Solches schrieb, aus schuldiger Hochachtung gegen den Wohlseeligen, als seinen Hochgeehrtesten Herrn Gevatter und besondern Gönner, wie auch aus hertzlichem Mitleiden mit der Höchstbetrübten Frau Wittwe, als seiner Hochgeschätzten Frau Gevatterin, und nahen Anverwandtin,

Immanuel Benjamin Kempe,
Diac. zu Wiesenthal.

Geehrter Mann, hat ein Geschlechte,
Das Ahnengleiche Tugend ziert,
Nicht auch besondre Vorzugsrechte,
Daß solche Morta nicht berührt?
Wagt sie sich denn, mit ihrem Würgen,
An Würden, Ehre, Stand und Ruhm?
Mein! wären das nicht sichre Bürgen
Vor ihr verjährtes Eigenthum!

Beliebter Mann, Du sinckest, leider!
In die bestimmte Todtengruft,
Du höreſt nicht, wie der Begleiter
Nach Deiner Liebe ächzend ruft:
Man seufzet, mit recht bangen Klagen,
Nach Deinem mehr als Vatersinn;
Man hört einander schluchzend fragen:
Wo ist die Huld des Gottschaldts hin?

Gelehrter Mann, auf Themis Wangen
Rollt ein gesalznes Perlenheer,
Sie wünscht, mit eifrigem Verlangen:
Ach! daß **mein Sohn** noch lebend wär!
Was hat Er nicht für Fleiß und Mühe,
Mich zu beschützen, angewandt?
Wenn ich izt an der Wage ziehe,
Vermiß ich Seine treue Hand.

Getreuer Mann, Dein treu Bestreben,
Dem Höchsten sich zum Dienst zu weihn,
Kan Dir, nach aufgehörtem Leben,
Ein ewig fester Marmor seyn.
Den Nächsten so, wie Dich, zu lieben,
Verstundest Du vollkommen schön;
Drum eilt man, mit gereizten Trieben,
Dir ruhmbegierig nachzugehn.

Geschickter Mann, der Einsicht Stärke,
Die nur in hohen Seelen thront,
Durchdrange alle Deine Wercke,
Bey denen Witz und Klugheit wohnt.
Was in den Tiefen, in den Gründen
Der Erde gleichsam schlafend lag,
Das wußtest Du geschickt zu finden,
Und brachtests nützlich an dem Tag.

Berühmter Mann, wer Klugheit kennet,
Und ihren ächten Werth versteht,
Der weis, wenn man **Gottschaldte** nennet,
Daß sie an Ihren Seiten geht.
Was Wunder! wenn sie Sie erhebet,
Und bis an Herkuls Säulen trägt;
Was Wunder! wenn Ihr Ruff noch lebet,
Wenn gleich das Hertze nicht mehr schlägt.

Glückseelger Mann, bekrönt mit allen,
Was hier die Menschen glücklich macht,
Und womit wir einst GOtt gefallen,
Schläfst Du die lange Todesnacht;
Die Nacht, die nur mit Finsternissen
Das Sterbliche von Dir bewohnt:
Schlaf, weil doch Leiber schlafen müssen,
Gnug, daß die Seel verkläret thront.

O seelger Mann! auf Sternenhöhen
Ist Dein erhabner Fuß gestellt;
Du siehst, wie sich die Welten drehen,
Die GOtt im steten Schwunge hält:
Um Dich glänzt engelngleicher Schimmer,
Du sitzst an JEsu Liebesmahl
Von ihm erquickt, verlangst Du nimmer
In unser Jammervolles Thal.

Mit diesen Wenigen, hat, allen Redlichgesinnten, beygetreten, und zugleich seine Obliegenheit der gesammten Hochwerthesten Gottschaldtischen Familie zeigen wollen,

Johann Christoph Zieroldt.

Betrübte Schuldigkeit, die uns Dein Tod auflegt,
Und die, Wohlseeliger, nur unsern Schmertz erreget.
Die Thränen, die anjezt von unsern Wangen rollen,
Und Treu, und Lieb, und Pflicht, Herr Pathe, billig zollen,
Die sprechen jezt für uns, wie uns Dein Sterben kränckt!
Wir sehen blaß, da man Dich in die Grube senckt.
Nun sollten wir anjezt an Deinem Denckmahl bauen;
Doch, was uns daran stört, läßt unsre Wehmuth schauen.
Wär die Gelegenheit, die unser Fleiß will haben,
Nicht diese, daß man Dich, Wohlseelger, hat begraben:
Und gäb Dein Glück den Stoff zu unseren Bemühn;
So sollte nach dem Maaß, das uns GOtt hat verliehn,
Es mit Vergnügen stets zu Deinem Dienste seyn;
Jezt können wir nichts thun, als ängstlich um Dich schreyn.

Doch sollt Du, nach dem Tod, in unsern Dencken leben,
Und, wie Du hast verdient, für unsern Augen schweben;
So lange unser Geist das Herz und Blut wird treiben,
Soll dein Erinnern auch bey uns in Seegen bleiben.

Sie aber, **Werthe Pathe**, stillen Klag und Weinen!
GOtt lebet noch, der wird zum Trost Sie ferner scheinen:
Demselben werden Sie sich gäntzlich überlassen,
Er will, als Vater, Sie in seine Arme fassen;
Er will, wenn Rath gebricht, selbst geben Rath und That:
Denn seine Hand heilt auch, was sie verwundet hat.
Was wollen Sie daher, **gebeugte Muhme**, klagen,
Und sich Ihr mattes Hertz durch Traurigkeit abnagen?
Getrost! **Herr Gottschaldt** ist in Sion eingegangen,
Wo Er, mit Palm und Krantz, in Ewigkeit wird prangen.
Wo Freude über Ihn und seinen Haupte lacht,
Bis einst der Glieder Rest aus seiner Grufft erwacht.

Dieses überlieferten aus Schuldigkeit, mit gröſſester Wehmuth, über den höchst schmertzlichen Verlust ihres im Leben Hochgeliebten Herrn Vetters, und Resp. Herrn Pathens, wie auch zu einiger Aufrichtung ihrer Hochgeschätzten Frau Muhme, und Resp. Frau Pathe,

Johanna Christiana Fischerin,
Christian Gottlob Fischer, als Pathe.
Christian Gotthilff Fischer,
Johann David Fischer, als Pathe,

Wie? Ach! **Freundin**, soll ich sehen
Dich in Thränen fast zergehen?
Soll ich Deiner Qvaal und Pein
Noch darzu ein Zeuge seyn?
Und die Menge heisser Klagen
Hören übers Schicksal sagen,
Wie es, mit der ärgsten Wuth,
Uber Deinem Haupte ruht?
Ja Dein Auge wimmernd zeiget,
Daß kein Schmertz dem Deinen gleichet,
Welcher Dich so hart gerührt.
Und Dein Hertz in Schluckſen führt:

Und mit vielen tausend Thränen,
Unter Angst und bangen Sehnen,
In die finstern Todten=Grufft,
Noch um Gottschaldts Leben rufft.
Kehre wieder, mein Vergnügen,
Wenn es anders GOttes Fügen,
Daß mein Glück in dieser Welt
Einst noch werde hergestellt:
Denn der Trost ist um so minder,
Da ich lebe ohne Kinder;
Folglich nur mit Qvaal und Pein
Zeitlich soll gefoltert seyn.
So deucht mich, hör ich Dich sprechen,
Da dem Schatz die Augen brechen,
Weil Euch, in dem Ehstands=Band,
Nie kein Schmertzen sonst bekannt.
Dann allzeit war Lieb und Leiden,
Sturm und Trübsal, Lust und Freuden,
Hertze, Sinn, und was sonst sey,
Bey Euch Beyden einerley.
Gottschaldts Wille, war Dein Willen,
Und Sein Wincken zu erfüllen,
War Dein fest gesetzter Sinn,
Deß ich selbsten Zeuge bin.
Denn denck ich nur noch zurücke,
Mit wie vielem Jammer=Blicke
Du nur sonst den Fall bedacht,
Der Dich nun untröstbar macht.
Sagte nicht offt Deine Zunge,
Die mit Harm und Kummer runge,
Wie viel tausend Qvaal Du Dir
Stelltest, noch beym Leben, für,
Wenn Dir GOtt von Deinen Händen
Würde den Gemahl entwenden;
Ja, wie viel bekümmert seyn
Stellte sich schon bey Dir ein:
Als Dich GOtt, nur wie vom weiten,
Will zur Schickung zubereiten.
Denn er Deinen Schatz und Mann
Griff mit schwerer Kranckheit an.

Ja, ward nicht Dein Schmertz vermehret,
Da ihm alle Kraft verwehret,
Die den lincken Theil regiert,
Als ihm lezt der Schlag gerührt?
Dennoch zeigt sich Hoffnung wieder,
Zum Gebrauch gehemmter Glieder,
Da Ihm Zung und Sprach gelößt,
Und des Armes Beßrung tröst:
Doch wie stets, bey hellen Himmeln,
Immer schwartze Wolcken wimmeln,
Daß der uns gedrohte Schlag
Desto schärffer treffen mag:
Also zeigt sich Deinem Hertzen
Hoffnung, doch vermehrter Schmertzen;
Da, bey aller Hoffnungs-Blüth,
Dennoch Dein Gemahl verschiedt;
Und Du nur von Ihm im Sterben
Mußt den letzten Kuß ererben.
Freylich stürzet dieser Tod
Dich in ungemeßne Noth.
Drum laß die bethränden Klagen,
Den betrübten Mund nur sagen;
Denn ich weiß, daß Deine Pein
Dir wird unerträglich seyn.
Aechze, girre, wind die Hände,
Aber doch bedenck am Ende:
Daß es GOtt, in seinem Rath,
Uber Dich beschlossen hat.
GOtt wird nach den Schlagen heilen,
Und mit Tröstung nicht verweilen;
Er schickt zwar ein hartes zu,
Doch ertrag es nur in Ruh:
So wird er, nach seinem Willen,
Wissen Deine Qvaal zu stillen.
Dencke, daß in Ewigkeit
Deinem Schatz ein Glück bereit,
So Du wirst, nach langen Jahren,
Ebenfalls, wie Er, erfahren;
Und bedencke, was Er sprach',
Da Er schon gantz krafftloß lag.

Ach! mein Leben, mein Vergnügen,
Schaff, daß GOttes weises Fügen,
So durch meinen Tod vollbracht,
Nicht Dich allzu qvälend macht;
Sondern setze Deinen Thränen,
Und dem so geängsten Sehnen,
Noch zur lezten Treu für mir,
Nur gemeßne Schrancken für.
Nun, erfülle seinen Willen,
Suche Deine Qvaal zu stillen,
Da Ihm doch Dein ächzend Schreyn
Nicht kan aus der Gruft befreyn.
Wünsche Ihm, in jenen Zeiten,
Vielmehr tausend Süßigkeiten,
Und setz Dir, zu Deiner Ruh,
Stetig Seinen Nachruhm zu:
Wie Er lebte, und gestorben,
Und dadurch den Ruhm erworben,
Daß Sein Beyspiel diese Welt
Ewig in Gedächtniß hält.

Durch dieses wollte ihre Hochachtung, gegen den Wohlseeligen Herrn Gottschaldt, und die von Hertzen betrübte Frau Wittwe bezeugen, eine gantz ergebenst-aufrichtige Dienerin und Freundin,

C. S. K.

Soll ich meinen **Gönner** missen?
Hat die Unerbittlichkeit,
Harter Schickung, Ihn entrissen,
Und setzt mich in Traurigkeit?
Harter Fall, der mein Vergnügen
Auch zugleich mit nach sich zieht;
Kan so ein Beschützer liegen,
Daß nicht gleich mein Wohlseyn flieht?

So verwandelt sich mein Freuen
In ein schwartzes Trauer-Kleid,
Durch vom Schmertz erregtes Schreyen,
Meß ich die betrübte Zeit;
Sonn und Licht erscheint mir bleiche,
Wenn die Uhr schlägt, hör ich Weh!
Und der Schmertz von dieser Leiche
Stillt sich nicht; ach ich vergeh!

Eine Donner-schwangre Wolcke,
So die Lufft durch Schrecken theilt,
Und dem halb erstorbnen Volcke,
Wenn sie in Zerschmettern eilt,
Muth und Sinn und Fühl betäubet,
Würckt gelinder, als der Schluß,
Der so eine Seel entleibet,
Und mich macht zum Thränen-Fluß.

Dringt in das beklemmte Hertze
Gantz und gar kein Trost hinein?
Klag ich so, mit herben Schmertze,
Rufft es mir entgegen: Nein!
Dieser Tod raubt mir mein Leben,
Der Verlust ist tausendfach;
Diesen Unfall ist mein Streben
Zu erleiden viel zu schwach.

Doch es soll bey diesen Bühnen,
Wo der Leichnam eingesenckt,
Holder Bluhmen Wachsthum grünen,
Und die Erd, die sie umschränckt,
Sollen meine Thränen netzen,
Daß sie dadurch fruchtbar sey:
Stöhrt Dein Tod mir mein Ergötzen,
Steht mir diese Lust noch frey.

Was für unverhofftes Strahlen,
Weckt mich aus des Traurens Nacht?
Diesen Schein kan niemand mahlen,
Den mein Sinn entzückt betracht:
Ists nicht meines Gönners Seele,
Sternen! dort an Eurem Ort?
Ja! Sie gieng, aus ihrer Höhle,
Uns nach, da wir giengen fort.

Nun ist Dein Glück viel zu wichtig,
Als daß ichs beklagen sollt;
Weil ich noch zum Dencken tüchtig,
Bleibt die Ehrfurcht, die Dir zollt:
Dein Lob soll bey mir nicht sterben,
Biß mein Hertze stille steht;
So viel Wohlthun muß erwerben,
Daß der Nachruhm nicht vergeht.

Ruh wohl, **treuster Pflege-Vater!**
Schuldige Erkenntlichkeit,
Sieget, **wertheſter Berather!**
Wieder die Vergänglichkeit.
Deine **Gattin**, die Dein Lieben
Gegen mich, noch jezt, fortsetzt,
Will ich mich zu ehren üben,
Und zu thun, was Sie ergötzt.

Nunmehr, **wertheſte Frau Pathe,**
Woll des Höchsten Gütigkeit,
So, nach unerforschten Rathe,
Setzt der Menschen Lebens-Zeit,
Dero Lebens-Jahre mehren,
Daß ich lange dancken kan,
Und dem, was Sie kräncket, wehren:
Ach! GOtt hör mein Flehen an!

Hiermit beklagte den grossen Verlust ihres Hochgeehrten
Herrn Pathen, mit Wehmuths-vollen Hertzen,
R. S. E.

* * * * * * * * *

Ihr Hämmer steht! Ihr Qvellen stockt im Rasen!
Ihr Ströme bleibt in euren Fluthen stehn!
Ihr Bälge hört nunmehro auf zu blasen!
Ihr Hütten laßt nichts mehr von Funcken sehn!
Verlösche nur, du schmelzendes Gevierde,
Ihr Stempel pocht nichts mehr von Schlack und Stein!
O daß euch noch der Umtrieb **Gottschaldts** rührte!
So aber, geht, nebst ihm, sehr vieles ein.
Ihr Gruben mögt euch immer selbst verstürzen,
Ihr Gänge schneid Euch in dem Ungrund ab;
Ihr Trümer mögt Euch gantz und gar verkürzen,
Der euch gesucht, liegt im versenckten Grab.
Ihr Hauffen, dampfft nicht mehr, brecht gleich in Flammen,
Verzehret euch umsonst in Asch und Staub!
Ihr Kohlen, wo ihr irgends glimmt beysammen,
Bleibt immerhin der Nichtigkeit zum Raub.
Du Wittichsthal, bist eine Oede worden;
Du Schlöffel, ruffst: ein Schlag! ach! alles steht!
Schluchzt thränend fort, ächzt, mit gebrochnen Worten,
Daß alles still, und nicht so lebhafft geht.
Ihr, die ihr sonst, in den belaubten Höhen,
Der Stämme Schlag zur Frühlings = Zeit bedacht,
Laßt immerhin das Angewießne stehen;
Herr Gottschaldts Schlag hat alles ausgemacht.
Ihr, die ihr sonst der Rechnung obgelegen,
Was Kunst und Bau ans Zech und Werck gebracht,
Dürfft euch damit nun weiter nicht mehr regen,
Herr Gottschaldt hat Schicht, Anschnitt, Schluß gemacht.
Ihr, die Ihr Brod, und die Ihr Schutz genossen,
Ihr, die ihr euch nach Arbeit umgethan,
Klagt, winselt, heult, das Gute ist verflossen;
Der Vater sieht die Kinder nicht mehr an.
Der Schutz entweicht, der Pfleger ist gestorben!
Ihr klaget fort; der Jammer ist gerecht.
Nie Nahrung scheint, und ihr mit ihr, verdorben,
Das gantze Werck wird durch den Schlag geschwächt.
Wie hat das Herz, das dieser Schlag so beuget,
Und halb entseelt, noch gleich so viel Gewalt,
Da es bestürzt sich bis zur Erden neiget,
Zu einen Schluß vor Euren Unterhalt?

Die Freunde so der Wittwe Sorgen theilen
Die theilen Schmertz und Leiden auch mit ihr.
Der Schlag ist allzu hart, nicht gleich zu heilen,
So stell ich mir das bange Klagen für;
Als, **Wertheste**, die Todten-Post erthönte
Dein halbes Hertz, Dein **Gottschaldt**, sey erblaßt,
Und nur darbey, der Wemuth was erwehnte,
Die andere, und du, ermessen hast.
Ich bin gewiß, es ist nicht mehr geschrieben,
Als was der Schmertz um deines Mannes Todt,
Bey denen, dir, die **Gottschaldts Hütten** lieben,
Von Thränen, Angst, von Wimern, Heulen, Noth,
Hat, an dem Tag, des Sterbens, ausgepresset.
Ihr klaget ja ihr Freunde in dem Hauß,
Und ihr, die ihr **Gottschaldten** nicht vergesset,
Rufft noch bestürtzt, mit heisen Thränen, aus:
Mir ist mein **Mann**, damit mein Hertz genommen
Ich bin gebeugt, muß eine Wittwe seyn!
Mein Bruder, ist, ach! von mir weggekommen!
Mein Schwager fehlt! Ihr grabt den Vater ein!
Mein Path ist todt! der allerbeste Vetter
Mit dem das Blut aufs nächste mich verbind;
Mein Trost und Rath, und vielmahls mein Erretter
Ist leider fort, daß ich ihn hier nicht findt!
Mein Freund erblaßt! die Hülffe fehlet Armen,
Mein Gönner weicht, und läßt mich trostloß hier!
Wer wird nun sich Verlassener erbarmen?
Wir tragen Leid! Dich, **Gottschaldt**, missen wir!
Jedoch ein Schlag, der von dem Höchsten rühret
Wird auch von ihm am besten wieder heil,
Was Menschen hier nicht haben ausgeführet,
Daran hat GOtt den allergrösten Theil.
Sein Wille wars, er solte von der Erden,
Ohn langen Schmertz, auch Niederlag und Noth,
Erlößt und frey, ein **Himmels-Gottschaldt** werden,
Drum macht der Schlag den Trost bey seinem Todt.

Dieses, schrieb der Hochbetrübten Frau **Wittwe**, dem sämtlichen vornehmen Gottschaldtischen Hause und Angehörigen, auch sämtl. wahren Gottschaldtischen Freunden, zu Bezeigung seines hertzl. Beyleydes, und zu einen schuldigen Nachruhm in beständiger Hochachtung auch nach dem Todte des Wohlseel. Herrn Gottschaldts, ein dem Gottschaldtischen Hause verbundenster und ergebenster Diener

D. Johann Christian Themel,
Med. Annæbergens.

*** *** ***

Wie rar ist in der Welt doch wohl ein treuer Freund,
Der es, in Wohl und Weh, mit uns aufrichtig meynt!
Man gräbt ihn nicht wie Ertzt aus denen Bergwercks-Gründen,
Man sucht bey tausenden, und kan kaum einen finden;
Und hat man einen Freund, der uns von Hertzen liebt,
So ists ein rar Geschenck, das uns der Höchste giebt.
Ein treuer Freund ist der, so GOtt sein Hertze schencket,
Und GOtt regiert das Hertz, daß es sich zu uns lencket.
Das wäre gantz gewiß vor uns die größte Pein,
Wir würden in der Welt wie todte Menschen seyn,
Wenn nicht ein wahrer Freund, mit uns das Hertze theilte,
Mit uns nicht fröhlich wär, im Creutz nicht zu uns eilte.
Ein recht aufrichtig Hertz ist mehr als Goldes werth,
Wohl uns, wenn unser GOtt uns solchen Schatz bescheert;
Und gönnt uns in der Welt das irrdische Vergnügen,
Daß wir offt einen Freund zu unsern Labsal kriegen.

Zu bald **erblaßter Mann**, Du war'st von dieser Zahl,
Das weiß die **Neue Stadt**, das weiß Dein **Wittichsthal**,
Das wissen alle die, so Dein Geschlecht gezieret.
Und warum ist denn ietzt mein Hertz so sehr gerühret?
Als weil ich selbsten Dich, als einen Freund erkannt,
Der mir, so frembd ich war, sein Hertze zugewandt.
Da ich, das erste mahl, Dich, mit dem **Bruder**, sahe,
So gieng mein Schicksal Dir, aus ächter Liebe, nahe.
Du bateſt mich zu Dir, Du nahmst mich freundlich an,
Und was Du ferner noch vor Gutes mir gethan,
Kan mein bestürtzter Kiel in keine Reime schliessen,
Die Thränen wollten wohl, doch nicht die Dinte, fliessen,
Da Dich ein früher Todt, von unsern Grentzen raubt;
Und Dein aufrichtig Hertz zu seh'n nicht mehr erlaubt.
Hingegen seh ich nun mein freundschafftlichs Vergnügen,
Mit Dir, entseelter **Freund**, im finstern Grabe liegen.
So wird uns in der Welt die irrd'sche Lust zerstöhrt,
Und unser Hertz dadurch zu GOtt allein gekehrt;
Der ist der **beste Freund**, den wir erwehlen sollen,
Wenn wir hier recht vergnügt und glücklich leben wollen.

Das hast Du jederzeit, mein **Gottschaldt**, wohl bedacht,
Und, durch den Glauben, Dich mit GOtt befreund gemacht:

Der

Der war Dein rechter Freund, den Du inbrünstig liebtest,
Und dann, aus diesem Grund, des Nächsten Liebe übtest.
Nun da Dein Goel Dich von unsrer Freundschafft reißt,
Und Dich im Himmel führt, ist Dein erlößter Geist
Bey diesem treuen GOtt in die Gemeinschafft kommen,
So wie der Engel Chor Dich freundlich aufgenommen.
Doch schmertzet mich der Riß, weil Du mich treu geliebt,
Mich kränckt Dein Ehe-Schatz, die Dein Verlust betrübt.
Ach! **Freundin**, dürfftest Du doch nicht schon **Wittwe** heissen,
Und, in der Einsamkeit, Dein Brod mit Thränen speisen!
Dein **liebster Freund** ist weg, und in das Grab versenckt,
Drum wenn dein mattes Hertz an dieses Schicksal denckt,
So muß der Augen-Brunn von Thränen sich ergiessen,
Und die gesaltzne Fluth, von blassen Wangen fliessen.

Wer tadelt dieses wohl, **gebeugte Frau**, an Dir?
Doch stelle Deinen Geist auch das Vergnügen für,
Das Dein Gemahl geneußt in jenen Himmels-Auen,
Da Er den **Seelen-Freund** von Angesicht kan schauen.
Vergönn Ihm dieses Glück und grosse Seeligkeit,
Die **Freundschafft** fordert diß; **Ein Freund ist ohne Neid!**
Du wirst zwar schmertzlich gnug, durch diesen Todt, gerühret,
Doch auch von GOtt, durchs Creutz, zum wahren Heyl geführet.
Ein Mensch, der sterblich war, verlässet Dich allein,
Und der Unsterbliche, der ew'ge GOtt, bleibt Dein.
GOtt, dessen Wege uns hier unerforschlich bleiben,
Läßt Dir auch dieses Wort zu Deinem Troste schreiben:
Ich bin der Wittwen Mann, und der Betrübten Freund;
Da nun der grosse GOtt mit Dir es treulich meynt,
So wirff die Sorgen weg, die Dich zu Boden drücken,
Er wird, zu rechter Zeit, Dich, nach der Angst, erqvicken,
Und zeigen, daß ers sey, der mächtig helffen kan,
Nimm nur von einem Freund das Wort zur Lindrung an:
Must Du den **Ehefreund** ins kühle Grab versencken,
So wird der **höchste Freund**, mit Seegen, an Dich dencken.

Hiermit wollte seine Hochachtung, gegen die Verdienste des in GOtt ruhenden Herrn Gottschalcks, und sein Mitleiden gegen dessen hinterbliebene Fr. Wittwe bezeugen,

Johann Daniel Kieckebusch,
Past. Eybenstok.

Et hic mortuus est?

Wenn wohlverdiente Männer sterben,
Wenn Männer, die durch Redlichkeit
Sich aller Menschen Ruhm erwerben,
Bey annoch muntrer Lebens-Zeit,
Sich unsern Augen schnell entziehen,
Und von der schnöden Erden fliehen,
So ist es billig, daß man weint,
Und mit in Boy und Flor erscheint.

Betritt ein Mensch hier nur das Pflaster,
Und nutzet niemand in der Welt,
Liebt nichts, als nur gewohnte Laster,
Und was dem eitlen Sinn gefällt,
Den laßt die Welt nur immer brauchen,
Er ist doch todt in unsern Augen;
Und wenn ihn einst der Todt erschleicht,
So wird dadurch kein Hertz erweicht.

Allein, wenn wohlerfahrne Männer,
Und solche, die nur Gutes thun,
Wenn unsrer Wohlfahrt kluge Kenner
So bald in kühlen Grabe ruh'n;
Wer wolte wohl bey solchen Leichen
Nicht seinen Kummer schluchzend zeigen?
Ein solcher Mann ists warlich werth,
Daß man ihn auch im Tode ehrt.

Du bists, mein **Gottschaldt**, den ich meyne,
Du stellst dich uns zum Beyspiel dar,
Du bists, um den ich schmertzlich weine,
Denn Deine schwartz bedeckte Baar,
Bedeckt mir einen Freund und **Pathen**,
Der nur zu meinem Wohl zu rathen,
Auf edle Art, sich stets bemüht,
So daß mein Glück noch ietzo blüht.

Mein gantzes Hauß bezeigt mit Thränen,
Was vor Verlust Dein Tod gebracht.
Du liebtest uns, und gabest denen,
So sich bey Dir beliebt gemacht,
Dein treu und redlich Hertz zu wissen;
Drum, da wir Dich nunmehr vermissen,
Und diese Huld Dein Tod verkürzt,
Stehn wir betrübet und bestürzt.

Jedoch, was wollen wir viel klagen,
Da sich Dein Haupt im Tode neigt;
Laßt die verhüllte **Gattin** sagen,
Wie sehr Sie dieser Fall gebeugt.
Du bist zwar bald zur Ruhe kommen,
Ihr aber ist das Hertz genommen;
Du jauchzest in des Himmels Saal,
Sie aber seufftzt im Thränenthal.

Wir nehmen Theil an Deinen Schmertzen,
Wie billig, **Hochbetrübte Frau!**
Dein grosses Creutz geht uns zu Hertzen,
Weil durch den Tod Dein Hoffnungs-Bau
So unverhofft zerstöhret worden;
Der Kummer-volle Wittwen-Orden,
Der Deine matte Seele plagt,
Wird von uns Thränen-voll beklagt.

Wiewohl, wir wollen uns auch fassen,
Und auf des Höchsten Vorsicht seh'n;
Hat GOtt den Fall geschehen lassen:
So ists nicht ohngefehr gescheh'n.
Dein Liebster ist nicht abgestorben;
Denn, da Er sich den Ruhm erworben,
Daß Er zum Redlichen gehört,
So wird Er noch im Grab geehrt.

Von mir soll Er die Grabschrifft haben,
Zum Denckmahl der Ergebenheit:
Herr Gottschaldt lieget hier begraben,
Das Muster ächter Redlichkeit.
Ein Mann, gantz ohne Falsch und Tücke,
Ein treuer Sorger vor mein Glücke.
Der Meinen liebesvolle Hand,
Bedecket hier der leichte Sand.

Geprüfte Frau, von treuen Hertzen,
Des Liebsten wahres Ebenbild,
Du weißt schon selbst, was Deinen Schmertzen,
Und Deinen Wittwen-Kummer stillt.
Dir ist bekannt, wie GOtt die liebet,
Die er erst schläget und betrübet,
Und wie er, wenn man satt geweint,
Mit seiner Hülff und Trost erscheint.

Wohlan, so laß des Höchsten Willen
In Deiner Seelen würcksam seyn;
Es mag gleich Welt und Satan brüllen,
GOtt schleußt Dich in sein Hertze ein.
Er wird, mit unverrückten Seegen,
Des Liebsten Jahre Dir zulegen;
Und meine schuldge Freundschaffts-Pflicht
Verlöscht mit diesem Tode nicht.

Hiermit wollte das Grab des Wohlseeligen Herrn Gottschaldts, als seines gewesenen Hochgeschätzten Herrn Pathens und Fürnehmen Gönners, beehren, und der hinterlassenen Hochbetrübten Frau Wittwen, im Nahmen des Engelschallischen Hauses, die schuldige Condolenz bezeigen,

Johann Friedrich Engelschall,
Zehendner zu Eybenstock.

* * *
* * * * * *

So soll ich denn auch Mara heissen?
So will mich nun, zu jeder Frist,
Mein GOtt mit Thränen = Broden speisen?
O harter Schluß, der schmerzhaft ist!
Ach ja! **Mein Schatz!** es bringt Dein Scheiden
Mir nichts als Jammer, Weh und Leiden.

Jedoch, **Betrübte!** laß das Klagen,
Stell einmahl alles Seufzen ein.
Erwäge, was Dir GOtt läßt sagen:
Ich will Dein Mann und Richter seyn.
Nimm diese Wahrheit nur zu Herzen,
Verbanne damit Sorg und Schmerzen.

Laß auch so den **Geliebten** gehen;
Er ruhet wohl in seiner Gruft.
Du wirst Ihn einsten wieder sehen,
Wenn Dich und Ihn sein JEsus ruft,
Zu jenen frohen Herrlichkeiten,
Da wahre Freunde nicht mehr scheiden.

Der Hochgebeugten Frau Wittwe sezte dieses
wenige noch zum Trost hinzu,

Georg Christoph Wagner,
Past. Subst.

Ihr, die ihr reine Neigung kennt,
Bewundert ungeschminckte Triebe
Der Glut, so auch im Grabe brennt,
Der täglich immer grössern Liebe:
Bewundert sie mit Zärtlichkeit,
Und fühlt den Abdruck von dem Leid,
Das Deren mürbe Brust durchwühlet,
Die, bey den strengsten Riß, der Eintracht Anmuth fühlet.

Der Gatte stirbt: die Taube girrt,
Sie eilet schüchtern hin und wieder;
Seht, wie ihr Fuß in Wüsten irrt,
Seht ihr beschäfftigtes Gefieder!
So bleibt der Ausspruch allzuwahr:
Daß, je entbrannter die Gefahr,
Je mehr die Schlacken sich entfernen,
Je mehr wir ächtes Gold der Freundschafft kennen lernen.

Erblaßter, wirff noch einen Blick,
Aus jenen lichten Ewigkeiten,
Auf Deiner **Augen Lust** zurück,
Die Schmertz und Jammer jetzt begleiten.
Zwar wußtest Du, daß Ihrer Treu
Nichts jemahls zu vergleichen sey:
Doch nun wirst Du weit mehr erkennen,
Wie vielmahl zärtlicher Ihr frommer Trieb zu nennen.

Du aber, **tieffgebeugte Frau**,
Blick durch den Flor, der Dich umhüllet,
Nach Salems Lustrevier, und schau,
Was, Den Du liebst, für Heyl erfüllet!
Ich weiß, der Anblick tröstet Dich;
Und eben diß erfreuet mich,
Wenn Dich des Höchsten Gnaden-Gaben,
Bey Deinem neuen Wohl aufs Schrecken wieder laben.

M. Johann Kunad,
Diac. in Johann Georgen Stadt.

Wer

*** *** ***

Wer in der letzten Noth, wenn alle Hülff verschwindet,
Wenn er sonst keinen Trost hier auf der Welt mehr findet,
Nur seine Zuflucht nimmt, zu dem, der allezeit,
Auch in der letzten Noth, zu helffen ist bereit;

Der hat dreyfachen Trost in seinem Hertz beysammen;
Er spricht mit frohem Muth: Wer ist, der will verdammen?
Die Sünd ist abgethan, weil mein HErr JEsus Christ,
Der vor die Sünd gebüßt, am Creutz gestorben ist.

Er hat nun wiederbracht Gerechtigkeit und Leben,
Da er erstanden ist, er kan den Himmel geben;
Wer nur im Glauben sucht bey ihm der Seelen Heyl,
Der findet bey der Schaar der Seeligen sein Theil.

Ihm kan die Sünde nicht, auch Satan selbst nicht schaden,
Weil JEsus ihn vertritt, er ist bey GOtt in Gnaden;
Sein Heyland ist erhöht, und sitzt zur rechten Hand
Des Vaters, und macht Sünd und alle Feind zu schand.

Herr Gottschaldt eignete sich dieses zu, im Glauben,
War auch daher gewiß, daß Ihm nichts kunte rauben
Die Seeligkeit, die Ihm sein JEsus zugedacht,
Weil er gestorben war, und wiederum erwacht.

Und was Er hat geglaubt, das hat Er auch erlanget,
Weil Er nunmehr bey GOtt, als Uberwinder, pranget;
Es trifft Ihn nun kein Schmertz, es rührt Ihn auch kein Leid,
Er lebt in Freud und Wonn in alle Ewigkeit.

Die Er so sehr betrübt, da Er von Ihr geschieden,
Erkennt des HErren Will, und ist mit GOtt zufrieden;
Was Sie verlohren hier, trifft Sie im Himmel an,
Allwo Sie ewig sich mit Ihm erfreuen kan.

Dieses schriebe dem Wohlseeligen, nach Anleitung seines von Ihm selbst erwehlten Leichen = Textes, zum guten Andencken, ein aufrichtiger Freund,

C. G. L.

*** *** ***

Laßt Hämmer, Heerd und Oefen stehen,
Und eilt in jenes Trauer=Hauß,
Ihr, deren Glück und Wohlergehen
Zugleich mit **Gottschaldts** Leben aus!
Euch stirbt jezt mehr, denn selbst ein Vater,
Ein Nährer, Pfleger und Berather.

Nicht dieser Thal, nicht diese Wercke
Allein, vermissen Deinen Fleiß,
Auch **Habichtsberg**, und wie ich mercke,
Dein **Wiesenthal**, singt Dir zum Preiß,
Doch was? nur bange Trauer = Lieder;
Die Hämmer fallen matt darnieder.

Wie ist mir, welchen Schmertz und Thränen
Stößt nicht die Schaar der Freunde aus?
Ich selber rechne mich zu denen,
Und folge in das Klage = Hauß:
Ich suche Oel vor andrer Wunden,
Und bin doch selber unverbunden.

Doch stille! über alles Leiden
Geht Deiner **Gattin** Ungemach,
Die sieht, und sinckt, bey Deinem Scheiden,
Du stirbst, Sie spricht, doch nichts, denn Ach!
Ach! daß mein Leben und Vergnügen
Mit Dir zugleich im Grabe liegen!

Ja freylich, nach geraumen Jahren,
So man mit Anmuth zugebracht,
Dich in die Grube sehen fahren,
Ist was Sie längst gesorgt, bedacht,
Und gleichwohl noch zu früh empfunden:
Du ruhst, Sie hat nun Sorgen = Stunden.

Genug von Leid, von Schmertz und Thränen!
Dein Tod, wenn man ihn recht bedenckt,
Kan uns den Weg zum Troste bähnen,
Weil er uns auf die Spuren lenckt,
Wodurch Du seinem Garn entgangen,
Ja selbst den Feind besiegt, gefangen.

Dein Leichenspruch: **Wer will verdammen,**
Da Christus selbst gestorben ist?
Verhöhnt den Tod und jene Flammen,
Womit die Hölle sich gerüst:
Du stirbst, und siegst, durch JEsu Sterben,
Durch sein Versöhnen und Erwerben.

Was wollt Ihr nun die Augen netzen,
Ihr, die Sein Abschied jezt bestürtzt?
Sein Seegen wird es Euch ersetzen,
Was Euch Sein Sterben abgekürtzt:
Er läßt Euch GOTT, zu dem Er eylet,
Der Euch nun Rath und Hülff ertheilet.

Ihr, deren Freund, mit Ihm, erblasset,
Der Euch so oft erfreut, ergötzt;
Wißt, daß Ihr euch gebührend fasset,
Er rufft Euch noch, und spricht zuletzt:
Lebt wohl! und wißt: Ich geh zum Frieden,
Da seyd Ihr ja auch hin beschieden.

Da, werden wir uns besser kennen,
Und ohne Furcht des Scheidens seyn;
Da, werden wir uns nimmer trennen,
Da, treffen unsre Wünsche ein!
Die Freundschafft, ist, in diesem Lande
Der Sterblichen, nie von Bestande.

Betrübteste! geuß Deine Thränen,
Nur über Seine Asche her;
Du must Ihn zwar mit Schmertz erwehnen,
Doch traure nur nicht allzusehr!
Die Treue dringt durch Grab und Mauern,
Und kan auch nach dem Scheiden dauern.

Sein Seeligseyn kan Dich ergötzen,
Und Deiner Tugend Seltenheit,
Dir diesen Grund, zum Troste, setzen,
Den Dir mein Kiel nur anerbeut:
Wer GOtt vertraut, den kan kein Leiden
Von Ruhe und Vergnügen scheiden.

Verschließt den Sarg in jene Wände,
Hier richten, voll Ergebenheit,
Dir, meine treu-bemühten Hände,
Jetzt, dieses Mahl der Danckbarkeit
Noch schlüßlich auf: Ich schreib es nieder,
Und schliesse diese Trauer-Lieder.

Schlaff wohl! Es soll Dein redlich Wesen
Nach Abschied aus der Sterblichkeit,
Mit dem, die Nachwelt künfftig lesen,
Zum Beyspiel wahrer Sicherheit,
Wie man beglückt und seelig sterbe,
Hier Ruhm, und dorten Heyl erwerbe.

Mit diesem, suchte sein schuldiges Beyleid, und
besondere Hochachtung an Tag zu legen.

J. C. H.

*** *** ***

Thut schon der Mensch verzagt, wenn sich der Himmel thürmt,
Wenn GOtt auf Berg und Thal mit Blitz und Donner stürmt,
Wenn ihm des Höchsten Schluß, nach vielen Donnerschlägen,
Bey spät und dunckler Nacht, bey starcken Sturm und Regen,
Erst durch sein Hauß und Hof, mit Blitz und Feuer fährt,
Und ihm sein Haab und Guth, durch Gluth und Dampff verzehrt;
So muß, **Betrübte Frau!** Dein ängstlich weinend Klagen
Weit mehr von Qvaal und Noth, von Angst und Schmertzen sagen.
Bey Dir entsteht ein Schlag, doch ohne Flamm und Schein,
Und schlägt nicht, wie gewohnt, in Hof und Zimmern ein.
Er schläget Deinen Mann, und lähmet Zung und Glieder,
Wirfft Ihn gantz blaß und bleich auf seinem Lager nieder.
Dort lag Er ausser sich, Er regte keine Hand,
Bis sich, nach langer Zeit, das Leben wiederfand.
Dann rieff Er lallend aus: Wie ist mir denn geschehen?
Soll ich vor meinen Tod nicht meine Liebste sehen?
Geht, geht, und eilet fort! und bringet Sie herbey,
Sagt aber dieses nicht, daß ich gelähmet sey.
Der Bothe eilte fort, merckt, was Er ihm befohlen,
Spricht, da er Sie erblickt: Madame, ich muß Sie hohlen;
Der Liebste ist sehr kranck. Auf! eilet fort, und rennt,
Eh sich der Lebens-Geist von seinem Cörper trennt.
Kaum hat Er diß gesagt, so wurdst Du stumm und stille,
Bis man Dich schreyen hört: Ist diß des Höchsten Wille,
Daß mich, statt eines Glücks, ein seuffzend Ach begrüßt,
Und mich mein Ehgemahl mit matten Lippen küßt!
Wird mir, durch einen Schlag, mein lieber Schatz entrissen?
Ja, soll ich allzufrüh mein Glück, mein Alles, missen?
Und so vermehrte sich Betrübniß, Schmertz und Gram,
Bis man Dich, fast vor todt, ins Hauß und Zimmer nahm;
Dort sahst Du Deinen Schatz auf Bett und Küssen liegen,
Er range mit dem Tod, das Leben zu ersiegen.
Jedoch die Krafft verschwand, der Himmel spahrt die Gunst,
Die Hoffnung schien umsonst, und aller Aertzte Kunst;
Drum lockte Dich Dein Schmertz, Dein Aechzen und Dein Jammer,
Mit Flehen und Gebet, zu GOtt, in Deine Kammer.
Hier sprachst Du: Grosser GOtt! Du weißt, was mich beklemmt,
Du siehst, was uns den Lauff der Lebens-Geister hemmt;
Du bist der rechte Artzt, du weißt der Mittel Kräffte:
Verschencke meinem Mann von neuen frische Säffte.

Diß war, am Bet-Altar, Dein Bitten und Dein Flehn,
Diß sollte, durch die Lufft, zu GOtt im Himmel gehn;
Und GOtt erhörte Dich, Er wollte seinen Seegen,
Bey dem Gebrauch des Artzts, in seltne Mittel legen.
Drauf ward Dein **Ehgemahl**, der durch den Fall und Schlag
Noch auf der Lager-Statt, gantz ohne Wissen lag,
Mit frischer Krafft erqvickt, der Geist drang in die Sinnen,
Die Parcen wollten noch am Lebens-Faden spinnen.
Der Fuß, die Hand, das Bein, und was sehr krafftloß war,
Schien gleichsam gantz belebt, und ausser der Gefahr;
Er zuckte Seinen Mund, und wollte sich bemühen,
Die Lippen hin und her, ja auf und zu zuziehen.
Und als sich Zung und Mund von seinem Band gelößt,
Da ihn der Nerven-Safft das Leben eingeflößt;
So brach Er damit aus: Ich kan und mag nicht leben,
Ich weiß, ich fühle mich, ich muß Dir Abschied geben.
Leb wohl zu tausendmahl! Ich küsse Deine Brust!
Regina, lebe wohl! **Mein Engel! Meine Lust!**
Ach Himmel! riefft Du aus, Ach! laß dich doch bewegen,
Du magst mich auf das Bett und auf die Baare legen,
Nur steh mir diesesmahl mit Rath und Hülffe bey,
Und sprich jezt meinen Mann vom Schlag und Sterben frey!
Wo nicht, so wird mir selbst das Leben abgekürtzet,
Vergnügen, Lust und Ruh mit in das Grab gestürtzet.
Diß war Dein Klag-Geschrey, diß währte Tag und Nacht,
Ein jeder Augenblick ward weinend zugebracht.
Als nun der blasse Tod, nach drey verfloßnen Wochen,
Da Ihn der Schlag gerührt, Sein Stunden-Glaß zerbrochen;
So mehrte sich Dein Schmertz, die Zunge stimmte ein:
Ich wollte lieber tod, als eine Wittbe seyn!
Jezt hast Du keine Ruh, kein Schlaf erqvickt die Glieder,
Du suchst und wünschst nichts mehr, als Deinen Liebsten wieder.
Du gehest hin und her, zeigst, daß die Sclaverey
Dir weit erträglicher, als dieser Tods-Fall sey.
Dir bebert Arm und Bein, die Augen werden Flüsse,
Stehst an dem Leichen-Bret, und zehlst Ihm noch die Küße
Mit nassen Wangen zu, die Du Ihm zugedacht,
Eh man noch seinen Leib aufs kalte Bret gebracht.
Doch, **Hochbetrübte Frau**, laß Gram und Kummer schwinden,
Der Dir die Wunden schlägt, weiß solche zu verbinden.

Dein Leid ist zwar gerecht, Dein Jammern nicht zu viel,
Doch setze Deiner Qvaal beliebig Maaß und Ziel;
Besonders da Dich GOtt selbst seine Tochter nennet,
Selbst Deine Gottesfurcht und Deine Tugend kennet.
Gieb Dich gantz willig drein, betrachte die Natur,
Folg ihrem Trieb und Winck, und ihrer eignen Spur.
Auf Donner, der zu schnell den Horizont erweitert,
Und, durch den Blitz und Schlag, den stärcksten Thurm zerscheitert,
Erfolgt ein Sonnenschein. Wisch Deine Zähren ab,
Schreib noch, aus Lieb und Huld, auf Seinen Sarg und Grab:
Hier ruhet Gottschaldts Leib, der Redlichste, der Beste,
Die Seele nahm GOtt auf in seine Himmels-Veste!

In diesen schlechten Zeilen, wollte sein hertzliches Beyleid
und Schuldigkeit, gegen die Hochbetrübte Frau
Wittwe, an den Tag legen,

Christian Friedrich Georgi,
Stud: Med.

O welch verhaßter Trauer-Schall
Erschreckt mein Hofnungsvoll Gemüthe!
Welch ein bethränenswerther Fall
Hemmt jene Ströme reicher Güte!
Was hör ich? **Gottschaldt** ist erblaßt!
Der Pathe, so mir Wohl und Rast,
Da mein Versorger stirbt, gegönnet?
Ach leider! ja! ein Angstgeschrey
Bemerckt den Nachdruck ächter Treu,
Die, in so mancher Brust, sich selbst zum Jammer brennet.

Der heißbethräntste Wittwenflor
Umhüllet Deren blasse Wangen,
Die Ihn, mit keuscher Huld, zuvor,
Als Ihre Lust, Ihr Hertz, umfangen.
Die Neigung schien uns wunderbar,
Da noch Ihr **Ehherr** lebend war;
Doch ietzt vermehren sich die Triebe:
Sie sitzet bey der schwarzen Gruft,
Sie zittert, winselt, klagt und ruft:
Was fliehst Du? komm zurück! Du liebst ja fromme Liebe.

Wer hört und siehet, wie Sie ächzt,
Erkennet auch Ihr würdig Sehnen,
Da Sie nach einem **Gatten** lächzt,
Den so viel Tugendlorbern crönen.
Die Hammerwercke stimmen ein:
Des Habichtsberges harter Stein
Scheint voller Mitleid, weich zu werden.
Was hilft des nahen Frühlings Pracht,
Den nun der Tod zum Winter macht?
Ein Schleyer überdeckt das bunde Kleid der Erden.

Wer tadelt, daß, seit dieß geschehn,
Mich Wehmuth speißt und Mara trăncket?
Da ich vor vielen eingesehn,
Wen man dort in die Gruft versencket.
Mein **Großer Gönner** ist dahin,
Und ein hierdurch beklemmter Sinn,
Fühlt jener Wunde neues Bluten.
Was stopft den Urqvell sondrer Huld?
Was reitzt des Höchsten Ungedult?
Man stäupt ja nicht ein Kind mit scharffen Doppelruthen.

Seufzt nur mit mir! Er ist es werth,
Der Trost der **Liebsten** und **Verwandten.**
Der Armen Stab, die Sein begehrt,
Die Lust von allen, so Ihn kannten.
Ihr, die Ihr thränend Zeugniß gebt,
Ihr wünschet, daß Er neu belebt,
Mit Euch sich stets ergötzen könne;
Du redlich liebendes Geschlecht,
Jetzt habt Ihr übergrosses Recht,
Daß euer innerstes, das Marck, vor Wehmuth brenne.

Doch nein! man hemme Klag und Ach,
Die aus der Seelen Abgrund dringen:
Man seh vielmehr Ihm liebreich nach,
Das Dencken höher aufzuschwingen.
Dieß fordert unsre Schuldigkeit,
Die immer sich mit Ihm befreut,
Und reiner Neigung Macht gezeiget.
Er ruffet selbst uns tröstlich zu:
Was unterbrecht Ihr meine Ruh?
Bedenckt vielmehr mein Heyl, das ewig wachsend steiget.

Dir gilt diß Wort, Gebeugte Frau,
Wie allen, die Sein Abschied kräncket!
Erhöhe Deinen Geist, und schau,
Wohin dein Liebster sich gelencket:
Nicht wahr? der Anblick füllt die Brust,
Mit gleichsam neu erweckter Lust,
Und stillt den Ausfluß banger Zähren,
Du machst dabey den sichern Schluß:
Der so die seinen liebet, muß
Mir gleichfals nach der Angst, erwünschtes Heil gewähren.

Auch mich, den **Gottschaldts** heitre Gunst,
Wie Deine Gütigkeit, verpflichtet,
Daß meines Weyhrauchs frommer Dunst
Sich stets nach Beyder Wohlseyn richtet:
Auch mich wird, auf den Doppelschmertz,
Es wünschts der Kiel, es sagts das Hertz,
Ein doppeltes Vergnügen laben;
Wird Dich der Allmacht Seegens-Wort,
Nach dieser Drangsal, immerfort
Mit vielfachreichem Heil und sichrer Lust begaben.

Hierdurch, wolte, der Hochbetrübten Frau Wittwe,
sein schuldiges Mitleid abstatten, ein verpflichte-
ster Diener und Pathe,

Ehrenfried Kunad.

Geh edler **Gottschaldt**, geh zur stoltzen Ruhe ein,
Dein Nahme soll bey uns in steten Seegen seyn.
Du hast genug gethan, man zehlet keine Stunden,
Da sich nicht Dein Verdienst hat jedermann verbunden;
Das weiß das gantze Land: Allein da meine Schrifft
Mit Dir zu Grabe geht, und Dir ein Denckmahl stift,
So ists, als wolte mich ein solcher Einwurff lehren,
Daß man die Tugend soll mit stillen Lippen ehren,

Wenn sonst, zu jetzger Zeit, der Andacht reine Gluth
Bey dieser kalten Welt, mehr kalte Proben thut,
Als heises Feuer zeigt, so zeigte Dein Gemüthe,
Daß GOtt durch seine Brunst, Dich und dein fromm Geblüte,
Gantz hatte angehitzt. Bey Dir war Wort und That,
Wie einst die alte Welt, sich des befliessen hat.
Du deutsche Redlichkeit! gleichwie dein gantzes Leben,
So war Kauf und Verkauf mit eitel Recht umgeben:
Und da Dein Glücke wuchs, denn GOttes Seegens-Hand,
Gab Dir nebst Guth und Geld, auch einen Ehren-Stand,
So wuchs die Demuth auch; dis waren deine Sorgen;
Wenn sich der frohe Tag mit seinem lichten Morgen,
Am grauen Himmel wieß, daß Dir das wahre Heil,
In GOtt ergebner Treu, wär deiner Wohlfahrt Theil.
Dich liebte Jedermann und Du wollst aller Liebe
Vergelten gleicher weiß, durch treue Liebes-Triebe.
Der arme Hammerschmiedt, der was bey Dir gesucht
Der fand, wenns billig war, sein Hoffen voller Frucht,
So treulich dientest du; Dich blendeten nicht Schätze,
Nicht Geitz, nicht Eigen-Nutz: Dein erstes Grund-Gesetze,
War milde Gütigkeit, je mehr Dir GOtt geschenckt,
Je mehr hat auch Dein Hertz zum Armuth sich gelenckt.
Wer gieng von Dir betrübt? Du kontest allen rathen,
Und wenn Du jedermann, durch reiche Liebes-Thaten,
Nach Wunsche, wohl gethan, und er zur Danckbarkeit,
Dein gütges Vater-Hertz, zu rühmen war bereit,
So wollst Du nichts von Dir und deiner Wohlthat hören,
Dein frommes Absehn war, GOtt, nicht Dich selbst, zuehren.
Wenn Deinen Ehestand wir endlich auch besehn,
So muß uns jedermann ja dieses zugestehen,
Daß sich Dein Schatz und Du, stets mit Vernunft geliebet,
Und eins das andre nie, als durch den Todt, betrübet.
Drum war diß Liebes-Band Euch recht ein Himmelreich,
Darinnen Zwey war eins, und eins dem andern gleich:
Und kan kein Liebes-Pfand von eurer Liebe zeugen,
So kan doch nimmermehr die Nachwelt diß verschweigen.
Ich habe viel gesagt, und sage doch nicht viel:
Ein mehrers kan jetzt nicht der allzuschwache Kiel,
Denn wer Dein Ehren-Lob nach Würden will auszieren,
Dem muß ein starcker Geist, die schwachen Hände führen.

Ich decke meinen Mund, mit aufgelegter Hand,
Und thue jedermann, durch Stilleseyn bekannt:
Daß Du, und dieses Grab, sind ewig hoch zu schätzen,
Ich aber will darauf, die schlechte Grabschrifft setzen:

Ein Christ, der sich mit Fleiß in Christi Lehren übte,
Ein Mann, der, mit Vernunfft, sein Eheweib geehrt,
Ein Vater, der kein Kind, die Freunde aber liebte,
Ein Herr, der da mit Glimpff den Unterthan gehört,
Ein Mann, den stets das Recht hieß schlecht und recht zu leben,
Ein Freund, der seinem Freund stets Freundschaffts-Proben gab,
Ein = = = = wie soll ich kurtz den besten Ausspruch geben?
Herr Gottschaldt, und mit Ihm die Treue, geht ins Grab.

Hiermit wolte seine Schuldigkeit, mit Anwünschung kräfftigen Trostes bezeigen, ein ergebenster Diener und Pathe

Christian Gotthold Wilisch.

Der

Selbst erwehlte Leichen Text

Des Wohlseeligen

Herrn Gottschalcks,

ist zu finden:

Rom. IIX. v. 34.

Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertrit uns.

Lieder vor der Thüre:

1) Gute Nacht, wir müssen scheiden ꝛc.
2) Lasset Klag und Trauren fahren, ich fahr auf zu GOttes Sthul ꝛc.
3) Welt Ade, ich bin dein müde ꝛc.

Auf dem Weg:

1) Mein JEsus kömmt, mein Sterben ꝛc.
2) HErr JEsu Christ wahr Mensch und GOtt ꝛc.

Auf dem Gottes-Acker:

1) Beglücktes Hertz, was wilt du haben, ach wenn du deinen JEsum hast ꝛc.
2) Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. nebst dem Wiederruff.

Auf dem Weg in die Kirche:

Geh mein Volck in deine Kammer ꝛc.

Vor der Predigt:

1) Ach Wittwe! was betrübst du dich ꝛc.
2) Nun hab ich überwunden, zu guter Nacht ꝛc.

Nach der Predigt:

Was scheuen wir die Grabes-Grufft, es ist ein fruchtbar Feld ꝛc.

Nach dem Seegen:

Es ist nun aus mit meinem Leben ꝛc.

Die Klage Christlicher Eltern über den Todt eines einigen Kindes,

wie solche
höchst schmertzhafft, doch durch Trost zu mäßigen sey:

wurde
bey der Wohlseeligen

Jungfer Johannen Reginen Gottschaldtin

Des Hoch-Edlen, Vesten und Rechts-Wohlgelahrten
HERRN

Johann Georg Gottschaldts,

Berühmten Rechts-Consulentens, auch Fürnehmen Besitzers derer
Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel etc.

hertzlich geliebten einigen Tochter

Volckreichen Leichen-Begängniß,

den 13. Junii,
Nachdem Sie vorher den 4. Junii Anno 1728. beygesetzt, aus dem
4. Cap. Baruchs, v. 19. und 23.
allhier zu

Johann Georgen Stadt

vorgestellt von

Johann Christian Engelschall,

Der H. Schrifft Licentiato und Pastore
daselbst.

) ❀ (

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/110
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

† † †

Du Blut von unserm Blute, zieh liebes Kind zieh hin,
Zwar wie uns ist zu Muthe, weiß einig unser Sinn,
Die wir dich aus der Nacht,
Nächst GOtt, an dieses Licht gebracht.
Denn jeder wird getrieben, von eingepflantzter Macht,
Sein Kindlein mehr zu lieben, als sich selbst Tag und Nacht.
Doch zieh hin liebes Kind,
Weil sich schon Trost in Hertzen find!

Ach meine Tochter wie beugest du mich, und betrübest mich! So lautete der bewegliche Seuffzer, Geliebte und zum Theil Hochbetrübte Leidtragende, welchen Jephtah von sich hören liesse, wenn er seinen Schmertz, über den bevorstehenden Todt eines einigen Kindes ausdrücken wolte: Ach hiese es, **meine Tochter, wie beugest du mich, und betrübest mich!** Jud. II. v. 35. Jephthah war ein streitbarer Held, und hatte merckliche Proben seiner Tapfferkeit abgelegt, weswegen ihn die Israelitten und sonderlich die Gileaditer zu einem Heerführer wider die Ammonitter aufwurffen, als welche eine gewaltige Prætension an das Volck GOttes machten, und selbigem alle Länder, so disseits des Jordans lagen, abforderten. Nun suchte zwar Jephthah die ihm zugedachte Ehrenstelle auszuschlagen,

liesse sich aber endlich doch noch bereden, und zoge mit Heeres-Krafft wider die Feinde aus, nachdem selbiger vorhero das Gelübde gethan: wenn er siegreich wieder käme, solte dasjenige so ihm aus seinem Hauß zuerst entgegen käme, des HErrn seyn, und er wolle es zum Brandopfer opfern. Nun wurde Jephthah seines Wunsches herrlich gewähret, indem die Ammoniter den Kürtzern zogen, und eine grosse Niederlage erlitten. Alleine da er als ein Uberwinder nach seiner Behaussung zurück zoge, und alles in Vergnügen anzutreffen vermeynte, auch Willens seyn mochte, einige Rinder, die ihm zu erst von seiner Haabe ins Gesicht kommen würden, aufzuopffern, begegnete demselben, wider alles Vermuthen, seine einige Tochter, sein einiges Kind, welche nebst andern Gespielinnen, mit Vocal-und Instrumental-Music dem Vater als einen Siegesfürsten einhohlen wolte, sich einbildend, wunder wie angenehm sie sich, dadurch bey ihm mache, muste aber statt dessen die Klage hören: **Ach meine Tochter wie beugest du mich und betrübest mich!** Wiese also, wie nahe es ihm gehe, daß sein einiges Kind ein Opffer werden und sterben solle. Zwar sind derer nicht wenig, welche keines Weges zu gestehen, daß Jephthah Tochter würcklich ertödet und geopffert worden, aus Ursachen: Weil GOtt an denen Menschen-Opffern, als die dem einigen Versöhnungs-Opffer des HErrn Meßiä verkleinerlich, einen Greuel gehabt, und also das Volck dergleichen nicht würde zugestanden haben. Zu deme nicht einmahl alles Vieh, aus Jepthæh Hauß, hätte können zum Opffer dargebracht werden, weil, wenn ihm zuerst ein Esel begegnet, solcher dem HErrn nicht anders, als durch eine Geldlösung darzubringen gewesen. Ubersetzen dahero die Worte also: **Es soll des HErrn seyn, oder wills zum Brand-Opffer opffern**; wenn es nehmlich hierzu tüchtig. Wie denn allerdings die Particula ve nicht nur **und**, sondern auch vielfältig **oder** bedeutet. Habe also Jephthah, da sichs nicht zum Opffer geschickt, seine Tochter GOtt damit gegeben, daß er selbige zu einer beständigen Jungfrauschafft, mit ihrem Consens gewidmet, daß sie nie Heyrathen dürfen. Welches aber dem Vater darum so nahe gegangen, weil ohne Erben und Nachkömmlinge zu bleiben damahlen eine grosse Schmach war, und jedermann sein Geschlecht mit gröster Begierde fort pflantzete, ob vielleicht der HErr Meßias daraus entspringen möchte? Weswegen Jephthah ausgeruffen: **Ach meine Tochter wie beugest du mich, und betrübest mich!** Besonders da, wenn es v. 39. heisset: **Er thät ihr, wie er gelobet hatte;** gleich dabey stehet: **und sie war keines Mannes schuldig worden.** Wodurch also angedeutet, wie nach er sie dem HErren gegeben, nehmlich durch Widmen zur stetigen Jungfrauschafft. Ob nun wohl diese angeführte Gründe nicht so schlecht hin zu verwerffen, bleiben wir doch anietzo lieber bey der Ubersetzung und Meynung des seeligen Lutheri, der allerdings will, daß die Tochter würcklich ertödet und geopffert worden, zumahlen es zu der Zeit überhaupt gar confus in Israel hergieng. In solchen Fall hatte Jephthah desto mehr Ursach auszuruffen: **Ach meine Tochter wie beugest du mich, und betrübest mich!** Bediente sich also nicht nur des Wörtleins **Ach**, als eines Kennzeichens seines beängstigten Hertzens, sondern vergleichet sich auch mit einem Menschen, dem eine grosse Last auf dem Halß fällt, daß er dadurch niedergedrucket wird, denn so habe er zwar wegen erhaltenen Sieges sein Haupt freudig empor getragen, nun aber müsse er solches nieder hängen und wisse sich vor Betrübniß nicht zu lassen: Ach klaget er, **wie beugest du mich, und betrübest mich!** Sehet so ein hefftiger Schmertz entstehet, wenn Eltern sich eines einigen Kindes durch den Todt sollen beraubet sehen.

Es haben dieses mit sonderbahren Nachdruck erfahren Tit. Herr Johann George Gottschaldt. J. U. berühmter Consulent, wie auch fürnehmer Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel, nebst Dero Frauen Eheliebsten, Tit. Frauen Marien Reginen, gebohrnen Fischerin. Denn da Ihnen GOtt ein einiges Kind, eine recht liebe Tochter an Ihrer Johannen Reginen geschencket, und Sie sich hierüber sonderbahr vergnügten, auch zugleich innigst wünschten, Selbige fernerweit in der Furcht des HErrn aufzuziehen, hatte GOtt nach seinen allweisen Rath ein anderes beschlossen, und belegte Solche nicht nur mit einem siechen Leib, sondern forderte Sie endlich gar von dieser Zeitlichkeit ab, und vernichtete dadurch, die allhier von Ihr geschöpfte gute Hoffnung. Wie kan es demnach anders seyn, denn daß Dero Gemüth, statt der vorig gehabten Freude, recht nieder gebeuget, und Sie bethränt und traurig stehen. Billig klagen Sie! **Ach liebe Tochter, wie beugest du uns, und betrübest uns!** Nun wir wollen von dieser Klage Christlicher Eltern über das Absterben eines einigen Kindes, wie schmertzlich dieselbe sey, mit was vor Trost-Gründen sie aber gleichwol zu mäßigen, in gegenwärtiger Trauer-Stunde, ein mehrers handeln, damit es aber GOtt zu Ehren, denen **Hochbetrübten Leidtragenden** zu kräfftigen Trost, und uns allen zur Erbauung gereiche, ruffen wir ihn hierum an in Gebet des heil. Vat. Unſ.

Der beliebte und erwehlte Leichen-Text ist genommen aus dem Buch Baruchs, Cap. 4. v. 19. u. 23.

Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin, ich aber bin verlassen und einsam, ich habe euch ziehen lassen mit Trauren und Weinen, GOtt aber wird euch mir wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich.

DAß der Tod einiger Kinder recht tief ins Hertz schneide, Gel. ꝛc. solches giebt Zacharias zuverstehen, wenn er schreibet: **Sie werden ihn klagen, wie man klagt ein einiges Kind**, Zachar. Cap. 12. v. 10. Eigentlich ist die Rede von HErrn Meßia, welchen zwar die Jüden ans Creutz bringen und tödten würden, es solte aber geschehen, daß sich nachgehends viele zu denselben bekehrten, und ihr voriges Beginnen wider JEsum dergestalt schmertzlich empfänden, daß ihnen nicht besser zu Muth sey, als Eltern, denen ein einiges Kind durch den Todt entnommen, es hiese: **Sie werden ihn klagen, wie man klagt ein einiges Kind.** Warum aber dergleichen Kinder Absterben so gar schmertzlich, erhellet aus dem abgelesenen Text, weil sie nehmlich liebe Kinder seyn, die aber Eltern gleichwohl von sich lassen, und alsdenn verlassen und einsam seyn müssen: **Ziehet hin**, spricht Baruch, **ihr lieben Kinder, ziehet hin, ich aber bin verlassen und einsam, ich habe euch ziehen lassen, mit Trauren und Weinen.** Doch fügt er auch einen doppelten Trost-Grund hinzu, wodurch dergleichen Trauer-Klage zu mäßigen, welcher darauf ankömmt, daß Eltern

verſi-

versichert, ihre Kinder sind bey GOtt und wohl versorgt, der sie ihnen auch höchst erwünscht wieder zustellen werde: **GOtt aber**, beschleußt der Text, **wird euch mir wiedergeben, mit Wonne und Freude ewiglich.** Wir wenden uns also zu dessen Erklärung, und betrachten daraus:

Die Klage Christlicher Eltern über den Todt eines einigen Kindes,

wie solche sey,

I. eine höchst schmertzhaffte,

II. eine durch Trost gemäßigte.

Du Blut von unserm Blute, zieh liebes Kind zieh hin,
Zwar wie uns ist zu Muthe, weiß einig unser Sinn,
Die wir dich aus der Nacht,
Nächst GOtt, an dieses Licht gebracht.
Denn jeder wird getrieben, von eingepflantzter Macht,
Sein Kindlein mehr zu lieben, als sich selbst Tag und Nacht,
Doch zieh hin liebes Kind,
Weil sich schon Trost in Hertzen find!

O HErr hilff! O HErr laß wohl gelingen! Amen.

Sehen wir das Büchlein Baruch an, woraus unser Text genommen, so ist nicht zu läugnen, daß solches keinesweges in Canone sey, oder unter diejenigen Bücher gehören, die in Glauben und Leben zu einer unbetrüglichen Regel und Richt-Schnur dienen. Wie es denn weder in Prophetischer oder Hebräischer Sprache, sondern Griechisch, noch auch von einem Propheten geschrieben, es sey Jeremias oder dessen Diener, Baruch, indem, wo es von diesem herrühre, sie sich ihrer Mutter-Sprache an das Jüdische Volck bedienet hätten, worzu kömmt, daß solches Buch unterschiedliche Dinge in sich fasset, welche denen canonischen Büchern und der Historie zu wider lauffen, welches der seel. Gerhardus in seiner Confes. Catholica gnugsam dargethan. Wo er aber zugleich mit angemerckt, daß es diesem ungeacht nützlich zu lesen, sonderlich weil darinnen hefftig wider die Abgötterey geeyfert werde; Also ists auch gar nicht unrecht gethan, daß unsere Textes-Worte daraus entlehnet, aus welchen wir nun erwehnter massen vorstellen:

Die Klage Christlicher Eltern, über den Todt eines einigen Kindes,

wie solche

1. Eine höchst schmertzhaffte, wenn es heisset: **Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin, ich aber bin verlassen und einsam, ich habe euch ziehen laß-**

lassen, **mit Trauren und Weinen.** Eigentlich redet Baruch von denen Jüden, die er Kinder heisset, sowohl in Ansehen des grossen GOttes, der sie in der Beschneidung hierzu angenommen, ob selbige gleich wieder von ihm abgewichen, und er klagen müssen: **Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen,** Es. 1. v. 2 Als auch in Absicht auf sich selbst, weil er selbige als Kinder liebte, und recht väterlich vor deren Heyl gesorget, wenn sie nur gehorchen wollen. Darum nennet er sie auch **liebe Kinder: ziehet hin, lieben Kinder.** Zwar lautet es im Griechischen nur schlecht hin: **ziehet hin Kinder.** Es bedient sich aber doch Baruch des Wortes τέκνα welches eigentlich solche Kinder bedeutet, die entweder noch als empfangen in mütterlichen Leibe liegen, oder doch nur durch die Gebuhrt denen Eltern zu Theil worden, gegen welche die letztern allerdings eine zarte Liebe tragen, wie denn GOtt seine Liebe gegen das Israelitische Volck nicht nachdrücklicher vorzustellen weiß, als wenn es heisset: **Höret mir zu, die ihr von mir in Leibe getragen werdet, und mir in der Mutter liegt,** Esa. 46. v. 3. daß also Lutherus es gar wohl übersetzet: **Liebe Kinder.** Diesen nun ruffet Baruch zu: **Ziehet hin.** Zielet auf den Weg, welchen die Jüden nach Babel antreten musten, wenn sie die Chaldäer nach Zerstöhrung der Stadt Jerusalem dahin gefänglich schleppeten, und der nur allzu betrübt sey. Denn ob sich gleich Baruch hierbey so wohl selbst in Gedult fassete, als auch das Volck zur willigen Aufnahm des Göttlichen Schicksaals anermahnete, weswegen es zu zweyen mahlen heisset: **Ziehet hin, ziehet hin!** Gieng es doch dabey nicht ohne empfindliche Schmertzen ab, zumahlen er nun **verlassen** und einsam stund. Indem, da sonst Jerusalem überaus volckreich gewesen, und nebst ihn die Leute hauffenweise zum Tempel gewallet, er anietzo, wohin selbiger nur schauete, fast niemand erblickete, wohl aber überall einer rechten Wüsteney wahrnehmen, massen es auch eigentlich in Griechischen lautet: Ich bin verlassen und eine Wüste. Wie sollte also nicht Baruch sein Volck ziehen lassen, mit Trauren und Weinen. Es gieng ihm diesen nach dessen Gefängniß nicht nur innerlich zu Hertzen, (wie denn das Wort πενθος einen solchen Jammer andeutet, dergleichen man über die nächsten Bluts-Freunde hat:) sondern kunte sich auch äusserlich nicht bergen, und ließe häuffige Thränen fliessen. So sehr schmertzte es Baruch, wenn er die Jüden nach Babel solte wegführen sehen. Doch ist dieses hierbey noch zu gedencken, daß ob gleich Baruch erwehnte Worte aufgezeichnet, er doch nicht so wohl in eigener Person rede, als vielmehr das jüdische Land und insonderheit die Stadt Jerusalem unter dem Bilde einer Mutter einführe, die sich über den Verlust ihrer Inwohner bitterlich beklage und hefftig weine. Wir halten uns aber bey Erklärung der Textes Worte nicht länger auf, sondern ziehen solche auf Christliche Eltern, und bemercken welch eine schmertzhaffte Klage wegen Absterben eines einigen Kindes bey ihnen entstehe. Worbey uns denn gezeiget wird, theils 1). **Warum dergleichen Klage schmertzlich,** theils 2) **Wie sich solcher Schmertz äussere.**

Jenes betreffend, so lieget in Text eine dreyfache Ursach, und wie die Klage daher schmertzhafft, weil dergleichen Kinder a) **liebe Kinder** b) **denen Eltern entzogen werden,** und diese sich c) **hierauf verlassen und einsam befinden.** Zwar sind Christlichen Eltern alle ihre Kinder lieb. Denn ob gleich jener Heyde gesprochen: Er achte seinen Sohn nicht höher als seinen Speichel. Es auch, je zuweilen die, so doch Christen heissen wollen, nicht besser machen, und Kinder, wenn sonderlich deren unterschiedliche haben, nicht vor einen Göttlichen Seegen und Wohlthat, wohl aber vor eine Last und Straffe ausgeben. Sondern sich doch Fromme von ihnen ab, wohl

überlegende, daß jener Verfahren nicht nur von einem schändlichen Mißtrauen zeige, gleich ob werde GOtt Kinder, die er gegeben nicht zu erhalten wissen, sondern auch mehr als bestialisch sey, da unvernünfftige Thiere, durch natürlichen Trieb, ihre Jungen so werth achten. Hingegen stellen sich fromme Eltern vor, wie Kinder nicht nur ihr Fleisch und Blut, sondern auch recht theure Gaben und Geschencke GOttes, dieser habe sich aus dem Munde, solcher Unmündigen ein Lob zubereitet, Ps. 8. v. 3. ihrentwegen der grossen Stadt Ninive verschonet, daß sie nicht untergehen dürffen, Jon. 4. v. 11. ja es treffe wohl recht ein, was Lutherus gesprochen: Wir Alte können nicht sagen, ob die Kinder mit uns, oder wir mit ihnen essen, um des Seegens willen, den GOtt ihrentwegen giebt; Lieben dahero ihre Kinder hertzlich, lassen sich auch, aus solcher Liebe, keine Mühe dauern, die sie mit ihnen haben müssen, und wenden allen Fleiß an, selbige in des HErrn Furcht aufzuziehen, ja schlägt die Zucht wohl an, wird die Liebe verdoppelt. Daher stellte jene Römische Matrona, Cornelia, als ihre Freundin deren Geschmeide zu sehen verlangte, ihre aus der Schule gekommene Kinder dar, mit denen Worten: hæc ornamenta mea sunt, diese sind meine Kleinodien! Und jener sehr reiche Kauffmann versicherte, eines seiner Kinder sey ihm lieber, als eine Tonne Goldes, aus Ursache, weil doch alle seine Haabe im Todte zurück bliebe, jene aber, da sie wohl erzogen, ihm in Himmel nachfolgten. Ob aber schon alle Kinder ihren Eltern lieb, behält doch ein einiges diesfalls einen grossen Vorzug, indem da bey mehrern die Elterliche Liebe getheilet, und also schwächer wird, concentrirt sie sich hingegen bey einigen Kindern, und wird desto feuriger. Es verhält sich wie mit denen Sonnen-Strahlen, ziehen sich diese in einem Brenn-Spiegel zusammen, so ist ihre Entzündungs-Krafft desto stärcker. Dahero lesen wir vom Käyser Augusto, daß er seinen einigen Enckel, Philtrum humanæ mentis, einen Liebes-Tranck oder Bethörung des menschlichen Gemüths genennet. So schreibet auch der alte Kirchenlehrer Basilius M. von seinem einigen Sohn, daß er Jucundissimum Spectaculum oculi parentis, das allerangenehmste Schau-Spiel in der Eltern Augen. Weswegen es schon wegen dergleichen Liebe, bey Lebzeit eines einigen Kindes, nicht ohne Sorg und Bekümmerniß der Eltern abgehet, und sie erschrecken, wenn selbigem nur die geringste Unpäßlichkeit zustösset. Doch mehret sich ihre Klage, wenn ein solches Kind folgends b) **erblasset, und ihnen durch den Todt entzogen wird**, daß sie müssen ausruffen: **Ziehe hin liebes Kind, ziehe hin!** Denn was hertzet, das schmertzet, und je grösser vorher die Vergnügung, je weher thuts, wenn man ihrer beraubet ist. Zwar gehet der Todt aller lieben Kinder nahe, man siehet es an den Patriarchen Jacob, der hatte noch eine ziemliche Anzahl Kinder, und gleichwohl da ihm sein Joseph todt vorgestellt wurde, wolte sich selbiger nicht trösten lassen, es hiesse: **Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Gruben zu meinem Sohn**, 1. B. Mos. 37. v. 35. Nicht anders machte es David, GOtt hatte ihm viel Kinder beschehret, und doch da Absolon todt, erscholle die Klage: **Mein Sohn Absalon! mein Sohn, mein Sohn Absalon! wolte GOtt ich müste für dich sterben!** 2. Sam. 18. v. 33. Ja Philippus Melanchton, ein grosser Lehrer, versicherte, daß, so offt ihm ein Kind gestorben, selbigem nicht anders zu Muth gewesen, als ob man ihm ein Glied von seinem Leib abgelöset. Raubet aber der Todt folgends einige Kinder, da hält es recht hart. Man stelle sich nur jenes Weib zu Sunem vor, ware ihr einiges Kind gestorben, stellte sich selbige so leidtragend an, daß der Diener Elisä meynte, sie wäre nicht allerdings wohl bey Sinne, und solche dahero von den Füssen seines Herrn

des

des Elisä abstossen wollte, 2. Reg. 4. v. 27. Und o wie thränend gienge nicht die Wittwe zu Nain der Leiche nach, wenn sie den einigen Sohn, das einige Kind zu Grabe schaffte, Luc. 7. v. 12. Weswegen der H. Johannes, Eleemosynarius, ingleichen Chrysostomus genandt, also schreibet: Adamantino pectore opus est ei, qui filium unicum conspicatur in fossa jacentem, porrectis & vigentibus membris ut eum casum placide ferat, es sey ein Diamantes Hertze nöthig, ein einiges Kind ins Grab legen zu sehen, und es erfordere starcke Glieder dergleichen Fall zu ertragen. Kommt denn auch c) dazu, daß ein einiges Kind ins Grab verschlossen, und Eltern hierauf **verlassen** und **einsam**, so erreichet der Schmertz den höchsten Grad. Denn so lange die Leiche annoch im Hause stehet, gehen Eltern als träumend herum, und wissen fast selbst nicht, wie ihnen zu Muthe, bevoraus, da selbige mit Beschickung des Todten, und Anschaffung der Trauer immer beschäfftiget seyn müssen. Ist aber die letzte Liebe an den Todten vollbracht, es befinden sich die Eltern daheim in ihrer Einsamkeit, düncket sie alles im Hause zu weit, und thut nun weher, daß selbige ihrer gehabten Vergnügung beraubt, als wenn sie solche niemahlen geschmecket und ohne Kinder-Seegen geblieben wären. Es trifft bey dergleichen Eltern und sonderlich bey einer solchen Mutter ein, was David klaget: **Ich bin wie ein Käutzlein in den verstöhrten Städten, ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache**, Ps. 102. v. 7. 8. Oder wie die alten Egyptier eine einsame und leidtragende Person unter dem Bilde einer einzelen schwartzen Tauben vorstellten; Weil alles wo sie sich hinwendet, finster, trüb und traurig aussiehet. Da wir also nun wissen, warum die Klage Christlicher Eltern, beym Absterben eines einigen Kindes höchst schmertzhafft, erhellet auch zugleich aus dem Text:

2) **Wie solcher Schmertz sich äussert**, nemlich durch **Trauern und Weinen**, es hiesse: **Ich lasse euch ziehen mit Trauren und Weinen.** Denn da bey dergleichen Trauerfall das Hertz der Eltern gleichsam in Blut schwimmet, lässet sich solches in geringsten nicht bergen, sondern bricht gar bald durch die Glieder des Leibes hervor, das Angesicht erbleichet, es gehet an ein Hände ringen, die Knie schlottern, sie gehen gleichsam mit David krum und sehr gebückt, den gantzen Tag traurig, Ps. 38. v. 7. der Mund ächzet, und es begleitet ein Seuffzer den andern, es heisset: **Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmertz sey, wie mein Schmertz, der mich troffen hat, denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht**, Klagl. Jer. 1. v. 12. Sie gleichen der frommen Hannä, hatte diese ihr einiges Kind in der Fremde, und vermuthete sich seines Todtes, so erscholle die Klage: **Ach mein Sohn! Ach mein Sohn! warum haben wir dich lassen wandern, unsere einige Freude, unser Hertz, unser Erbe! Wir hätten Schatzes genug gehabt, wenn wir dich nicht hätten weggelassen**, Tob. 10. v. 5. 6. Oder mit Roberto, König in Sicilien, welcher, als ihm ein einiger Printz gestorben, ausruffte: Die Crone unsers Hauptes ist abgefallen! Sonderlich fliessen häuffige Thränen aus denen Augen, und man mag wohl hieher die Worte des Propheten ziehen: **Rahel weinet über ihre Kinder, und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus mit ihnen**, Jer. 31. v. 15. Oder wie jene Wittwe, wenn sie alle ihrer Kinder beraubet, ausruffte. Solamen in lachrymis quæro, ich suche meinen Trost in Thränen. Ja solcher Eltern Augenbrunn fleust nicht nur bey Tag, sondern auch wohl in der Nacht, es trifft ein, was David schreibet: **Ich schwemme mein Bette die gantze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager**, Ps. 6. v. 7. So höchst schmertzhafft ist die Klage Christlicher Eltern, bey Absterben eines einigen Kindes!

Es haben dieses mit gröſten Nachdruck empfunden, **Die hochbekümmerte Eltern, der in GOtt wohlseelig verstorbenen Jungfer Gottschaldtin.** denn wie diese ein solches Kind, in welchen sich ein feiner Verstand und fähiges Ingenium zeigte, sich auch in allen wohl anliesse, und seine Eltern recht hertzlich liebte, hienge dieser ihr Hertz hinwieder an denselben, und es ware wohl recht ihrer Augen Lust. Dahero Sie sich auch noch fernerweit die schönste Hoffnung von Ihm machten. Liessen sich zugleich bey Deren kräncklichen Zustande keine Kosten dauern, die Genesſung zu befördern. Aber o welch ein Schmertz muß nicht zuförderst die **Frau Mutter** überfallen haben, wenn dieses einige Kind vor ihren Augen erblassete, der einige Funcke verlosche, und Sie in Abwesenheit des **Herrn Eheliebsten** allein den erblaßten Cörper zu seiner Ruh-Stätte begleiten muste. O das war freulich ein recht schwerer und saurer Gang! wie Sie damahlen klagte, und es kunte Ihr niemand Dero Thränen verargen. Es fanden wohl recht statt, die Worte, so jene Savoysche Hertzogin, bey dem Begräbniß eines einigen Printzens, indem sie dessen Hertz in einer Schachtel der Grufft einsenckte, auf die Schachtel stechen ließe: Charum hic cor detuli, & vivens intuli meum, hier liegt ein liebes Hertz, und das meinige ist bey lebendigen Leibe beygefügt. Und wie muß doch nicht der Muth des **Herrn Vaters** gefallen seyn, wenn Selbiger bey Seiner nöthigen Reise, ob Ihm gleich nicht geringe Ahndung anwandelte, gleichwohl immer sich Hoffnung machte, die liebste Tochter wenigstens noch lebendig anzutreffen, leider aber die Post bekame, daß Sie in dessen Abwesenheit verschieden, und er Ihr wegen Ferne des Weges, nicht einmahl das Geleit, zur Ruhe-Stätte geben können. Hierbey wird der **Hochbetrübte Herr Vater** wohl eines Sinnes mit jener edlen Jungfrauen, Thessalia, gewesen seyn, welche als sie, wegen Entfernung, ihre Mutter nicht zur Grufft folgen kunte, deren Freunden einen Schwam von Thränen gefüllet, zugeschickt, mit der Schrifft: Corde & lachrymis proſeqvor, ich folge, obgleich nicht mit dem Leib, doch mit meinen Hertzen und Thränen. Kam er denn wieder nach Hauß, und fande nicht mehr das einige Kind, wohl aber **Die Frau Eheliebste** in einer Thränenfluth, wie wird da das Hertz seyn beklemmt gewesen? Solte nicht eingetroffen haben, was wir von dem Helden Agamemnone lesen? Solte diesen bey Absterben eines liebsten Sohnes ein Mahler abbilden, zeichnete er vor dessen Gesichte einen Flor, auf Befragen warum? fiele die Antwort: der Schmertz eines solchen Vaters sey viel zu groß, als daß solcher durch den Pinßel auszudrücken. Von beyden **Hochbetrübten Eltern** mag man wohl von diesem heutigen, und vorher gegangenen Beerdigungs-Tag sagen, daß sie Dies lachrymarum, rechte Thränen-Tage, wie ehemahls derjenige Tag genennet wurde, an welchem König Heinrich IV. in Franckreich umgekommen gewesen Da wir also **Die Klage Christlicher Eltern, über den Todt eines einigen Kindes, als eine höchst schmertzhaffte angesehen,** ist noch übrig, solche auch in Betrachtung zu ziehen, als

II. **eine durch Trost gemäßigte,** wovon die letzten Worte handeln: **GOTT aber wird euch mir wiedergeben, mit Freude und Wonne ewiglich.** Es tröstet sich also Baruch oder die Stadt Jerusalem damit, daß obgleich die Inwohner nach Babel geführet würden, sey es doch deswegen mit ihnen nicht aus, sondern es werde auch GOtt allda sein Vater-Hertz sich über dieselbige brechen lassen, und ihnen

ihnen bey denen Feinden Gnade geben, daß diese ihrer schoneten, ja es sey schon in Göttlichen Rath die Zeit bestimmet, wenn das Volck wieder zurück in das Land kommen sollte, und zwar nicht so elend, als sie ietzo hinweg zögen, sondern mit Wonne und Freude, über der ihnen von GOtt erzeigten Gnade, die noch darzu bey Frommen kein Ende nehme, sondern sich in die Ewigkeit erstreckte, also daß sie so wohl in irrdischen Canaan die übrige Lebenszeit ruhig zubrächten, als auch in das himmlische Canaan gelangten, allda unaussprechlicher Wollust zu geniessen, es hiesse: **GOtt aber wird euch mir wiedergeben, mit Wonne und Freude ewiglich.** Sehet so tröstet sich Baruch oder Jerusalem über den Verlust der Kinder ihres Volcks! Und gewiß es stecket in erwehnten Worten ein **doppelter Trostgrund,** der noch itzo, **leidtragende Eltern,** sonderlich bey Absterben eines einigen Kindes, kräfftig aufrichten, und ihre Klage mäßigen kan. Sintemahl selbige hören **a) Wohin das Kind gekommen, b) Wie erwünscht ihnen solches wieder zugestellet werde.** Jenes betreffend, so kommt das Kind zu GOtt, und folgends ist es recht wohl versorgt, dahero sie es auch von seiner Hand wieder erwarten: **GOtt,** hiesse es, **wird euch mir wieder geben.** Zwar von Natur gehören Kinder in das Reich des Satans, als welche in Sünden empfangen, Sünde mit zur Welt bringen, ja der Saamen aller Sünden, wie sie mögen Nahmen haben, stecket schon in ihrem Hertzen, wie etwa ein gantzer Baum, mit allen seinen Aesten, Zweigen, Früchten und Blättern, der Krafft nach in demjenigen Kern gelegen, woraus er gewachsen. Weil sie aber Christus, so wohl als erwachsene, erlöset, und mit GOtt ausgesöhnet, auch in der Tauffe mit seinem Blut von Sünden abgewaschen, liebet solche der himmlische Vater dergestalt, daß er nicht nur im Leben deren Heyl und Bestes sucht und befördert, sondern sie auch, weil selbige sich durch wissentliche und vorsetzliche Sünden nicht wieder von ihm loß reissen, im Todte zu sich nimmt. Es trifft an ihnen ein: **Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte,** Jer. 31. v. 3. Oder wie Christus verheisset: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich GOttes,** Marc. 10. v. 14. Und freylich sind sie bey GOtt und Christo recht wohl aufgehoben. Allermassen ihnen nicht nur diese Welt ein rechtes Thränenthal, wo eine Noth der andern auf den Fuß folgt, sondern auch ein Sodoma, wo unzehliche Aergerniß herschen, dadurch wohl zarte Kinder können angesteckt, und um ihr Heyl gebracht werden. **Wie leichtlich wird verführet, ein Kind, an dem man spühret rechtschaffne Frömmigkeit, die Welt, voll List und Tücke, legt heimlich ihre Stricke, bey Tag und Nacht zu jederzeit.** Hingegen sind sie durch den Todt, und in demselbigen zu GOtt gekommen, höchst sicher: **Der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Qvaal rühret sie an,** Sap. 3. v. 1. Sie liegen in ihres himmlischen Vaters Schooß, der solche tröstet, wie eine Mutter ihr Kind trösten kan. Denn da GOtt das höchste und selbstständige Guth, theilet er auch seinen Auserwehlten alles mit, was nur immer vergnügen kan. Weswegen David spricht: **Wohl dem, den du erwehlest, und zu dir lässest,** Ps. 65. v. 5. Sind aber nun Eltern zufrieden, wenn ihre Kinder bey Groß-Eltern oder andern guten Freunden, sich eine zeitlang befinden, weil sie versichert, daß selbige allda wohl aufgehoben, wie vielmehr da solche bey GOtt, **der ein Vater ist über alles, was da Kinder heisset in Himmel und auf Erden,** Ephes. 3. v. 15. **Dessen Lincke unter ihren Haupt liegt, und seine Rechte sie hertzet.** H. Lied. Cap. 2. v. 6. Es verstunde dieses Hiob, sagte dahero, als ihm auf einmahl der Todt alle seine Kinder geraubet: **Der**

HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn sey gelobet! Job. 1. v. 21. Ihn folgete jener vornehme Mann, Johann Ludewig Gonzaga, welcher, als er an einem Tag die Post bekam, daß seine beyden Söhne in der fremde gestorben, sich heraus liesse: Wem wolte ich lieber meine Kinder geben, als eben dem, dem ich sie gezeuget? Wem wolte ich sie lieber folgen lassen, als dem, der sie mir gegeben? Aber wäre es, wenn ich ihm dasselbe, so er mir geliehen, nicht mit danckbaren Hertzen wieder zustellen wolte. Wie nun dieses schon ein wichtiger Trostgrund, wodurch Christlicher Eltern, ihre Klage über ein einiges Kind zu mäßigen, weil solches der Seelen nach bey GOtt, und alda wohl versorgt; Also noch vielmehr, da es ihnen auch 2) höchst erwünscht, so gar dem Leibe nach, wieder soll zugestellt werden: **GOtt aber** hiesse es, **wird euch mir wieder geben, mit Freude und Wonne ewiglich.** Zwar will es freylich scheinen, ob sey es, wenn gleich die Seele versorgt, mit dem Leib gar aus, weil dieser in die Erde versenckt, selbst zur Erde und Asche wird. Weswegen die Heydnische Weltweise durchgehends die Auferstehung der Todten verneinet, so gar, daß als Paulus bey denen sonst klugen Atheniensern nur etwas davon erwehnte, man ihn deswegen verspottete, Ap. Gesch. 17. v. 32. Doch was Christliche Eltern seyn, die gründen sich auf das geoffenbahrte Wort, wenn Daniel gesprochen: **Viele so unter der Erden schlaffen liegen, werden aufwachen**, Cap. 12. v. 2. und Christus sagt: **Es komme die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und herfür gehen**, Joh. 5. v. 28. 29. Ey dencken sie, hat GOtt alles aus gar nichts geschaffen, warum solte er nicht die hin und her zerstreuten Stäubgen meines Cörpers wieder können hervor bringen. Hat man doch Bilder der Auferstehung in der Natur, indem uns Paulus auf das Saamkorn führet, welches in der Erden verlohren scheinet, aber indem es verwesет, hervor käumet, einen Stengel treibet, und herrliche Frucht bringet, 1. Cor. 15. v. 37. So wissen auch die Chymici eine zu Asche gebrannte Rose, durch Hülffe des Feuers, in einem gewissen Spiritu, der Gestalt nach, so schön darzustellen, als sie am Stock floriret. Steckt nun dieses in der Natur, was solte deren Schöpffer unmöglich seyn, **Dieser kan überschwenglich thun über alles, das wir verstehen**, Ephes. 3. v. 20. Dahero bekennen wir auch freudig in dritten Glaubens-Artickul: **Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches.** Und mit Hiob: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch GOtt sehen.** Cap. 19. v. 25. 26. Welches auch die Christen zu Aqvileja bewoge, daß wenn selbige in Glaubens-Bekäntniß auf die Worte gekommen: Ich gläube eine Auferstehung des Fleisches, Sie mit dem Finger auf ihren Leib gewiesen, und gesprochen: **Ich gläube eine Auferstehung dieses Fleisches.** Nicht nur aber stellet GOtt Eltern ihre Kinder mit eben dem Leibe dar, so sie im Leben an sich gehabt, sondern noch weit herrlicher, als wovon Paulus schreibet: **Es wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich: Es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit: Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Krafft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.** 1. Cor. 15. v. 42. 43. 44. Ja er leuchtet, mit der Seelen vereiniget, wie die Sonne in des himmlischen Vaters Reich, und wie die Sterne immer und ewiglich, Matth. 13. v. 43. Dan. 12. v. 3. In solchen Zustand nun bekommen Eltern dort ihre lieben und einigen Kinder wieder, solte dieses nicht ihre Trauer-Klage mäßigen? Billig heisset es mit David, als ihm

ein

ein sehr liebes Kind gestorben: **Ich werde wohl zu ihn fahren, es kömmt aber nicht wieder zu mir**, nehmlich in dieses irrdische Leben. 2. Sam. 12. v. 23. Und jener grosse Lehrer, sagte, als ihm eine recht liebe Tochter verstorben: Er habe hierbey Trost in GOttes Wort gesucht, da ihm denn nichts besser zu frieden gestellet, als die Lehre von der Auferstehung, indem er hieraus überzeuget worden, daß gar nichts von seinem Kinde verlohren gegangen, sondern beydes Seel und Leib ihm desto herrlicher wieder zugestellet werde. Betrachten denn endlich Eltern noch darzu die Freude, so bey Wiederzustellung ihre Kinder ihnen beyderseits zuwachse, als wovon es heisse: **GOtt aber wird euch mir wieder geben, mit Wonne und Freude ewiglich**; Ey so findet ihr Hertz desto mehr Beruhigung. Denn es vergnügen sich Eltern, wenn ein Kind lang entfernt, und sie solches wieder zu sehen bekommen, weswegen Jacob, wenn er seines verlohren geschätzten Sohnes Josephs ansichtig wurde, sich vernehmen liesse: **Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen, daß du noch lebest**, 1. B. Mos. 46. v. 30. Ja man hat Exempel, daß Eltern, bey Erblickung ihrer Kinder, plötzlich vor Freuden zur Erden gesuncken, und ihren Geist aufgegeben. Wie viel grösser wird denn nicht die Freude und Wonne seyn, wenn sie ihre Kinder in jenem Leben wieder bekommen? O da wischet GOtt ab alle Thränen von allerseitigen Augen, und es ist kein Leid, Geschrey, noch einiger Schmertzen mehr, vielmehr Freude, die kein Aug berührt, die keines Menschen Hertz gespührt Freude in und äusserlich, auf die Freude freue dich. Zumahlen sich solche Eltern weiter keiner Trennung mehr zu befahren, denn ewige Freude ist über ihren Haupt, Freude und Wonne ergreiffet sie, und Schmertz und Seufftzen wird weg seyn, Es. 35. v. 10. Sie folgen, nebst ihren Kindern, dem Lamme nach, wohin es gehet, welches sie leitet und weydet zu den lebendigen Wasserbrunnen, Offenb. Joh. 7. v. 17. **Da werden sie sich freuen, es wird sie denn gereuen, daß sie sich so betrübt. Wohldem der GOttes Willen gedencket zu erfüllen, und ihm sich in Gedult ergiebt.** Billig heisset es demnach mit Jacob: **Ich habe genug, daß mein Sohn noch lebet, ich will hin, und ihn sehen**, 1. B. Mos. 45. v. 28. Sehet so können Eltern ihre Klage über den Todt einiger Kinder mäßigen, so wohl in Betrachtung, wohin sie gelangen, nehmlich zu GOtt, da selbige wohl versorgt, als auch, daß solche ihnen erwünscht wieder zugestellt werden.

Und dieses doppelten Trostgrundes werden sich nun auch bester maaßen zu bedienen wissen die **Die Hochbetrübte Gottschaldtische Eltern.** Denn was mag doch wohl Selbige besser aufrichten, als daß **Ihre liebwertheste Tochter**, der Seelen nach, zu GOtt gekommen, dem Sie ja solche selbst in der Heil. Tauffe zu seinen Eigenthum übergeben, dahero er mit den Seinigen Macht hatte zu thun, was er wolte. Bey dem Sie auch weit besser, als bey Ihnen selbst, obgleich Dero Liebe gegen **Selbige** recht zärtlich war, versorgt. Denn GOTT hat **Die Wohlseelige Jungfer Gottschaldtin** nicht aus Haß, sondern Liebe weggenommen: **Ihre Seele gefiel GOtt wohl, darum eilte er mit derselben aus diesem bösen Leben**, B. Weißh. 4. v. 14. Sie ware, Ihren Tauff-Nahmen nach, eine rechte **Johanna**, eine Huldreiche, die Gnade bey GOtt funden; Dahero er Sie auch je eher je besser bey sich haben wolte, wo Selbige, vor GOttes Thron, in gröster Heiligkeit und Gerechtigkeit pranget. Nun ist Sie eine rechte **Regina**, eine Königliche Braut Ihres JEsu, die den Zuruff vernommen: **Komm her du liebe**

Braut, du bist mir anvertraut, itzt geb ich dir zu Lohne, die himmlisch Ehren-Crone! Ihr Leib ruhet indessen recht sanffte, und verschläfft allen Jammer, dessen wir uns noch zu besorgen haben. Es trifft hier ein, was die Jünger von dem damahlen verstorbenen Lazaro sagten: **Schläffet er, so wird es besser mit ihm**, Joh. 11. v. 12. **Ja Christus will diesen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinen verklärten Leibe**, Philip. 3. v. 21. Und, o! welch eine Freude wird nicht bey denen anietzo **Hochbetrübten Eltern** entstehen, wenn **Dero liebste Tochter Ihnen** dort mit Leib und Seele wieder in der grösten Herrlichkeit und Glantz zugestellet wird, da werden Sie wohl recht seyn, wie Träumende, **Ihr Mund voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens**, Ps. 126. v. 1. 2. Da wird erst recht erfüllet werden, was JEsus zu seinen Jüngern gesprochen: **Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden**, Joh. 16. v. 20. Wie solten Sie demnach durch angeführten doppelten Trostgrund, Ihre, obgleich schmertzhaffte Trauer-Klage nicht mäßigen? Was zuförderst anlanget, **Dem Hochbetrübten Herrn Vater**, so erinnere ich mich, daß ehemahlen ein Heyde, Qvirinus Sophista, als ihm ein einiger Sohn gestorben, und man ihm trösten wolte, sich vernehmen liesse: Qvando magis apparebo vir, quam nunc? Wenn würde ich bessere Gelegenheit haben, mich als ein standhaffter und behertzter Mann zu erweisen, denn bey diesen Trauerfall? Solte es nicht billig bey **Dem Hochbekümmerten Herrn Vater** heissen: Qvando magis apparebo Christianus qvam, nunc? wenn will ich eine bessere Probe meines Christenthums ablegen, als bey dem mir von GOtt zugeschickten schweren Hauß-Creutz? Zumahlen es GOtt mit **Der Wohlseeligen Tochter** in Sterben so gar wohl gemacht, daß er Solche abgefordert, ehe Sie des Todtes recht inne worden. Man mag wohl hierher ziehen, was der seel. Lutherus von einem, nahmentlich Ambrosius Bernhardus von Güterbock, als er auf dem Kirchhofe zu Wittenberg dessen Grabmahl gesehen, gesprochen: Der wuste nicht, daß er starb, und war doch nicht ohne Erkänntniß Christi, da liegt er, und weiß noch nicht daß er todt ist. Es folget **Der Hochbekümmerte Herr Vater** dem Exempel des Hohenpriesters Aarons, diesen waren auf einmahl zwey Söhne auf eine ausserordentliche und recht betrübte Art, umgekommen, und stehet gleichwohl: **Aaron schwieg stille.** 3. B. Mos. 10. v. 3. Ist eben das was David in seinem Creutz gethan, wenn er schreibt: **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du HErr wirst es wohl machen.** Ps. 39. v. 11. Der Wahlspruch sey mit Kayßer Ferdinando II. Voluntas Dei, vita mea, GOttes Wille ist mein Leben! Betreffend hiernächst **Die Hochleidtragende Frau Mutter**, sorufft ihr Sirach zu: Mein Kind, wenn dir jemand gestorben, so beweine ihn bitterlich, nachdem er gewesen ist, und tröste dich auch wieder, denn der Todte ist zur Ruhe kommen, Cap. 38. v. 17. Jetzo fordert eben GOtt, vor jedermans Augen, an Tag zu legen, ob Sie ihn über alles liebe, dergestalt, daß, da er aus Liebe um ihres Heyls willen, seinen einigen Sohn vor Sie dahin gegeben, Selbige hinwiederum ihr einiges Kind Ihm, mit Gedult folgen lasse. Es heisse, wie Gregorius Nazianz. der Maccab. Mutter, wegen Hinrichtung ihrer sieben Kinder, redend einführet: beatissima Mater sum, Thesaurum meum Deo tradidi! o dilectissimi filii, non periistis, sed alio migrastis. Ich bin eine höchst glückseelige Mutter, und habe meinen Schatz GOtt übergeben, ihr lieben Kinder seyd nicht umkommen, sondern anders wohin verreiset. Beyden **Hochbetrübten Eltern** ruffet ihr **Wohlseeliges Kind** zu, wie Lucianus ein Verstorbenes redend einführet: Ne me defleatis, nam vitam sortitus sum brevem et pauca vitæ

mala

mala, beweinet nicht mein kurtzes Leben, denn eben darum hab ich desto weniger Böses erfahren. Oder mit der Christlichen Kirche: **Was wollet ihr euch nach mir sehnen, ach stillet, stillet eure Thränen, weil meine schon gestillet sind, mir wischt sie JEsus aus den Augen, was sollen denn die euren taugen, und lacht mit mir als seinem Kind, was JEsus macht, ist wohl gemacht, Welt gute Nacht!** Es sey also die Antwort derer **Hochbetrübten Eltern** aus unsern Text: **Ziehe hin, liebste Tochter, ziehe hin, wir aber sind verlassen und einsam, wir lassen dich ziehen mit Trauren und Weinen, GOtt aber wird dich uns wieder geben mit Wonne und Freude ewiglich!**

Und das war demnach,

Die Klage Christlicher Eltern, bey den Todte eines einigen Kindes.

als

I. eine höchst schmertzhaffte, und

II. eine mit Trost gemäßigte.

Wir unsers Orts lernen mit wenigen zum Beschluß, wie es allerdings erlaubt, die Todten und insonderheit liebe Kinder zu beklagen und zu beweinen, nachdem wir vernommen, welcher Gestalt Baruch denen Jüden, die nur civiliter mortui, oder Bürgerlich Todte waren, zugeruffen: Ich lasse euch ziehen mit Trauren und Weinen. Zwar haben nicht nur die Heydnische Stoici alle Affecten von dem Menschen verbannen wollen, und ihm insonderheit die Trauer und Thränen verarget, ja jener Römische König, Numa verbothe gar mit Schärffe, über ein Kind zu trauren: Sondern wir lesen auch, daß Ao. 531. das Concilium zu Toleto in Spanien, die Thränen über Verstorbene, vor unrecht erklärt, unter dem Vorwand: JEsus habe wohl bey dem Grab Lazari geweinet, aber nicht, daß er gestorben, sondern weil selbiger zu diesen elenden Leben wieder solle erwecket werden. Allein wer siehet nicht, daß diese Leute gar sehr geirret, da Paulus schreibet: **Weinet mit den Weinenden**, Röm. 12. v. 15. So lesen wir auch von den Glaubens-Helden, dem Patriarchen Abraham, daß selbiger gekommen, seine Saram zu beweinen, und zu klagen, 1. B. Mos. 23. v. 2. sagte JEsus also gleich dort der Wittwen zu Nain: Weine nicht! so geschahe es keines weges, ihr die Thränen zu verargen, sondern anzudeuten, daß er gekommen, ihr alle Ursach zum Weinen, durch Erweckung des Sohnes, zu benehmen, Luc. 7. v. 13. Von Lazaro aber schreibet der H. Augustinus: Flevit Christus, fleat homo, qvare enim flevit Christus, nisi hominem flere docuit? Christus weinet, der Mensch thue desgleichen, denn warum hat er geweinet, als uns dieses zu lehren?

Doch müssen auch Christen nicht klagen, und trauren, wie die Heyden, die nichts von GOtt wissen, und keine Hoffnung nach dem Todt haben, vielmehr liegt ihnen ob, hierinnen geziemende Maaße zu halten, da sie wissen, wie der ihrigen Absterben nicht von ohngefehr sich ereigne, sondern nach dem allweisen und gerechten Willen GOttes. Dieser lässet die Menschen sterben, und spricht: **Kommt wieder ihr Menschen-Kinder**, Ps. 90. v. 3. **Es kömmt alles von GOtt, Glück und Unglück, Leben**

und Todt, Sir: 11. v. 14. Zu dem, so sind auch die Unsrigen, da solche in Glauben gestorben, bey GOtt, und wohl versorgt, **Der HErr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie, sie empfangen ein herrliches Reich, und eine schöne Crone von der Hand des HErrn,** B. Weißh. 5. v. 16. 17. Und was noch mehr, so sind uns unsere Verstorbene nicht auf ewig entzogen, sondern wir bekommen solche, zu seiner Zeit, desto besser wieder, es trifft ein, was die Kirche singet: **Ich bin nur voran gegangen, will euch also Anlaß geben, daß euch soll darnach verlangen, wo wir ewig werden leben, denn die Welt hat Krieg und Streit, all ihr Thun ist Eitelkeit, Aber hier ist allezeit, Friede Freud und Seeligkeit.** Doch wollet ihr, daß eure Kinder durch den Todt zu GOtt kommen, und ihr solche gewünscht wieder findet, so führet sie auch im Leben, so viel deren Verstand fähig, GOtt zu, mit heilsamen Unterricht und Ermahnung, mit Vorleuchtung durch ein gutes Exempel, und denn auch mit Gebeth. Es heisse wie Hanna von ihren Samuel sagte: **Ich gebe ihn den HErrn wieder sein Lebelang, denn er ist vom HErrn erbethen,** 1. Sam. 1. v. 28. Ja beklaget nicht nur eure Todte und weinet über sie, sondern auch über euch selbst. Denn diejenige Seele ist wohl recht unglückseelig zu nennen, so sich nie betrauret, da wir dieses zu thun, wegen so vieler unterlauffenden Sünden, hohe Ursach haben. Ey so lasset doch in euch entstehen, eine Göttliche Traurigkeit, so da würcket eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereuet, 2. Cor. 7. v. 10. Ja lasset nicht nur Trauer- sondern auch Andachts- und Liebes-Thränen fliessen, daß es eintreffe: **als die Traurigen, aber allzeit frölich.** 2. Cor. 6. v. 10.

Geschicht dieses, so kan es euch, wie in allen Leiden, also sonderlich bey Absterben derer eurigen, an Trost nicht fehlen, sondern ihr werdet mit David rühmen können: **Ich hatte viele Bekümmerniß in meinen Hertzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele,** Ps. 94. v. 19. Denn müsset ihr gleich alsdenn verlassen und einsam seyn, so habt ihr GOtt und JEsum bey euch, von welchem noch mit weit bessern Recht eintrifft, was Elkana zu seinem Weibe Hanna sagte: **Bin ich dir nicht besser denn zehen Söhne,** 1. Sam. 1. v. 3. Dieser treue GOtt und Heyland, wird die Wunde, so er geschlagen verbinden, euch Schmuck vor Aschen, und schöne Kleider vor einen betrübten Geist geben, daß ihr sagen möget: **Du, o GOtt, lässest mich erfahren viel und grosse Angst, und machest mich wieder lebendig, und hohlest mich wieder aus der Tieffe der Erden herauff: Du machest mich sehr groß, und tröstest mich wieder,** Ps. 71. v. 20. 21. Ja ihr selbst werdet im Todte eine glückliche Reise zu GOtt thun, und allda Freude die Fülle und liebliches Wesen empfinden, zu seiner Rechten ewiglich. Es wird eintreffen: **Israel ziehet hin zu seiner Ruhe!** Jer. 31. v. 2. Wir schliessen, wie wir diese Trauer-Predigt angefangen.

Du Blut von unsern Blute, zieh liebes Kind zieh hin,
Zwar wie uns ist zu Muthe, weiß einig unser Sinn,
Die wir Dich aus der Nacht,
Nächst GOtt, an dieses Licht gebracht.
Denn jeder wird getrieben, von eingepflantzter Macht,
Sein Kindlein mehr zu lieben, als sich selbst, Tag und Nacht.
Doch zieh hin liebes Kind,
Weil sich schon Trost in Hertzen find!

* * * * * * * *

Lebens-

Lebens-Lauff

Der Seeligst Verstorbenen

Jungfer Johannen Reginen Gottschaldtin.

Das Leben eines jeden Menschen, kan man füglich eine Reise nennen. Die H. Schrifft heisset uns Menschen Wanderer und Pilgrime, weil unser Leben in der Eitelkeit nicht ewig dauert, und wir die gegenwärtige Welt keines weges als eine beständige Wohnung, sondern als ein Land zu betrachten haben, durch welches wir in eine weit glückseeligere Gegend reisen sollen. Wie aber bey allen Reisen ein Unterschied, nach denen Umständen, zu bemercken ist: So ereignet sich dergleichen auch bey der Reise, ich meyne bey dem Leben derer Sterblichen. Denn solche Reise ist entweder kurtz, oder währet eine ziemliche Zeit, sie ist entweder wohl oder übel eingerichtet, vergnügt oder vielen Beschwerlichkeiten unterworffen, und wird entweder glücklich oder unglückseelig geendiget.

Das Leben unserer Seeligst Verstorbenen **Jungfer Gottschaldtin** vergleichet sich einer kurtzen und sehr beschwerlichen Reise, die aber recht wohl eingerichtet gewesen, und in vieler Glückseeligkeit ihr Ende erreichet hat. Diese nunmehro in das Land der Seeligen angelangte Pilgrime, erblickte das Licht der Welt Anno 1720. den 19. Octob. des Nachts, zwischen 12. und 1. Uhr.

Ihr anietzo schmertzlich betrübter Herr Vater, ist der Hoch-Edle Vest und Rechts-Wohlgelahrte, **Herr Johann Georg Gottschaldt**, berühmter Rechts-Consulent und vornehmer Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel.

Ihre gleichfalls schmertzlichst betrübte Frau Mutter, ist die Hoch-Edle, Hoch-Ehr- und Tugendbelobte, **Frau Maria Regina**, gebohrne **Fischerin.**

Ihr Groß-Vater, väterlicher Seite, ist gewesen, **Herr Friedrich Gottschaldt**, J. U. Candidatus, Erb- und Gerichts-Herr zu Wildenthal und Muldenhammer.

Ihr Groß-Vater, mütterlicher Seite, ist gewesen, **Herr Johann Christoph Fischer**, Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel.

Die Groß-Mutter vom Vater, ist gewesen, **Frau Maria Regina**, gebohrne **Schindlerin**, weyl. **Herrn Friedrich Schindlers**, Con-Rectoris des Lycei zu Schneeberg eheleibliche Tochter.

Die Groß-Mutter von der Mutter, ist gewesen, **Frau Johanna Magdalena** gebohrne **Köhlerin**, Weyl. Herrn **M. David Köhlers**, Pastoris zu Schwartzenberg eheleibl. Tochter.

Der Groß-Großvater vom Vater, war, **Herr Michael Gottschaldt**, Erb- und Hammer-Herr zu Wilden- und Windischthal.

Der Groß-Großvater von der Mutter, war, **Herr Johann Fischer**, Besitzers des Hammers Schlössel.

Die Groß-Groß-Mutter vom Vater, war, **Frau Anna Polyxena**, gebohrne **Seeligin**, des Weyl. **Herrn Wolffgang Seelings**, damahligen Besitzers des Ritter-Guths Reita, eheleibliche Tochter.

Die Groß-Großmutter von der Mutter, war, **Frau Maria**, gebohrne **Wittichin**, Weyl. **Herrn Caspar Wittichs**, Besitzer der Hammerwercke Wittichsthal und Breitenbach eheleibliche Tochter.

Diesen Hochansehnlichen Eltern u. Vor-Eltern, hat unsere Seeligst Verstorbene, nächst GOtt, das Leben zu dancken. Ihr erster Tritt auf die Welt geschahe zwar, wie gemeldet worden, des Nachts; Jedoch solte Dieselbige ihre Lebens-Reise nicht in Finstern fortsetzen, sondern als ein Kind des Lichts auf Erden wandeln. Zu dem Ende, beförderten Sie Ihre wertheſten Eltern am 22. October gemeldeten Jahres 1720. zum Bad der heil. Tauffe; wobey sich Christlicher Gewohnheit gemäß, als Tauffzeugen befanden:

Tit. **Herr Johann Christian Engelschall**, S. S. Theologiæ Licentiatus und Wohlverordneter Pastor allhier, zu Johann Georgen-Stadt. Hiernächst die zwey Frauen Grosse-Mütter, als:

Die Hoch-Edle Hoch-Ehr und Tugendbelobte **Frau Maria Regina**, des Hoch-Edlen, Vest und Rechts-Wohlgelahrten **Herrn Friedrich Gottschaldts**, J. U. würdigsten Candidati und vornehmen Besitzers derer Hammerwercke Wildenthal und Muldenhammer hinterlassene Frau Wittib, und

Die Hoch-Edle, Hoch-Ehr und Tugendbelobte Frau, **Johanna Magdalena**, des Hoch-Edlen und Großachtbaren **Herrn Johann Christoph Fischers**, vornehmen Besitzers derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel, nachgelassene Frau Wittib.

In Beyseyn dieser Zeugen, wurde die Wohlseelige von dem Vater des Lichts, in der H. Tauffe, zu seinen Kinde aufgenommen, und mit dem schönen Nahmen, **Johanna Regina** benennet. Hierdurch wurde nun, bey der Seel. **Jungfer Gottschaldtin**, der Grund zu einer wohleingerichteten Reise ihres Lebens geleget. Indem aber niemahls genug ist, einen guten Anfang zu machen, wenn nicht eine mit dem Anfang übereinstimmende Continuation erfolget; So unterliessen auch ihre Eltern nichts, was zur löblichen Fortsetzung einer wohleingerichteten Lebens-Reise, ihrer von GOtt erbethenen und geschenckten Tochter nöthig und dienlich gewesen, zumahl da sie verspührten, daß der Allmächtige Derselben eine schöne Seele geschencket, welche geschickt ware, gutes zu fassen und auszuüben. So bald das seel. Kind nur reden kunte, ware derer Eltern vornehmste Sorge, selbiges in denen Stücken der Christlichen Religion, so viel als zarte Kinder wissen sollen, zu unterrichten, und zum Gebeth anzuhalten. Als aber solches etliche Jahre zurück geleget hatte, bemüheten sich die Eltern, das ihrer Tochter von GOtt mitgetheilte Gute, durch Unterweisung geschickter Leute, zu einen geseegneten Wachsthum zu bringen. Sie übergaben Sie zu erst Herrn **Junacken**, einem allhier befindlichen Studioso Theologiæ, zur Information, bey dem Sie auch, nach Vermögen, gute Progressus machte. Jedoch, da ihr kränclicher Zustand es nicht leiden wolte, sich täglich in der Stadt zur Schule einzufinden, so nahmen die Eltern einen eigenen Informatorem, Herrn **Woltershausen** Studiosum Theologiæ, an: Welcher nichts ermangeln liesse, der Begierde des Seeligsten Kindes, etwas nützliches beyzubringen, und dem Verlangen derer Eltern eine Genüge zu thun. Sein Fleiß war recht wohl an-

angewendet, denn die Wohlseelige, die meistens zu serieusen Sachen inclinirte, hatte ihr grösstes Vergnügen an denen Büchern, weswegen Sie auch täglich in Christenthum zunahme, allerhand schöne Sprüche und Gebethe erlernte, das Lesen begriff, und einen sehr guten Anfang in Schreiben machte. Woraus zu schliessen ist, was die Wohlseelige würde gelernet haben, wenn ihr GOtt beständige Gesundheit verliehen hätte, und sie nicht durch Kranckheiten immerfort wäre verhindert worden. Hiernächst liesse das liebe Kind einen ihr Alter übersteigenden Verstand blicken, und gab ein Zeugniß, daß GOtt in denen Schwachen mächtig sey, und daß er ihr am Gemüthe dasjenige reichlich ersetzet habe, was er ihren Leib entzogen. Beständig merckte man bey der Wohlseeligen einen Trieb zur wahren Gottesfurcht; Ihre höchste Freude ware es, wenn Sie in die Kirche kommen konte, und Ihre gröste Lust, wenn Sie beten solte, ja wenn bey Ihrer Morgen- und Abend-Andacht, von denen Eltern einige gewöhnliche Gebeter ausgelassen wurden, so erinnerte Sie dieselbigen, Ihre schönen Gebethe nicht zu vergessen. Gegen Ihre Eltern bezeugte Sie iederzeit einen willigen Gehorsam, und eine rechte zärtliche Liebe, wie Sie denn, bey ihrer letztern schmertzhafften Niederlage, dieselbigen öffters versicherte: Sie lebe nur noch aus Liebe zu ihren Papa und Mama. Bey ihrer Kranckheit, war die Wohlseelige ein Muster der Gedult, man hörte von Ihr niemahls ein denen Kindern gewöhnliches Klagen, man sahe Sie nicht ihren Schmertz beweinen, oder in solchen sich ungeberdig stellen, sondern Sie wuste schon Ihren GOtt gedultig stille zu halten, und wenn Sie die Eltern Ihrentwegen jammern und weinen sahe, führte Sie ihnen, mehr als einmahl, zu Gemüthe, man müsse das Elend, welches GOtt zugeschicket, willig aufnehmen und ertragen. Dahero man, ohne eine Eitelkeit zu begehen, und ohne Schmeicheley, Die Seelige **Jungfer Gottschaldtin**, mit grösten Recht, eine fromme sehr wohlgezogene Tochter, und ein Kind der besten Hoffnung nennen kan. Wolten wir, als natürliche Menschen, urtheilen, so würden wir vermuthen, die Wohlseelige müste ihr kurtzes Leben in nichts als Vergnügen zugebracht haben. Aber, als Christen, können wir leicht sehen, daß Selbige, als ein liebes Kind GOttes, auch in ihrer zartesten Jugend, allerhand Creutz auf sich zu nehmen, sey verbunden gewesen, und weil uns der Höchste selbst lehret, daß er seine liebsten Kinder züchtige, so dürffen wir uns gar nicht wundern, daß eine so fromme Tochter, aus Fügung Ihres himmlischen Vaters, Ihre, ob schon sehr kurtze Reise, unter vielen Beschwerlichkeiten in der Welt hat fortsetzen, und Ihr Leben in vieler Trübsaal auf Erden zubringen müssen. Gewiß das Leben der Wohlseeligen Gottschaldtin ist fast nichts anders als ein Zusammenhang mancherley Kranckheiten. Kaum waren Ihre ersten 3. Jahre in ziemlicher Gesundheit verflossen, da sich schon kränckliche Zufälle einfanden, welche Sie beständig verfolgten. Binnen einer Zeit, von bey nahe 5. Jahren, ist die Wohlseelige immer unpäßlich gewesen, Sie kunte wenig gesunde Tage zählen, sondern wurde zum öfftern mit sehr hefftigen Brustbeschwerungen, die Sie zu erstöcken droheten, ingleichen von Fieberhafften Zufällen und Geschwulst derer Schenckel überfallen; Ob man nun wohl vor Ihre Gesundheit sehr besorgt war, und darüber verschiedene berühmte Medicos, als Hrn. D. **Höpfnern** in St. Annaberg, Herrn L. **Garmannen**, ietzigen hochbestalten Hoffrath und Leib-Medicum bey Ihro Hochfürstl. Durchl. den Herrn Marggrafen von Brandenburg Anspach, und endlich Herrn D. **Hähnein** aus Schneeberg, zu Rathe zog, durch deren Vorsorge, unter Göttlicher Benediction, die Wohlseelige von so manchen tödtlichen Zufall glücklich befreyet wurde, so pflegte dennoch ohnfehlbar, propter malam diathesin pulmonum und obstructionem glandularum mesaræicarum, solches nicht lange zu währen, sondern es stellten sich obgedachte Beschwerungen immer wiederum

ein, und zwar um so desto hefftiger, ie öffter sie wiedergekommen waren. Und eben dieses geschahe medio Februarii des ietztlauffenden 1728sten Jahres. Denn als sich Die Wohlseelige eine Zeit her gantz wohl befunden hatte, so daß sich viele, besonders Ihre Wertheſten Eltern über Selbige erfreueten, überfiel Sie abermahls, ein mit hefftigen Stöckungen, kurtzen Athem, Seitenstechen, verlohrnen Appetit und Schlafflosigkeit, vergeselletes Fieber, welches ihr dergestalt zusetzte, daß man schon damahls an Ihrer Aufkunfft zweiffeln muste. GOtt seegnete indessen den Gebrauch dero vom letztern Medico, Herrn D. **Hähneln**, verordneten Medicamenten abermahls, so daß alle nur erwehnte Zufälle sich verlohren, und Die Patientin in weniger Zeit zu genesen schiene. Diese Freude war kurtz! Es befiele die Wohlseelige, bey der gröſten Hoffnung, welche man sich von Ihrer Reconvaleſcenz machte, auf einmahl, eine starcke Geschwulst, sonderlich derer Schenckel und des Unterleibes. Auf Seiten des Herrn Medici ermangelte nichts, und wurde alle Sorgfalt vorgekehret, solchen Ubel abzuhelffen. Alleine ob selbiges gleich verschiedene mahle gröſtentheils gehoben war, konte es doch nicht völlig geschehen, sondern es fanden sich die Zufälle gar bald aufs neue ein, in welchen Zustand Sie sich biß über 3. Monate befunden hat. Diese beschwerliche und lange anhaltende Kranckheit, bey welchen, wegen übler Beschaffenheit derer Viſcerum, alle Medicamenta krafft- und hülffloß waren, lieſſe auch nicht ehe nach, biß sie Die Wohlseelige ins Grab gebracht hatte. So beschwerlich und schmertzhafft ihre Reise in der Welt ware, so glückselig erreichte solche das Ende. Man konte sich nichts als ein glückliches Ende einbilden, wenn man die Vorbereitung, welche Die Wohlseelige hierzu angestellet, betrachtete. Gleichwie Sie in Ihrer Kranckheit beständig GOtt und Ihren Heyland angeruffen, so thate Sie solches vornehmlich in denen letzten Tagen Ihres Lebens, und, unter andern Gebethen, waren dieses Ihre beständigen Seuffzer: Ich bin getaufft auf Christi Blut etc. Führe mich o HErr und leite meinen Gang nach deinen Wort ꝛc. Laß mich dein seyn und bleiben, o treuer GOtt und HErr ꝛc. ingleichen: Nirgends hab ich Ruh gefunden, als allein in JEſu Wunden ꝛc. und besonders: Meine Hülff und Trost ist GOtt allein ꝛc. Als Die Wohlseelige an dem Tag, an welchen Sie Nachmittags die Reise Ihres Lebens glücklich beschlosse, von Ihren Tauffbathen, Herrn L. **Engelschall**, vormittags besuchet, und von solchen, nachdem er mit Ihr gebethet hatte, befraget wurde: Ob Sie denn auch gerne stürbe: So gab Sie ein freudiges Ja zur Antwort, da er ferner zu Ihr sagte: ob Sie lieber sterben oder leben wolte? antwortete Sie so gleich: sterben! Und als Die Seeligst Verstorbene, kurtz vor Ihrem Ende den Abgang ihrer Lebens-Kräffte, und die nähernde tödtliche Schwachheit innerlich empfinden mochte, brach Sie in die Worte aus: Nun kan ich nicht mehr bethen, GOtt aber wird doch meine Seuffzer auch annehmen. Und siehe, GOtt erhörte die Wohlseelige, er beglückte ihre Reise aus der irrdischen Welt, ohne daß es die Umstehenden so gleich gewahr wurden, und sonder einige Bewegung, mit einem sanfften und seel. Ende, welches am 2ten Junii des ietzigen 1728. Jahres, Nachmittags um 2. Uhr erfolget ist, nachdem Sie 7. Jahre, 7. Monate und 20. Tage auf Erden, als eine Christliche Pilgrime, gewallet hat. Nunmehro befindet Sie sich, der Seelen nach, im Lande der Lebendigen, in dem himmlischen Vaterlande, an einem Ort, wo die Vollkommenheit herrschet, wo alle Herrlichkeit anzutreffen ist, wo Christus Die **Wohlseelige Gottschaldtin**, vor die beschwerliche Reise Ihres Lebens, mit unaussprechlichen Vergnügen sättiget, und Sie mit ewiger Wollust als mit einem Strohm, trancket. Uns Zurückgebliebenen aber, hinterlässet Sie ein Beyspiel, unsere Reise in den sündlichen Sodom wohl einzurichten, und solche glückseelig zu endigen, wobey wir billig wünschen: Unsere Seele sterbe des Todtes dieser Gerechten!

Als

Als

Die Hochbetrübten Eltern,

Der Hoch-Edle, Vest und Rechts Wohlgelahrte Herr,

HERR

Johann George Gottschaldt,

Berühmter Rechts-Consulent und vornehmer Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach, und Schlössel etc.

und

Die Hoch-Edle, Hoch-Ehr- und Tugendbelobte Frau,

FRAU

Maria Regina Gottschaldtin,

gebohrne Fischerin,

Ihrer erstgebohrnen und einzigen Igfr. Tochter,

JUNGFER

Johannen Reginen,

nachdem Diese

den 2. Junii 1728. auf dem Hause Wittichsthal seelig verstorben:

und den 4. Junii

Zur Ruhe, in das auf dem Gottes-Acker zu Johann Georgen-Stadt angelegte Erb-Begräbniß war beygesetzet worden,

den 13. darauf,

ein Solennes Leichen-Begängniß anstellen liessen,

wurde,

zum Trost Dererselben,

in der Kirche, allhier zu Johann Georgen-Stadt,

nachstehende

Abdanckungs-Rede

gehalten, von

M. Johann Michael Kunad, Diac.

)*.*(

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/130
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Συν Τῷ Θεῷ!

Hoch- und Werthgeschätzte Anwesende,

Insonderheit Hochbetrübte Leidtragende.

Wo der Schmertz, der Todtes-Schmertz, Ernst machet, da läßt es sich mit Worten nicht wohl spielen. Wolte demnach, in gegenwärtiger **Hochansehnlichen Trauer-Versammlung**, iemand auftreten, und, entweder durch argute Inscriptiones, künstlich erfundene Epitaphia, oder sonst sinnreiche Emblemata seine Wissenschafft und Wohlredenheit sehen und hören lassen, dürffte ein solcher es zwar, allem Vermuthen nach, schon sehr weit bringen, und besonders die Gemüther derer Gelehrten contentiren und angenehm vergnügen: So zweiffle ich auch nicht, daß derjenige noch mehr Ingress finden würde, welcher, durch auserlesene Elogia und Lob-Sprüche, einem Tugend-Bilde solche Farben anzustreichen gelernet, daß das, was vergänglich gewesen, als gegenwärtig, und was sterblich gewesen, als gantz belebet vor Augen zu schweben schiene: Alleine, ob durch dergleichen Lusus ingenii und sinnreiche Wort-Spiele, diejenigen, deren Seelen biß in den Todt betrübet sind, satsam beruhiget und zufrieden gestellet würden? Dessen möchten sich vielleicht viele, zumahl von denen, welche dergleichen Betrübniß niemahls empfunden haben, bey sich überreden: Daß aber ihre Hertzens-Gedancken diesfals mehrmahls eitel seynd, solches stehet daher abzunehmen, weil die Erfahrung, mit ihrem Zeugniß, ihnen gar selten beystimmet, und vielmehr das Wiederspiel bezeuget. Wannen-

hero ich mich zwar gerne an die sonst gewöhnlichen Reguln der Trauer-Redner wolte binden lassen, woferne nur bey mir selbst versichert wäre, daß ich, solcher Gestalt, den allenthalben erwünschten Zweck, so viel möglich, erreichen würde. Nachdem aber nicht unbillig zu besorgen, es möchte, aller hierunter angewendeten Bemühung ungeachtet, gleichwohl das Vornehmste zurücke bleiben: Als werde, bey den öffentlichen Ehren- und Liebes-Dienste, welchen wir an heiliger Stätte, zum letzten mahl, erweisen, **Jungfer Johannen Reginen Gottschaldtin,** vor allen andern, theils Leid, theils Mitleidtragenden, Anwesenden, meine Absicht zu richten haben, auf Salv. Tit. **Herrn Johann George Gottschaldten,** berühmten Rechts-Consulenten, und vornehmen Besitzer derer Hammerwercke Wittichsthal, Breitenbach und Schlössel ꝛc. als Hochbetrübten Herrn Vater, und Salv. Tit. **Frau Marien Reginen Gottschaldtin,** gebohrne **Fischerin,** als Hochbetrübte Frau Mutter. Eben auf diese kömmt, meines Erachtens, nunmehro wohl das Vornehmste an. Denn, können Selbige, bey dem nicht ohne Thränen anhero verrichteten bittern Leichen-Gange, wiederum, mit befriedigtem Hertz und Gemüthe, von gegenwärtiger Trauer-Stätte, hinweg gehen, werden, verhoffentlich, allerseits nach Stand und Gebühr zuehrende Begleiter und Mitleidtragende, nicht erst einer weitläufftigen Danck-Abstattung von mir gewärtig seyn, sondern vielmehr diß, vor dem verpflichtesten und einen reellen Danck, annehmen, wenn sie ihnen getrost nachfolgen sollen. Und da unsere Wohlseelige **Jungfer Gottschaldtin,** das Leiden dieser Zeit, nach vielen Kämpffen, vollkommen besieget hat; Meyne ich allerdings hochnöthig zu seyn, darauf zu gedencken, wie auch dasienige Leiden, welches die Gemüther derer **Hochbetrübten Eltern,** über das Andencken, des, von ihrem annoch zarten Kinde, vor dem erlangten Siege, so hefftig ausgestandenen Kampffe, auf das empfindlichste annoch rühret, wo nicht gäntzlich weggenommen, doch gröSten Theils möge gelindert und gemindert werden. Zu welchem Ende, ich vorietzo wünschen wolte, so glückseelig zu seyn, als Antiphon Ramnusius, von welchen vorgegeben wird, daß er, durch seine beweglichen Reden, auch die allertraurigsten habe können zu frieden stellen. Doch, was ich, vor meine Person, aus eigenen Kräfften, hierinne nicht gewähren kan, dasselbe vermag ich gleichwohl von GOtt, als der Quell alles Guten, zu erbitten. Ist dahero mein flehentlichs Wünschen und Bitten: **GOtt lehre die Hochbekümmerten Eltern erstlich erkennen, daß ihr Kind nicht ohngefehr gestorben; Vor das andere, lehre er sie glauben, daß ihres Kindes Seele im Himmel sey, und denn drittens, lehre er sie hoffen, daß ihres Kindes Leib werde auferwecket und mit der Seele vereiniget, ihnen im ewigen Leben wiedergegeben werden!** Diß soll der Grund seyn, worauff, vor dieses mahl, der Innhalt meiner Rede beruhen wird. Welchemnach ich zuförderst wünsche, (lassen es die **Hochbetrübten Eltern** auch ihren Wunsch seyn:) **GOtt wolle sie lehren erkennen, daß ihr Kind nicht ohngefehr gestorben sey!** Zwar, GOttes vergessene Welt-Kinder, stehen in denen Gedancken: Es sey niemand im Himmel, welcher vor das Leben und Sterben derer Menschen besondere Sorge trage, sie sprechen: Ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewest, Sap. 2. v. 2. Wäre nun dem also, würde es freylich einen nicht mäßigen Kummer verursachen, wenn die in hohes Leidwesen versetzten Eltern **die gewaltsame Bekränckung, so dem Wohlseeligen Jungfer Töchterlein, ohne Deroselben Verschulden, in der zartesten Kindheit begegnet, ingleichen die von dem Wohlseeligen Jungfer Töchterlein ausgestandene Kranckheit** nur als Zufälle des blin-

blinden Glücks und als Verhängnisse eines unvermeidlichen Schicksals anzusehen hätten und Sie dasjenige einige Kind, welches Sie so hertzlich geliebet, gleichwohl, durch den allzufrühen Todt, einbüssen solten? **daß Sie nicht wüsten, wie Ihm geschehen und ob dasselbe nicht vielleicht noch lange Zeit in der Welt beym Leben hätte mögen erhalten werden?** Allein, so gefährlich auch die ihr selbst gelassene Vernunfft ihre Anfälle, in denen Gemüthern bloß natürlicher Menschen, diesfals zu wagen pfleget, und sie mehrmahls auf dergleichen Gedancken und Worte verleitet: Unser Kind, oder anderer verstorbener, lebete noch, wäre frisch und gesund, wenn wir nur das gethan, oder, wenn nur dieses und jenes unterblieben wäre: So gehet dennoch die Gnade des Geistes GOttes weit höher, als welche die Christen lehret: GOtt im Himmel sey es, der die Menschen lasse sterben, und spreche: Kommt wieder Menschen Kinder! Ps. 90, 30. Insonderheit sey es für dem Vater im Himmel nicht der Wille, daß iemand von denen Kleinen verlohren werde Matth. 18. v. 14. Ja, daß bey denen frommen Kindern GOttes so gar die Haare auf ihren Haupte alle gezehlet, und ohne des himmlischen Vaters Zulassung nicht ein Haar von ihrem Haupte umkommen solle, Luc. 12, 7. it. 21, 18. Ist denn dieses die Wahrheit, wie es denn die Göttliche Wahrheit ist; Ey! wie hätte wohl dem Wohlseeligen Kinde eine so gewaltsame Kräncknng seines zarten Leibes, des gekräncknten Leibes so schmertzliche Leidenschafft und nach so vielfältig ausgestandenen Leiden, gar die höchst empfindliche Trennung der Seele und des Leibes wiederfahren dürffen, woferne es nicht der heilige Wille des allweisen GOttes also beschlossen hätte.

Und ob wohl der allgewaltige Beherrscher Himmels und der Erden bey dem Leben und Todte, besonders seiner Frommen, gemeiniglich solche Wege gehet, welche unserm Verstande unerforschlich und mehrmahls zu hoch und wunderlich vorkommen, so dürffen wir doch deswegen die Herrschafft und Regierung selbst, welche GOtt über Leben und Todt derer Seinen führet, keinesweges leugnen. Denn, wolte eingewendet werden: Vielleicht wäre die Wohlseelige **Jungfer Gottschaldtin** noch viel eher gestorben, wenn nicht derselben durch stärckende Artzney-Mittel das Lebens-Ziel von einer Zeit zur andern wäre verlängert worden. Oder es möchten andere vorgeben: Es wäre, durch die bißherige Abwesenheit des anietzo gegenwärtig **Hochbekümmerten Herrn Vaters** bey der Hertzgeliebtesten **Jungfer Tochter,** über ihre Schmertzen des Leibes, ein solcher Jammer entstanden, welcher ihr den Todt maturiret und sobald zugezogen: So ist doch auch dieses, woferne es anders in der That, entweder zur Verlängerung, oder zur Verkürtzung des bestimmten Lebens-Zieles etwas beygetragen, daß es solcher, und nicht anderer Gestalt, geschehen werde, von der allwaltenden Vorsehung GOttes also verordnet gewesen, und fehlet so viel, daß man daher ein forte Fortuna und ohngefehr solte erzwingen können, daß vielmehr alle Tage unserer **Wohlseeligen** auf GOttes Buch geschrieben gewesen, welche noch werden solten, und derselben keiner da war, Ps. 139, 16. auch so gar daß die Stunde und der letzte Augenblick ihres Abschiedes, ohne den geringsten Auffschub oder Zeit-Verlust, auf das allergewisseste sey bestimmet gewesen: Ja, daß GOtt, in dem Licht seiner Allwissenheit, aufs genaueste vorher gesehen und in dem Rath seiner ewigen Fürsehung zuzulassen feste gestellet, durch was vor Art der Kranckheit, bey dem **Wohlseeligen Kinde,** das Fleisch, einer Blume gleich, zu verwelcken, das sonst belebte Blut in denen Adern zu geliefern anfangen, die natürliche Wärme durch den kalten Schweiß verdrücket, der schwache Odem gehemmet und also die Pforte geöffnet werden sollen, dadurch Dero geheiligte

Seele von dem Leibe dieses Todtes, als aus dem Kercker des Elendes, aufbrechen können. Wenn denn hieraus die **Hochbekümmerten Eltern** erkennen, wie daß Ihr geliebtes **Jungfer Töchterlein** nicht ohngefehr, sondern nach dem guten Willen ihres GOttes gestorben sey; So zweifle ich im geringsten nicht, es werde diese Erkäntniß von so heilsamer Würckung bey ihnen seyn, daß auch Sie ihren Willen dem Göttlichen in Gelassenheit untergeben, und den sonst betrübten Verlust eines einigen, hertzinnigst geliebten, Kindes dennoch mit Freuden erdulten, und vorietzo, da der HErr solches durch den Todt zu sich genommen, nicht weniger, als dazumahl, da er ihnen dasselbe, durch die Geburt, gegeben, ausruffen: Der Nahme des HErrn sey gelobet! In solchen Absehen, ist mein Wünschen und Bitten: **GOtt lehre sie erkennen, daß ihr Kind nicht ohngefehr, gestorben sey!** Nechst dem, gehet mein wünschendes Flehen zu dem Höchsten, vor die Hochbetrübten Eltern, dahin: **GOtt lehre sie gläuben, daß ihres Kindes Seele im Himmel sey!** Was es mit dem Wohlseeligen **Jungfer Töchterlein** vor Bewandniß hier in diesem Leben gehabt, ist denen Hochwerthesten Eltern bester Maassen bewust, als welche dasselbe stetig um sich gehabt und bey dessen Erziehung, Wartung und Pflege nichts unterlassen, was nur die Vorsorge zärtlich liebender Eltern erfordern kunte. So ist ihnen auch nicht unbekannt, wo das holde Angesicht, die geschickten Hände, hurtigen Füsse, kluge Zunge und das liebreiche Hertz ihres Kindes sich befinden? Alle diese belebten Glieder waren ehedessen in der Welt; Sind aber aus der Welt, durch den Todt, gekommen in das Grab, werden so fort in dem Grabe, durch die Verwesung, zu ihrem Ursprung gebracht, und folglich zur Erde werden. Was es aber, bey so vielfältiger Veränderung des Leibes und dessen Gliedmassen, nach dem Todte, vor einen Zustand mit Deren Seele habe: Ob diese sodann noch übrig sey? Wo und wie sich dieselbe wesentlich aufhalte? Hiervon würde ihnen das allerwenigste wissend und bekannt seyn, woferne nicht GOttes geoffenbahrtes Wort dieserwegen ausdrücklich verhanden wäre. Denn was etwa die Natur anbelanget, so giebt dieselbe zwar, in solchen Sachen, welche äusserlich in der Welt geschehen, ein noch ziemliches Licht: aber überirrdische und solche Schicksaale, welche ausser der sichtbaren Welt vorgehen, also zu beleuchten, daß man daher eine deutliche Erkänntniß erlange, hierzu ist die Natur mit ihrem Licht viel zu dunckel und unzulänglich. Denn weil der Verstand des Menschen, bloß natürlicher Weise, nichts vor bekant annimmt, es sey denn, daß ihm solches durch die äusserlichen fünff Sinne erweißlich gemachet und dargethan werde: Die Seele aber des Menschen, nach dem Abschied von dem Leibe, so etwas subtiles ist, daß die Vernunfft-klugen Heyden nicht gründlich gewust, was sie daraus machen sollen, indem zwar einige von ihnen die Seele vor einem im Todte des Menschen überbleibenden Geist, andere dagegen vor einen in der Lufft zufladdernden Odem gehalten: Als will es daher allerdings schwer, ja gar unmöglich scheinen, aus denen Gründen der natürlichen Vernunfft vom Zustande eines entseelten Menschen etwas tüchtiges und zur wahren Gemüths-Ruhe dienliches beyzubringen, wie solches der unzulängliche und leidige Trost, womit sich die Heyden im Todte der ihrigen untereinander aufzurichten gesuchet haben, mehr als zu wohl ausweiset. Weshalben ich die aniezo **Hochbetrübten Eltern** nicht erst lange auf die Reden und Schrifften derer Heyden, sondern so gleich auf das in heiliger Schrifft enthaltene Wort GOttes weise, als worinne deutlich gelehret wird, so wohl was die menschliche Seele sey? Nehmlich ein Geist und wesentliches Theil des Menschen, Gen. 2, 7. als auch, wo die Seele des Menschen, nach dem Todte und Abschied von dem Leibe, hinkomme? nehmlich, wenn der Mensch in dieser Welt fromm und

Gott-

Gottgefällig gelebet hat, zu GOtt, Eccles. 12, 7. in die Hand GOttes, Sap. 3, 1. in den Schooß Abrahams, Luc. 16, 22. woselbst sie keine Qvaal rühre und von GOtt vollkommen getröstet werde. Und weil denn die Seele, der Wohlseeligen **Jungfer Gottschaldtin** im Glauben an JEsum abgeschieden, und also eine gerechte Seele gewesen, auch ewig verbleiben wird: Wie solten denn die **Hochbetrübten Eltern** nicht gläuben, daß sie nunmehro bey GOtt im Himmel sich befinde? In solchen Glaubensvollen Gedancken Sie zu bestärcken, gebe ich ihnen, in stiller Einsamkeit, zu erwegen: Wie dieses theure Kind GOttes in der heiligen Tauffe mit dem seeligmachenden Glauben beschencket worden, wie dasselbe seines Glaubens-Licht im Leben allenthalben von sich leuchten lassen, Seine Seele auch bey vielfältig und lang anhaltender Väterlichen Züchtigung GOttes also in Gedult zu fassen gewust, daß es diejenigen, so es mitleidig beklaget, selbst getröstet, mit dem Trost, damit es von GOtt getröstet worden, ingleichen, wie andächtig dasselbe gebethet und endlich aufgelöset und bey CHristo zu seyn verlanget. Diese und andere rühmliche Eigenschafften, deren Ihnen mehr werden bekannt seyn, als ich anführen kan, sind ja genugsame Anzeigungen einer solchen Seele, deren geistliche Schöpffung in Christo JEsu vom Himmel, deren Wandel auf Erden nach dem Himmel, und deren würdige Wohnung nunmehr im Himmel. In diesen Glaubens-Gedancken die **Hochbetrübten Eltern** zu unterhalten, führe ich Sie, zu Beruhigung ihrer Seele, auf die Betrachtung des Standes und der Beschaffenheit, wie es nunmehro der Seele ihres Kindes, bey GOtt im Himmel, ergehe? daß nehmlich dieser höchst erfreute Geist daselbst geniesse Sicherheit, sichere Ruhe, ruhige Vergnügsamkeit, vergnügte Glückseeligkeit, glückseelige Ewigkeit, ewige Seeligkeit, seeliges Anschauen des Dreyeinigen GOttes. So überlasse ihnen auch weiter, zu fernern Gottseeligen Nachsinnen, was die bey GOtt triumphirende Seele ihres Kindes im Himmel thue? Wie dieselbe mit GOtt lebe, nicht allein mit ihm lebe, sondern ihm auch liebe, ihn nicht allein liebe, sondern ihn auch lobe, ihn nicht allein lobe, sondern sich auch in ihm erfreue, sich nicht allein in ihm erfreue, sondern auch mit ihm herrsche. Und o seelig bist du, auserwehlte Seele! die du bereits geniessest, worauf wir, unter tausendfacher Furcht und Hoffnung, annoch warten müssen. Wer wolte dich nicht glückseelig und überglückseelig preisen? Die du nach ausgestandenen allerbittersten Todes-Stündlein, die Süßigkeit des ewigen Lebens schmeckest, und, von denen Eitelkeiten dieses Lebens befreyet, himmlisches Vergnügen empfindest. Ja, Vater im Himmel! also war es wohlgefällig für dir, dieses dein Kind, nach deinen heiligen Rath, zu leiten und endlich mit Ehren anzunehmen. Derohalben, hat gleich unsere Wohlseelige **Jungfer Gottschaldtin** nicht viel Jahre in dieser Welt erfüllet und solcher Gestalt der von GOtt versprochenen Gnadenbelohnung der wahren Gottesfurcht, kindlichen Gehorsams und gegen iedermann holdseeligen Gütigkeit und Freundlichkeit, in diesem Leben, sich wenig zu erfreuen gehabt; So wird doch dasienige, was derselben hier entzogen worden, nunmehr dort in jenem Leben desto reicher und herrlicher ersetzet. Denn, solten nur die **Hochbekümmerten Eltern** Ihr der Seele nach im Himmel versetztes Kind, in der erlangten überirrdischen Glückseeligkeit sehen, was würden Sie anders erblicken? als eine gesegnete des himmlischen Va. Vaters, eine wohlgeschmückte JEsus-Braut, einen Engel GOttes, ein Kind, welches mit der triumphirenden Kirche selbst wünschet:

Wenn ihr doch nur solt sehen,
Hertzliebe Eltern mein,

Wie um mich rum hergehen
Die lieben Engelein,
Wie mich mein JEsus küsset
Mit seinem Liebes-Mund?
Kein Zährlein ihr vergiesset.
Denn ich bin gantz gesund.

Indessen aber, sehen sie schon solche Seeligkeit ihres auserwehlten Kindes ietzo nicht mit leiblichen Augen; So können doch ihre von GOtt erleuchtete Glaubens-Augen das Licht erblicken durch die Finsterniß, das Leben durch den Todt, die Herrlichkeit durch das Elend, den Himmel selbst, durch die dücksten Wolcken der Betrübniß. Und dieses ist es, was ich ihnen von der Güte GOttes zum Trost erbitten wollen, in dem Wunsch: **GOtt lehre sie gläuben, daß ihres Kindes Seele im Him-Himmel sey!**

Das dritte endlich, welches ich denen über den Tod ihres erstgebohrnen und einigen Kindes **Hochbetrübten Eltern**, zu tröstlicher Aufrichtung, anzuwünschen habe, ist annoch dieses: **GOtt lehre sie hoffen, daß sein Leib werde auferweckt, und, mit der Seele vereiniget, ihnen im ewigen Leben wiedergegeben werden.** Alles andere, was sonst die Natur in der Welt schönes, die Erde reiches und die Kunst köstliches hat, muß untergehen, und im endlichen Untergange verbleiben: Nur allein von denen Leibern derer Menschen machet die heilige Schrifft unausbleibende Hoffnung, daß solche nach der Verwesung, am jüngsten Tage, wieder sollen auferstehen, wenn der Prophet des HErrn von GOtteswegen versichert: Siehe ich will eure Gräber aufthun und will euch, mein Volck, aus denenselben heraushohlen Ezech. 37, 12. welches auch der Sohn GOttes selbst bezeuget, mit diesen Worten: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden, herfür gehen, Joh. 5, 28. 29. Wie nun in diesen Göttlichen Aussprüchen die **Hochbetrübten Eltern** die allertheuersten Verheissungen vor sich haben: Es werde der verblichene Leichnam ihres gantz ruhig unter der Erde schlaffenden Kindes nicht im Grabe bleiben, sondern vielmehr gelangen aus dem Tod ins Leben, aus der Erde im Himmel, und aus der Schwachheit zur Herrlichkeit: Also können sie hierüber, mitten in ihrem hohen Leid-Wesen, dennoch frölich seyn, in Hoffnung, bevor aus, da sie auf das allergewisseste, versichert leben, daß Leib und Seele, welche bey dem **Wohlseeligen Kinde** durch den Todt sind geschieden worden, am Tage der frohen Auferstehung derer im HErrn seelig verstorbenen Todten, wiederum werden vereiniget, und, welches wohl das allertröstlichste, Ihnen, nach geschehener Vereinigung, im Himmel, sollen wieder gegeben werden. magna est passio, schreibet ein gewisser Lehrer, cum discedit amicus ab amico, es ist ein grosses Leiden, wenn ein Freund von dem andern scheidet: Major, cum anima discedit a corpore, Noch ein gröſſer Leiden, wenn die Seele von dem Leibe abscheidet: Maxima, cum homo discedit a Deo, das gröste Leiden, wenn der Mensch von GOtt scheidet LL. CC. Reichenb. f. m. 211. Ich mag dagegen sagen: Magna est lætitia, es ist eine grosse Freude, cum amicus redit ad amicum, wenn ein Freund wieder zu dem andern kömmt: Major, noch eine gröſſere Freude, cum anima redit ad Corpus, wenn Leib und Seele wiederum zusammen kommen: Maxima, die gröste Freude aber, cum liberi, post mortem, in cœlo, cum parentibus redeunt ad Deum, wenn die Kinder, nach dem Todte, im Himmel, wiederum mit ihren Eltern, bey GOtt zusammen kommen. Eine Freude, welche im Hertzen

süsser zu hoffen, als mit dem Mund auszusprechen. Derowegen, ist gleich der Hertzens-Jammer, wie leicht zu ermessen, sehr groß gewesen, wenn die **Hochbetrübte Frau Mutter** ihrem liebsten Kinde den letzten Abschieds-Kuß, beym Grabe, in sein Ruh-Bettlein geben und hiermit tausend gute Nacht von ihm nehmen müssen: Wird es auch nicht wenigeres Leid und Wehmuth verursachet haben, wenn dem anietzo **Hochbekümmerten Herrn Vater**, bey seiner Rückkunfft von der Reise, nichts weiter von seinem geliebtesten **Hannichen** hat können gezeiget werden, als eine Grab Stätte, darinne sein bester Schatz eingeschlossen: So ist doch die Hoffnung, ich sage die Hoffnung, krafft welcher, beyderseits, im öffentlichen hohen Leid-Wesen sich annoch gegenwärtig befindende Eltern, versichert seyn können, daß ihr nicht todtes, sondern im Grabe schlaffendes **Jungfer Töchterlein** soll von GOtt auferwecket und ihnen lebendig wiedergegeben werden, vermögend genug, Sie in ihrem Betrübniß zu unterstützen, in der Unruhe zu befriedigen und bey allen niederschlagenden Kummer kräfftigst aufzurichten. Und o höchsterwünschter Tag! an welchen der biß anhero hochbekümmert gewesene **Herr Vater** dasselbe **hertzlich geliebte Kind**, welches er wegen Abwesenheit nicht hat können sterben, nicht hat können begraben sehen, dereinst, bey der seeligen Auferstehung, wiederum wird lebendig in seine Arme eingeliefert sehen. O höchst beglückte Stunde! an welcher die bißanhero hochbetrübt gewesene **Frau Mutter** ihr Kind, welches Sie, unter so viel tausend Thränen, hat müssen von sich ziehen lassen, wird wieder bekommen, mit Wonne und Freude ewiglich. Immittelst aber, und da annoch das Verlangen nach einem höchsterwünschten Kinde in dem vor Begierde wallenden Vater- und Mutter-Hertzen gleichsam um die Wette streitet, und immerzu seuffzet:

Wenn wird doch angelangen
Desselben Tages-Schein,
Da du uns wirst umfangen?
O möcht es heute seyn!

Suchen dieselben, von nur ermeldter freudenvollen Zusammenkunfft, ihre Gedancken zu unterhalten, wenn sie wachen: Lassen sich davon träumen, wenn sie schlaffen, und entschlagen sich, in solcher Hoffnung, alles unnöthigen, alles hertzkränckenden Kummers. Lassen die grünende Gebeine, ihres, durch Leiden des Todtes abgematteten Kindes, in der Ruhe-Kammer, so ihme die gütige Hand GOttes auf unserm Gottes-Acker bereitet und auf das angenehmste auszieren lässet, sanffte schlaffen: Sehen nicht auf das sichtbare und solche Gegenwürffe, welche die allgemeine Sterblichkeit derer Menschen, davon auch die mächtigsten Könige und Fürsten nicht ausgenommen sind, mit sich führet, als da sind, die finstern Schatten des Todtes, die Verwesung im Grabe und endlich Verwandlung in Staub und Asche, aus deren allzukümmerlichen Betrachtung die Traurigkeit über das Andencken der Geberden, Kleidung, Reden, Verrichtungen und anderer Stücke, welche ein Kind guter Art in der Welt an sich geführet, könte verneuert werden; Resigniren und begeben sich anbey, aus reiner Liebe zu GOtt und ihrem Heylande, derjenigen Vortheile, welche sie, bey einem langen und glückseeligen Leben ihres frommen und gehorsamen Kindes, in der Welt, an Vermehrung des Geschlechtes, an besonderer Ehre und Freude, an Erqvickung in Widerwärtigkeit und andern dergleichen Guten, zu erlangen, zwar die gröste Hoffnung hatten, nun aber, durch die Gewalt des Todtes, auf einmahl gäntzlich unter-

brochen sehen: Sondern, vielmehr auf das unsichtbahre, und machen sich daher alle nur ersinnliche Vorstellungen eines dermasen vollkommenen Schmucks, Ehrenvollen Standes und vergnügten Wohl-Lebens, darzu Ihre Wohlseelige **Jungfer-Tochter** keinesweges in der Welt, wohl aber im Himmel, und also nicht, ohne nur durch eine seelige Todtes-Verwandlung, habe gelangen können. Zweifeln in übrigen in geringsten nicht, daß wenn das Erkänntniß, worauf bißanhero der Innhalt meiner Rede gegangen, werde aufhören, wenn der Glaube und die Hoffnung, welche ich ihnen von GOtt angewünschet, werden erfüllet seyn, Sie sodann, vor dem Thron der Herrlichkeit des Dreyeinigen GOttes, in ewiger Liebe, bey ihrem Kinde leben werden. GOtt erfülle, dieserwegen, ihr Hertz mit aller Freude und Friede im Glauben, daß sie völlige Hoffnung haben, durch die Krafft des heiligen Geistes! In solchen Vertrauen zu GOtt, will schlüßlich, in Deroselben Nahmen, denen allerseits **Hoch und Werthgeschätzten Leichen-Begleitern**, hertzlichen Danck abstatten, vor die Liebe und Ehre, so sie der Wohlseeligen **Jungfer Gottschaldtin**, auch im Todte, durch Dero hochansehnliche und geneigte Gegenwart und bißherigen Verzug, haben erweisen wollen. Wie Die **Hoch- und Liebwerthesten Eltern** diese Liebes und Ehren-Bezeigungen, gegen ihre ehemahls höchlich geliebte, nunmehro schmertzlich erblaßte **Jungfer Tochter** annehmen als ihnen selbst geschehen: Also lassen sich Dieselben hierdurch erbieten, die hierunter genossene angenehme Freundschafft und Willfährigkeit in keine Vergessenheit zu stellen, sondern solche, bey ereigneter Gelegenheit, in Leid und Freud, gegen alle und iede zu demeriren, sich so schuldig, als willig erfinden zu lassen, mit beygefügtem Wunsch: Der Höchste wolle ihnen, wie auch **Hoch und Werthesten Ihrigen**, niemahls etwas widriges, ohngefehr und ohne heilige Zulassung, begegnen lassen; Sondern sie vielmehr, bey allen Schicksaalen dieses Lebens, in seiner allmächtigen Vorsorge gnädig erhalten, und nach dem Leid- und Freuden-Wechsel dieser Zeit dahin bringen, wo sich ihr Leib und Seele in dem lebendigen GOtt vollkommen und ewig werde erfreuen können!

Trau-

† † †

Trauer- und Trost-Gedichte.

1.

Vollkommnes Kind, von sieben Jahren,
Nun älter, als die Alten seyn;
Du legst dich auf die Todten-Baaren,
Und gehst ins Land des Lebens ein:
Da Du uns kaum hast können küssen,
So wilt du schon den Himmel grüssen.

2.

Beliebtes Kind, bey deinem Lieben,
Wie bringt dein Todt so herbe Pein,
Wie muß das Hertze sich betrüben,
Dem Du doch könteſt Trost verleihn,
Die Eltern solteſt Du ergötzen,
Und machſt daß Sie die Wangen netzen.

3.

Du bist ein Kind von ihrem Hertzen,
Nun aber recht ein Schmertzens-Kind,
Denn das vermehret ihre Schmertzen,
Da du so himmlisch warst gesinnt;
An deiner Stirne stund geschrieben,
GOtt und die Eltern will ich lieben.

4.

Die Augen, die vergiessen Thränen,
Sie thränen um ein eintzig Kind,
Im Hertz entsteht ein ächzend Sehnen,
Damit der eintzge Trost verschwind;
Der eintzge Funcke ist verlöschet,
Drum sich die Hand in Thränen wäschet.

5.

Die Augen-Lust geht aus den Augen,
Der aufgeweckte Geist zieht hin,
Das Licht verlöscht in Jammer-Laugen,
Die Blume muß in Blühn verblühn;
Ein kurtzer Augenblick verdrücket
Was uns im Alter hät erqvicket.

6.

Es schallet noch in unsern Ohren
Dein Kyrie eleyson;
Nun gehet alle Lust verlohren
Und klingt ein hohler Leichen-Thon;
Die angenehmen Lippen müssen
Den kalten Leib des Todtes küssen.

7.

Wie beugst du uns, o unsre Tochter!
Das Hertz ist nie so sehr gekränckt,
Ja nie betrübter, nie gekochter,
Als wenns an deine Liebe denckt:
Gewiß du zieheſt unsre Jahre
Zu Dir auf Deine Todten Baare.

So

8.

So kanst du wohl die Hertzen beugen,
Durch einen Abschied aus der Welt,
Doch, muß dein Mund bey jeden schweigen,
Der was von GOttes Schickung hält;
Dein Leben stund in seinen Händen,
Der, kunts vollenden, und auch wenden.

9.

Nun bist du erst vollkommen worden,
Vollkommen klug, vollkommen groß,
In der vollkommnen Geister Orden,
Bekömmst du des vollkommnen Looß;
Die Seele, welche GOtt gefallen,
Kan nun in seinen Lichte wallen.

10.

Das heist ja nur der Welt gestorben,
Dem Himmel aber lebest Du,
Was Dir Dein JEsus hat erworben,
Das stellt er Dir vollkommen zu,
Es läst der eintzge Erb dich erben;
Drum seelig ist dein zeitlich sterben.

11.

Diß trocknet warlich alle Thränen,
Von Deiner Lieben Wangen ab;
Sie sehen zwar, mit vielen Sehnen,
In ein so früh gebäntes Grab:
Doch aber auch hinauf mit Freuden,
Wo Du und alle Frommen weiden.

12.

So singe, mit der Engel-Zungen,
Ein ander Lied, in höhern Thon;
Was Du auf Erden hast gesungen
Heist Kyrie eleyson:
Dort wo die Geister nieder fallen,
Da muß ein Halleluja schallen.

13.

Dein Nahme bleibet unvergessen,
Wie dort bey GOtt, so auch allhier,
Das stellen wir uns unterdessen,
Als eine kurtze Grabschrifft für;
Die Erd muß Johanna Dich nennen,
Als Regina der Himmel kennen.

Hiermit beklagte den frühen Verlust, der Seel. Jungfer Muhme, und suchte zugleich die schmertzlich betrübten Eltern, sonderlich seinen hertzgeliebten Herrn Bruder aufzurichten,

M. Johann Jacob Gottschaldt,
Pastor zu Schöneck, damahls Diaconus zu Eybenstock.

Es kan ein Gärtner sich unmöglich so vergnügen,
Wenn er, zur Frühlings-Zeit, in seinen Garten sieht,
Wie lieblich die Natur, mit angenehmen Zügen
Und ungemeinen Schmuck, auf denen Bluhmen blüht;
Als Eltern ihre Lust an lieben Kindern haben,
Die, edlen Pflantzen gleich, in voller Anmuth stehn,
Und in dem Ehestand, als theure Himmels-Gaben,
Weit über alle Pracht lebloser Blumen gehn.
Wie freut sich nicht ihr Hertz! die Hoffnung lebt und lachet,
Sie zehlet schon im Geist auf viele Jahre naus,
An Pflegung mangelt nichts, es wird gesorgt, gewachet,
Und dieses Paradieß sieht mehr als irrdisch aus.
Die zarte Freundlichkeit ergötzt das Mutter-Hertze,
Der muntere Verstand vergnügt des Vaters Brust,
Und beyde finden hier, bey dem beliebten Schertze,
Die solche Jugend macht, die allerbeste Lust.
Es geht der treue Wunsch nur auf ein langes Leben,
Die Liebe bildet ihn ein frohes Wachsthum ein;
Sie will den süssen Trost zum Unterpfande geben,
Die Zweiglein würden einst vollkommne Stämme seyn.

Wie

Wie muß sich aber doch die Hoffnung offt betrügen,
Daß ihr Vergrößrungs-Glaß sich unverhofft verkehrt;
Die Blume, die itzt prangt, muß plötzlich niederliegen,
Wenn eine rauhe Lufft an ihre Blätter fährt.
Ein Mensch ist gleicher-Art. Der heute prächtig stehet,
Verändert die Gestalt, in einer kurtzen Zeit,
So bald ein Kranckheits-Wind auf seine Glieder wehet,
So welckt, stirbt und verfällt auch alle Lieblichkeit.
Der Aertzte kluger Rath kan offt nicht Mittel finden,
Kein Balsam Gileads erweißt hier seine Krafft,
Es lässet sich der Todt mit nichts die Hände binden,
Wen seine Sichel trifft, der wird gleich hingerafft:
Er kehrt sich nicht an Witz noch freundliche Geberden,
Verschont der Jugend nicht, greifft sie am ersten an,
Wie viele müssen nicht schon wieder von der Erden,
Wenn sie kaum einen Tritt in diese Welt gethan.
Du kanst **Hochwerthes Hauß!** von gleichen Schicksal sagen,
Und siehst mehr als zu wohl, wie sehr die Hoffnung treugt;
Wir aber, mercken dis, aus Deinen bittern Klagen,
Daß dich Dein einig Kind recht zu der Erden beugt:
Ein Kind von guter Art, und einer feinen Seele,
Allwo der Tugenden ihr wahrer Sammel-Platz,
Und daß ich, ihm zum Ruhm, mit kurtzen, viel erzehle,
Der eintzge Augen-Trost und allerbeste Schatz.
Ach freylich muß es dich, nicht etwa wenig krämcken,
Daß ein beliebter Zweig noch allzu früh verdirbt,
Und in dem Frühlinge, (höchst schmertzlichs Angedencken!)
Mit ihm der gantze Stock von deiner Hoffnung stirbt.
Laß immer einen Strohm betrübter Thränen fliessen,
Und wässere den Ort, wo diese Blume liegt,
Rechtschaffne Liebe, kan nicht Zähren gnug vergiessen,
Wenn ihrer Augen Damm nur einmahl Rißе kriegt.
Doch nein! begreiffe Dich, Du hast von GOtt gebeten,
Es möge dieses Kind von langen Leben seyn;
Nun diese Hoffnung will in die Erfüllung treten,
Und alles trifft so wohl mit deinen Wünschen ein.
So bald wir in der Welt aus Mutterleibe schreiten,
So führt der erste Schritt uns nach dem Grabe zu,
Bey manchen ist es nah, bey manchen gar von weiten,
Doch endlich, bringt der Todt uns alle zu der Ruh.

Wer also zeitlich stirbt, kömmt zeitlich in die Gräntzen,
Wo man nicht etwan lang, nein, sondern ewig lebt,
Und siehet Sonn und Mond zu seinen Füssen gläntzen,
Wenn der erlößte Geist in Zions Auen schwebt.
In diesem Wunder-Land verschwinden alle Mängel,
Weil die Vollkommenheit allhier den Scepter führt,
Und GOttes Finger, macht aus Kindern schöne Engel,
Die weder Qvaal und Schmertz, noch Kranckheit mehr berührt,
Hier kan man, was man liebt, am sichersten verwahren,
Wo GOtt, von Angesicht, beständig Wache hält,
Und das vertraute Pfand, nach abgelebten Jahren,
Den Eltern wiederum an ihre Seite stellt.
Wohlan, so lasset denn die liebste Tochter ziehen,
Und gebt den Abschieds-Kuß ihr auf die Reise mit,
Sie soll, sie muß, sie will wie eine Hündin fliehn,
Damit ihr Fuß nur bald des Lebens Land betritt:
Sie fragt nicht mehr nach uns, die wir im Elend wallen,
Ihr Heyland küsset ihr den zugeschlossnen Mund,
Die Augen sind noch kaum im Sterben zugefallen,
So ist das seelge Kind im Himmel gantz gesund.
Mich dünckt, es rufft zurück: Ihr, die ich hier verlassen,
Seht diesen itzgen Stand vor jene Schmertzen an,
Und lernt von mir, das Creutz gedultig aufzufassen,
Da man, durch Ach und Weh, es doch nicht ändern kan!
Ich gehe nur voran, ihr hoffet nachzukommen,
Wenn euch des Höchsten Winck Befehl zum Aufbruch giebt
Mein Leben hat nunmehr den Anfang erst genommen,
Drum trauert nicht zu sehr, wenn ihr mich recht geliebt!

Sein hertzliches Beyleid und schuldige Hochachtung bezeugte hiermit denen Höchstbetrübten Eltern,

Johann Christian Engelschall.
S. S. Theol. Sud.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id377557447/144 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/145
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/146
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Oec. Köhler
Buchhändlerin
Dresden - A. 74
Gr. Meißnerstr.

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

III/9/280 JG 162/6/86

H. Sax. D 118

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/147
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id377557447/148
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG